Heute auf Seite 24: „Hatte schon Hitler seinen Guillaume?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 19 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 11. Mai 1974 C 5524 C

US-Dokumente enthüllen: Geheimberichte aus Schweden

Was der US-Diplomat Herschel Johnson während des Krieges über seine Gespräche mit Willy Brandt nach Washington berichtete

Der Rücktritt Willy Brandts, der in der Nacht zum 7. Mai bekanntgegeben wurde, hat in Bonn wie eine Bombe gewirkt. Eine Bombe mit noch mehr Brisanz jedoch war bereits Tage vorher in Washington hochgegangen, als dort bisher geheim gehaltene Berichte der amerikanischen Gesandtschaft aus den Jahren während des Krieges zugänglich wurden. Journalisten, die hiervon Wind bekamen, nahmen in Washington Kenntnis von den Dokumenten, die der amerikanische Diplomat Herschel Johnson von Stockholm aus seiner Regierung zugeleitet hat. In der letzten Woche bereits hatte eine italienische Zeitung aus diesen Dokumenten zitiert und inzwischen ist der Inhalt dieser Dokumente auch in Bonn bekanntgeworden.

Aus diesen Berichten der US-Vertretung in Stockholm geht hervor, daß Willy Brandt, der während dieser Zeit in Schweden lebte, der amerikanischen Gesandtschaft Memoranden über die Nachkriegssituation in Deutschland andiente, deren Inhalt dem US-Diplomaten Anlaß waren zu empfehlen, den jungen Brandt „für den Fall künftiger Entwicklungen im Auge zu behalten" (Mitteilung No. 4027 vom 2. 9. 1944).

Es fehlt hier der Raum, um auf den Inhalt der Memoranden ausführlich einzugehen, deren Inhalt soll einer anderen Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Doch soviel sollte heute festgestellt werden: Brandts Denkschriften bewegten sich eindeutig auf einem scharfen sozialistischen Kurs und sie könnten, auf die heutige Zeit übertragen, als ein Papier der Jusos gelten.

Nach den Vorstellungen Brandts bedeutete die Revolution in Deutschland nicht nur die Zerstörung des Nationalsozialismus, sondern darüber hinaus der historischen bürgerlichen Schicht. Brandt trat für den Aufbau eines sozialistischen Deutschlands durch die unverbrauchten Kräfte der „neuen Gesellschaft" ein. In einem Memorandum, das Johnson am 22. Mai 1944 als vertrauliche Mitteilung nach Washington sandte, schrieb Willy Brandt:

„Die demokratische Justiz bleibt nicht auf die Nazi-Führer beschränkt. Nicht weniger verantwortlich als die echten Nazis sind diejenigen, die ihre Politik unterstützten. Es muß mit dem preußischen Militarismus abgerechnet werden. Beamte, Richter und Polizeibeamte müssen in großer Zahl gefeuert, interniert und in Gefängnisse gesteckt werden. Solche Maßnahmen liegen nicht zuletzt im Rahmen einer kraftvollen demokratischen Revolution, wie sie unglücklicherweise in den Jahren 1918/19 nicht vollendet wurde" (Dokument 3399).

Für die Ostdeutschen und insbesondere für die Ostpreußen dürfte das Dokument No. 4027 vom 2. 9. 1944 von besonderem Interesse sein, in dem sich Brandt mit Ostpreußen beschäftigt. Nach diesen Aufzeichnungen wurde Brandt durch den US-Diplomaten befragt, wie er zu der deutschen Ostgrenze stehe und wie er sich deren zukünftige Regelung denke. Brandt antwortete, er selbst habe keinerlei nationale Gefühle oder irgendwelche Bindungen an Grenzen Er schlage vor, den größten Teil Ostpreußens, Königsberg eingeschlossen, aus dem Reich auszugliedern und an Polen zu geben. Auch Danzig solle für Polen als Hafen verfügbar gemacht werden.

In dem angeführten Dokument heißt es weiter, Brandt habe hinzugefügt, daß „in diesem Falle (der Abtretung Ostpreußens und Königsbergs) die gesamte Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten ausgesiedelt werden sollte.

Der US-Gesandte fügte diesem Bericht an das State Departement in Washington hinzu: „Dies scheint der Gesandtschaft ein vernünftiger Vorschlag, insbesondere, da er von einem Deutschen kommt."

Über diese Einstellung dennoch offenbar sehr überrascht, machte der US-Diplomat geltend, daß Ostpreußen doch für die Ernährung der deutschen Bevölkerung sehr wichtig sei. Hiergegen wandte Willy Brandt laut Dokument 4027 ein: „... daß Ostpreußen für die Ernährung nicht entscheidend sei, denn die Rolle des ostpreußischen Getreides sei nur durch die Zollpolitik der konservativen Kreise hochgespielt worden."

Willy Brandt hat, nachdem er Kanzler geworden war, die von seiner Regierung betriebene Verzichtpolitik mit den durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen „Realitäten" begründet. Wer die vorzitierten Passagen aus dem amerikanischen Dokument liest, kommt nicht umhin, zuzugestehen, daß in den im Jahre 1944 der US-Gesandtschaft in Stockholm übermittelten Memorandum diese Realitäten bereits als Lösungsvorschläge angesprochen wurden.

Vorschläge solcher Art konnten sich aber nicht mehr gegen Hitler-Deutschland richten. Sie konnten erst nach einer Niederringung Hitlers realisiert werden. Damit wurde dann jedoch nicht mehr der NS-Staat, sondern das angestrebte demokratische Nachkriegsdeutschland getroffen.

Kehren wir noch einmal zu den Vorstellungen zurück, die Willy Brandt im Jahre 1944 in Stockholm zu Papier brachte und die sich auf das Deutschland nach dem Kriege beziehen, so wird deutlich, daß hier in erschreckendem Maße das angesprochen wurde, was inzwischen in Mitteldeutschland verwirklicht ist: ein sozialistischer Staat.

Dreißig Jahre, nachdem der junge Brandt seine Gedanken und Vorschläge zu Papier brachte, gelangen nun diese Dokumente gerade heute, beim Rücktritt des Kanzlers, an das Licht der Öffentlichkeit.

E. B.



Willy Brandt: Der Kanzler geht, die Folgen bleiben Foto: AP

Erschütternd

H. W. — „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht", so habe ich auf dem Treffen der Memelländer am vergangenen Sonntag in Hamburg ein Wort Heinrich Heines zitiert und hinzugefügt: Würde der Dichter heute noch leben, so würden ihm die Haare zu Berge stehen ob dessen, was im Fall des Agenten Guillaume inzwischen bekanntgeworden ist und was noch bekannt werden wird.

In das Gerangel um Schuld oder Unschuld der beteiligten Ressorts platzte in der Nacht zum heutigen Dienstag der Rücktritt Willy Brandts vom Amt des Bundeskanzlers. Er übernehme, so schreibt Brandt an den Bundespräsidenten, die politische Verantwortung für die Fahrlässigkeit im Zusammenhang mit der Agentenaffäre Guillaume. Er nahm damit den Hut, den die Bürger schon auf dem Kopf des Ministers Ehmke gesehen hatten.

Fast auf den Maitag genau, an dem vor 29 Jahren die deutsche Wehrmacht kapitulierte, zog in Bonn der erste sozialdemokratische Nachkriegskanzler die Konsequenzen aus dem chaotischen Durcheinander, in das die Bundeshauptstadt durch den Agenten Guillaume gestürzt wurde.

Über eine lange Strecke der Nachkriegsentwicklung hat die Sozialdemokratische Partei, an deren Spitze Brandt weiter verbleiben will, in den Fragen des deutschen Ostens auf einer Linie mit den Heimatvertriebenen gelegen. Nach Übernahme der Regierung in Bonn alsdann hat Willy Brandt eine Politik eingeleitet, die den bisherigen Beteuerungen entgegengesetzt war und als deren „Krönung" die Ostverträge gelten, mit denen die deutschen Ostgebiete praktisch abgetreten wurden. Und mit einem „Grundvertrag", durch den die „DDR" als zweiter deutscher Staat anerkannt und mittels dessen die internationale Anerkennung dieses Regimes ermöglicht wurde. Das alles ist und bleibt mit dem Namen des Bundeskanzlers Brandt und seiner Gehilfen verbunden.

Wir haben uns gefragt, ob es dieser Spionagefall allein sein kann, der Willy Brandt veranlaßt hat, aus dem Amt zu gehen — der Fall Guillaume mit seinen geheimdienstlichen und anderen Aspekten, die sicherlich noch nicht ganz ausgeleuchtet sind. Es mag auch eine langfristig bereits vorhandene Resignation hinzukommen, veranlaßt durch die Plackerei in der eigenen Partei, die Tatsache, daß aus den „Reformen" nichts und aus dem Preisauftrieb immer mehr geworden ist. Es mag die Erkenntnis mitspielen, daß der Wind der Zeit seiner Partei ins Gesicht bläst und man dort weiß, daß mit Willy Brandt keine Zukunft mehr zu gewinnen ist. Vielleicht mag Brandt mit seinem Rücktritt gar die Hoffnung verbinden, auf diese Weise seiner Partei noch einen Dienst erweisen und ihr eine bessere Ausgangsstellung für künftige Wahlen ermöglichen zu können.

Wenn wir unseren Lesern eine knappe zeitliche Verspätung in der Zustellung dieser Zeitung zumuten, so deshalb, weil wir es als unsere Pflicht ansahen, gerade in dieser Stunde jenes erschütternde Dokument aus amerikanischen Akten unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen, das auf dieser Seite veröffentlicht ist.

Es war dem Sozialisten Willy Brandt unbenommen, gegen Hitler zu kämpfen. Doch wenn wir nun lesen, welche Gedanken Willy Brandt bereits im Jahre 1944 hinsichtlich

der Behandlung der deutschen Ostgebiete und ihrer Bewohner zu Papier und der US-Vertretung in Stockholm zur Kenntnis gebracht hat, dann stockt uns der Atem. Denn hier finden wir, was die Alliierten im Jahre 1945 dekretierten.

Wenn, wie wir zu wissen glauben, die Opposition in Bonn über diese Dokumente — übrigens ebenso wie das Kanzleramt — unterrichtet war, dann ist es uns — vorausgesetzt, es stimmt — geradezu unverständlich, wenn der Präsidentschaftskandidat der Union und ehemalige Präsident des Evangelischen Kirchentages, Richard von Weizsäcker, Willy Brandt durch einen Mittelsmann wissen ließ, er dürfe „um des Staates und des Volkes willen und wegen der inneren Zustände in den Unionsparteien seinen Platz nicht verlassen". So jedenfalls berichtete es „Der Spiegel" bisher unwidersprochen in seiner dieswöchigen Ausgabe, die sicher noch nicht alle Leser erreicht haben dürfte, als Brandt, solcher Empfehlung entratend, doch aus dem Amt ging.

Die Ära Brandt ist zu Ende gegangen. Wir haben Brandt während seiner Amtszeit keine Blumen gereicht, wir brauchen ihm heute auch keine Kränze zu flechten. So wenig, wie es unsere Absicht ist, an einen glücklosen Mann Eselstritte auszuteilen, so wenig kann es unsere Aufgabe sein, nun an einer Denkmalspflege mitzuwirken.

Es gibt Leute, die Noblesse darin sehen, daß der Kanzler ging, als seine Minister an ihren Sesseln klebten. Für uns jedenfalls fällt sein Abgang zeitlich zusammen mit dem Bekanntwerden der amerikanischen Dokumente, wenn auch hiermit keinerlei Zusammenhang zu des Kanzlers Entscheidung gegeben ist. Wer aber erinnert sich denn am Tage des Kanzlerrücktritts nicht des naßforschen Wortes, das des Kanzlers Hausmeier Horst Ehmke im Jahre 1969 sprach: „Kinder, ihr bekommt eine Regierung, die ihr gar nicht verdient habt."

Wie richtig, Herr Professor, wie richtig!

Gegen Verschwörung des Schweigens

MAINZ — Als erfolgreich für die Festlegung seiner künftigen Arbeit bezeichnete Präsident Dr. Czaja MdB den Kongreß des Bundes der Vertriebenen in Mainz, zu dem über 300 führende Mitarbeiter zusammengekommen waren und auf dem neben dem Präsidenten Gerhard Löwenthal, Dr. Hupka MdB, Dr. Neuhoff, Dr. Böhm und Rudolf Wollner sprachen, der den Kongreß auch leitete. Nach eingehenden Beratungen wurden für die künftige Verbandsarbeit folgende Prioritäten gesetzt:

1. **Das ostdeutsche Kulturbewußtsein muß bei der Jugend, die wieder geschichtliches Interesse zu zeigen beginnt, in ihr angemessener Form vermittelt werden. Die Kenntnis von der Kultur der Nachbarvölker muß ebenfalls verbreitet werden.**
2. **Die Lage der alten Vertriebenen ist zu verbessern und die Hauptentschädigung anzuheben. Gegen den Versuch der Bundesregierung, den Lastenausgleich nicht mehr zu verbessern, wurde schärfstens protestiert.**
2. **Auf der europäischen Sicherheitskonferenz dürfen keine Möglichkeiten zur Einmischung bei uns gegen das Eintreten für die Wiedervereinigung, für die Verwirklichung der Selbstbestimmung, des Rechtes auf die Heimat und die Menschenrechte geschaffen werden. Vordringlich sind die Wahrung der Freiheit und die europäische Einigung.**
4. **Die Leser der Tagespresse müssen sich gegen die „Verschwörung des Schweigens" zu Vertriebenenfragen bei ihren Zeitungen wehren. Der Ostblock fordert das Totschweigen ebenso wie die Ungleichbehandlung der Vertriebenenverbände bei der Förderung der staatspolitischen Arbeit.**

Sicherheit:

Truppenabzug bedeutet Entmutigung

In den USA warnen Militärs und auch selbst die Diplomaten

Wie aus informierten Kreisen in Washington verlautet, erwägt das Pentagon, den US-Truppenbestand in Europa um 10 000 bis 20 000 Mann zu kürzen. Allerdings soll es sich dabei nicht um Fronteinheiten, sondern um Nachschubverbände handeln, die zur Versorgung von Heeres- und Luftwaffenverbänden in Europa stationiert sind. Die Hälfte der abzuziehenden Truppen soll nach dem Willen von US-Verteidigungsminister Schlesinger dann zur Verstärkung der Kampfeinheiten an der mitteleuropäischen Front herausgezogen werden.

Bekanntlich hat Schlesinger mehrfach öffentlich betont, daß es keine Verringerung von US-Truppen in Europa geben werde, es sei denn als Ergebnis eines Abkommens mit der Sowjetunion oder dem Ostblock über einen gegenseitigen Truppenabbau. Hier sollte aber darauf hingewiesen werden, daß die in Westeuropa stationierten amerikanischen und die in Osteuropa stehenden Sowjettruppen nicht miteinander zu vergleichen sind und ein beiderseitiger Truppenabzug schon aus Gründen der geographischen Situation keineswegs gleichwertig sein könnte.

Es ist wohl so, daß das Pentagon einerseits dem Drängen der Kongreßabgeordneten entgegenkommen will, die einen Truppenabbau in Europa fordern, andererseits vor die Frage gestellt ist, wie man dem Verlangen der europäischen Verbündeten nach Aufrechterhaltung der US-Truppen in Europa auf einer Stärke zu halten kann. Bekanntlich sind die US-Militärs gegen jedweden Abbau der US-Streitkräfte und selbst Diplomaten mahnen jetzt, keine Verhandlungspositionen gegenüber dem Osten aufzugeben.

Verteidigungsminister Schlesinger hingegen argumentiert, er sehe keinen Sinn darin, die US-Truppen in Europa auf einer Stärke zu halten, die einem Kampfauftrag für einen Zeitraum von 90 Tagen oder gar länger gerecht wird, während die Europäer selber nur bereit seien, höchstens für einige Wochen kampfbereit zu sein. Im Endeffekt versucht Schlesinger — so die Washingtoner Lesart —, den europäischen Verbündeten über ihre „Psychologie der Minderwertigkeit" gegenüber dem Osten auf dem Gebiet der konventionellen Waffen hinwegzuhelfen. Falls die Europäer ihrerseits bereit seien, ihre Truppen soweit zu verstärken, daß sie für einen längeren Zeitraum Widerstand leisten könnten, gäbe es weniger Gründe für die USA, ihre Truppen in Europa abzubauen. Zur Zeit stehen 310 000 US-Soldaten in Europa. Nach Ansicht des US-Kongresses könnten davon 30 000 bis 60 000 Mann abgezogen werden, ohne die Kampfkraft der restlichen US-Einheiten „merklich" zu schwächen.

Sowohl in Kreisen der NATO wie auch der Bundeswehr wird darauf hingewiesen, daß die Befürworter eines Abzuges der US-Truppen die psychologischen Folgen auf beiden Seiten der Ost-West-Grenze falsch einschätzen. Hierdurch werde Europa nicht zur konventionellen Verteidigung ermutigt, vielmehr würden Entmutigung und Rückversicherungsbestrebungen in Richtung Osten die Antwort auf den Auszug der Masse der amerikanischen Beschützer aus Europa sein.

In Washington sind auch die jüngsten Ostblockattacken auf Sonderminister Egon Bahr mit Aufmerksamkeit beobachtet worden. Dabei ist aus Diplomatenkreisen zu hören, man erblicke hierin nicht, wie hier von Ostexperten geargwöhnt, ein taktisches Scheinmanöver mit dem Ziel der Imageaufbesserung des als Sowjetfreund kritisierten Politikers.

Vielmehr scheinen in Washington Informationen vorzuliegen, denen zufolge es sich um eine von Ost-Berlin inspirierte Kampagne handelt. Der Hintergrund sei der, daß Bahrs langfristige Konzeption eines im Zeichen des Sozialismus — aber eben nicht des Kommunismus — wiedervereinigten Deutschland als ähnlich gefährlich angesehen wird wie die reformkommunistischen Ideen der Dubcek-Ära in Prag.

Gehört · gelesen · notiert

Man darf niemals „zu spät" sagen. Auch in der Politik ist es niemals zu spät. Es ist immer Zeit für einen neuen Anfang.
Konrad Adenauer

Damals war ich als 50jähriger einer der Jüngsten. Heute ist man mit 50 Jahren wahrscheinlich schon mehr als gestandener Mann, nämlich schon einer, über den man sich wundert, daß er noch da ist.
Carlo Schmid

Der Unterschied zwischen einem Handwerker und einem Minister: Der Minister geht nicht, und der Handwerker kommt nicht.
Franz Josef Strauß

Greise glauben alles; Männer bezweifeln alles; Junge wissen alles.
Oscar Wilde

Die jungen Leute leiden weniger unter ihren Fehlern als unter der Weisheit der Alten.
Vauvenargues

„In vino veritas", sagt mancher Politiker, und dann trinkt er nichts, um seinem Beruf nicht zu schaden.
Ekkehard Fritsch, Berliner Schauspieler

Es ist schwierig, einen Menschen dazu zu bringen, eine Sache zu verstehen, wenn sein Gehalt davon abhängt, daß er sie nicht versteht.
Upton Sinclair

Was die Eitelkeit anderer so unerträglich macht, ist die Tatsache, daß sie die eigene kränkt.
Larochefoucauld

Wenn der Zar dir ein Ei schenkt, so nimmt er eine Henne von dir.
Russisches Sprichwort

Eltern begabter Kinder glauben an Vererbung.
Joachim Fuchsberger

Von der Saar bis an die Seine:

Eine „Tendenzwende" erscheint zweifelhaft

Bundespolitische Aspekte bei Saarwahlen — Bürgerliche Zersplitterung in Frankreich

H. W. — Sozusagen im Windschatten des Bonner Spionagefalles, der sich zu einer Staatsaffäre auszuweiten scheint, gingen am letzten Sonntag die Bürger im Saarland zur Wahl. Nach den Wahlen in Hamburg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein stellte sich die Frage, ob der sichtbar gewordene Trend sich auch an der Saar fortsetzen werde. Sicherlich haben bei Kommunalwahlen, wie sie letzten Sonntag im Saarland stattfanden, lokale Interessen einen ganz besonderen Stellenwert. Doch es ist unbestreitbar, daß in den Wettkampf von allen Parteien bundespolitische Aspekte eingebracht wurden. Die Bonner Regierungsparteien mit Hinweisen auf tatsächliche oder vermeintliche Erfolge, die Opposition mit dem Nachweis der Fehler und der eingehandelten Nachteile.

Man wird also das Wahlergebnis nicht nur im Verhältnis mit dem Abschneiden der Parteien bei den Kommunalwahlen im Jahre 1968 vergleichen können, sondern gerade in der heutigen schnellebigen Zeit, da die reichhaltigen täglichen Eindrücke die aufgespeicherten Erinnerungen verdrängen, wird man das letzte Wahlergebnis heranziehen müssen. Da sollten wir uns die Zahlen der Bundestagswahlen 1972 ansehen. Selbst dann (oder gerade), wenn die Parteistrategen wieder alle zufrieden sind oder gar, wie die Freien Demokraten, „ein hervorragendes Ergebnis erzielt" haben wollen, obwohl sie im Verhältnis zur Kommunalwahl im Jahre 1968 von 8,8 auf 8,2 Prozent abgesunken sind. Vielleicht bezieht sich Landesvorsitzender Klumpp da doch besser auf die letzte Bundestagswahl. Denn zu den 7,1 Prozent von 1972 hat die FDP immerhin 0,3 Prozent dazugewonnen.

Die CDU hat nicht nur im Verhältnis zu den Kommunalwahlen des Jahres 1968 recht gut abgeschnitten und ihren Stimmanteil um 10,8 Prozent steigern können. Entscheidend scheint uns vielmehr, daß die CDU auch über den Anteil der Stimmen an der Bundestagswahl hinaus hoch gewinnen konnte. Votierten bei der Bundestagswahl 43,4 Prozent der Wähler für die CDU, so konnten die Christlichen Demokraten diesmal 50,4 Prozent der Stimmen für sich notieren. Ganz im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, die zwar im Verhältnis zur Kommunalwahl 1968 ein knappes Plus von 2,2 Prozent gewonnen haben, jedoch mit Blick auf die letzte Bundestagswahl im Jahre 1972 von 47,9 auf 37,3, also genau um 10,6 Prozent, zurückgefallen sind. Wenn der saarländische SPD-Vorsitzende Läpple in diesem Ergebnis bereits eine „einwandfreie Tendenzwende" erblickt, dann allerdings wagen wir hier einige Bedenken anzumelden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil der bundesweite Trend sich an der Saar verzögernd auswirkt und die Langzeitbombe Guillaume auch dort noch geraume Zeit ticken wird.

Bleiben wir im Westen und blicken wir von der Saar an die Seine. Dort, in Paris, erhielt François Mitterand, der Kandidat der Volksfront, 43,7 Prozent der abgegebenen Stimmen, während es seine Rivalen Giscard d'Estaing auf 33 Prozent und Chaban-Delmas nur auf 13,9 Prozent brachten. Frankreich erlebte wenige Tage zuvor einen sehr ruhigen 1. Mai. Sicherlich nicht zuletzt deshalb, weil die Kommunisten, die für den Sozialisten Mitterand einstehen, Krawalle vermeiden wollten, um die Bürger nicht unnötig zu erschrecken. Trotz dieser auferlegten Ruhe und Zurückhaltung bleibt Mitterand ein wenig hinter den Erwartungen zurück. Das Ergebnis zwingt nun zu einer Stichwahl, die am 19. Mai stattfinden wird. Bei dieser Stichwahl werden sich Mitterand als Repräsentant der Volksfront und Giscard d'Estaing als Kandidat des Bürgertums gegenüberstehen. Nun wird es darauf ankommen, wie sich die Masse der Gaullisten entscheidet. Sicherlich kann Mitterand am 19. Mai mit den Stimmen linker Splittergruppen rechnen. Würden jedoch beträchtliche Teile der linken Gaullisten oder etwa die Anhänger Jean Royers, der am 5. Mai für ein moralisch sauberes, seinen christlichen Traditionen verpflichtetes Frankreich eingetreten war, allerdings nur 3,4 Prozent der Stimmen erhielt, würden, wie gesagt, diese Kräfte des bürgerlichen Lagers weiter gespalten bleiben und sich nicht überwiegend auf Giscard d'Estaing einstimmen, dann könnte es für das bürgerliche Lager ein böse Überraschung geben: dann würde seine Zersplitterung in Frankreich einen marxistischen Präsidenten ermöglichen, dem die Kommunisten mit Sicherheit einige Minister aufzwingen würden. Ein von Mitterand und von der Volksfront regiertes Frankreich würde die atlantische Partnerschaft bald auf Eis legen wollen.

Veranstaltungen:

Französischer General sprach über den Nahen Osten

Hamburg — Auf Einladung des Ostpreußenblattes sprach in der letzten Woche in einer gutbesuchten Veranstaltung der französ. Brigadegeneral Albert Merglen über „Das Problem des Nahen Ostens und Europa". Brigadegeneral Merglen hat 12 Jahre seiner militärischen Dienstzeit im Nahen Osten und in Nordafrika verbracht und war zuletzt Kommandeur der 11. Fallschirmjäger-Halbbrigade und der Luftlandeschule.

In Köln und Bremen sprach General Merglen auf Einladung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft zum gleichen Thema. Der Vortrag fand überall an allen Orten reges Interesse und ungeteilte Anerkennung.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

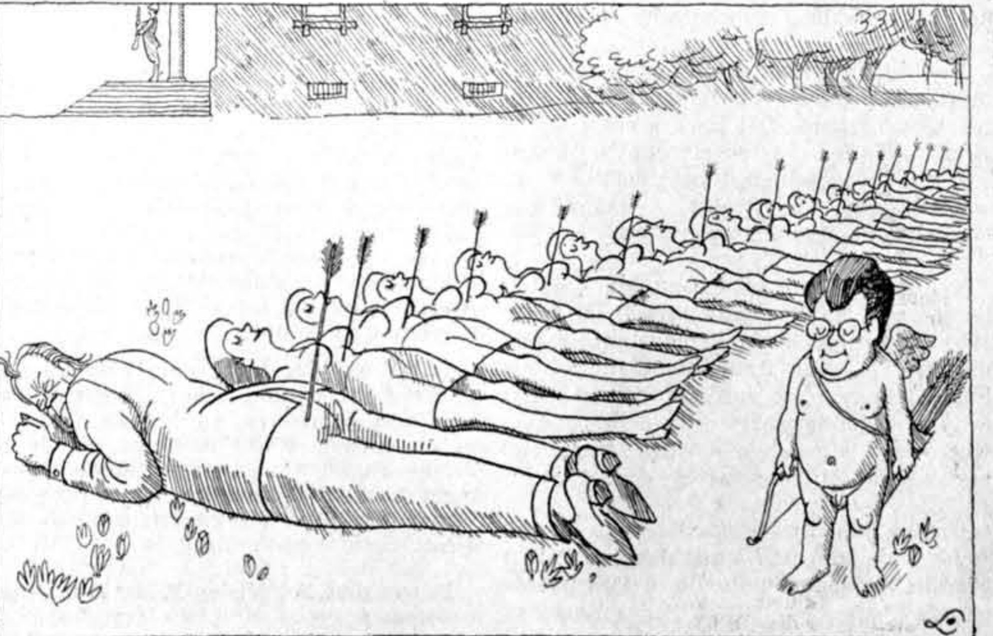
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Jagdfrevel in Bonn Zeichnung „Süddeutsche Zeitung"

Botschafter a. D. Hans Berger:

Globke-Plan zur Wiedervereinigung

Bundeskanzler Konrad Adenauer scheiterte an der Zerrissenheit des Westens

Wie undogmatisch Bundeskanzler Adenauer entgegen einer durch Fernsehen und gewisse Presseerzeugnisse verbreiteten Auffassung auch in der Deutschlandfrage dachte und handelte, davon gibt Zeugnis der sogenannte Globke-Plan zur Wiedervereinigung, der uns bisher in zwei Fassungen bekannt ist, einer ersten Fassung von Anfang 1959 und einer verbesserten zweiten Fassung vom 17. November 1970. Dieser Plan läßt erkennen, daß die sogenannte Hallstein-Doktrin für ihn eben nicht mehr als ein Mittel für einen bestimmten politischen Zweck war, das sich so lange als effektiv erwies, bis die sozialistisch-linksliberale Bundesregierung Brandt-Bahr-Scheel in einer politisch schlechthin unverantwortlichen Weise dieses Mittel deutscher Wiedervereinigungspolitik ohne jede Gegenleistung Moskau schenkte. Es wirkt geradezu grotesk und kennzeichnet den Tiefstand unserer derzeitigen Außenpolitik, wenn der Bundesaußenminister Scheel den Verzicht auf die Hallstein-Doktrin und die völkerrechtliche Anerkennung als Folge dieses Verzichts mit der Begründung zu rechtfertigen suchte, auf diese Weise sei erst ein geordneter Rückzug aus einer unhaltbaren Position möglich geworden. Bereits der Globke-Plan des Jahres 1959 hatte einen solchen Verzicht ins Auge gefaßt, aber eben im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung. Daß Globke in diesem Zusammenhang die Grenzfrage nicht aufwirft, beweist sein politisches Augenmaß und sein Wissen um das in einem bestimmten historischen Augenblick Mögliche.

Der Globke-Plan sieht eine Volksabstimmung innerhalb von fünf Jahren innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" über die Frage der Wiedervereinigung vor. Dabei soll Berlin-West der Bundesrepublik und Berlin-Ost der „DDR" für die Abstimmung zugerechnet werden. Nur wenn sich in beiden Teilen eine Mehrheit für die staatliche Wiedervereinigung erklärt, soll diese zustandekommen. Durch diese Abstimmungsmodalitäten soll ausgeschlossen werden, daß die Bundesrepublik die „DDR" überstimmt. Spricht sich in einem der beiden Teile Deutschlands eine Mehrheit gegen die Wiedervereinigung aus, so werden beide vom Tage der Abstimmung souveräne selbständige Staaten. Gleichzeitig mit dieser Volksabstimmung sollen Wahlen zu einer Volksvertretung für das wiedervereinigte Deutschland stattfinden. Wahlberechtigt sind nach diesem Plan alle über 21 Jahre alten deutschen Staatsbürger. Gewählt wird nach dem System des Verhältniswahlrechts. Parteien bedürfen keiner Zulassung. Nur die NSDAP bleibt verboten. Um den in der Sowjetzone betriebenen Wahlmißbrauch über Listenverbindungen zu unterbinden, sind solche ausdrücklich untersagt. Vorgesehen ist die Fünf-Prozent-Klausel wie im geltenden deutschen Wahlrecht. Mit dem Tag der Volksabstimmung enden die Amtsperiode des Bundestages und der Volkskammer.

Im Falle der Wiedervereinigung wählt das Parlament spätestens 30 Tage nach der Wahl den Regierungschef, der die Minister ernennt. Dieses wiedervereinigte Deutschland gewährleistet die Menschenrechte gemäß der Erklärung der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948. Interessant ist, daß der Globke-Plan ausdrücklich eine Neutralität oder Neutralisierung des wiedervereinigten Deutschlands nach dem Vorbild Österreichs ausschließt. Vielmehr muß eine Entscheidung dahin getroffen werden, ob Deutschland sich der NATO oder dem Warschauer Pakt anschließt. Entscheidet es sich für die NATO, so bleibt das Gebiet der früheren „DDR" von allen militärischen Verbänden, Einrichtungen und Anlagen frei, eine Konzession, um der Sowjetunion die Annahme dieses Plans schmackhaft zu machen, sofern sie überhaupt unter gleich welchen Bedingungen eine Wiedervereinigung der Bundesrepublik mit Mitteldeutschland will. Entscheidet sich aber das wiedervereinigte Deutschland für den Beitritt zum Warschauer Pakt, so bleibt das Gebiet der bisherigen Bundesrepublik Deutschland von allen militärischen Verbänden, Einrichtungen und Anlagen frei. Vorgesehen ist weiterhin ein Gewaltverzicht, insbesondere ein Verzicht auf gewaltsame Änderung der Grenzen des wiedervereinigten Deutschlands. Artikel 9 dieses Plans beinhaltet eine Amnestie für alle Personen, die gegen die Bundesrepublik Deutschland oder die „DDR" tätig geworden sind.

In einem zweiten Abschnitt des Globke-Plans werden die Verhältnisse zwischen Bundesrepublik Deutschland und „DDR" bis zu dem Zeitpunkt der Volksabstimmung geregelt. Hieß es noch in dem ersten Entwurf, daß sich beide Staaten als souveräne Staaten anerkennen und diplomatische Beziehungen zueinander aufnehmen, so reduziert das der zweite verbesserte Entwurf unter Weglassung der Bezeichnung „souveräne Staaten" auf amtliche Beziehungen. Ganz im Sinne Adenauers über die persönliche Freiheit der Menschen in der Sowjetzone ist die Gewährleistung der Menschenrechte ausdrücklich verbürgt ebenso wie ein völlig unbeschränkter Verkehr zwischen Bundesrepublik und „DDR". Um schon in der Zwischenzeit die Verhältnisse in der „DDR" zu normalisieren, sind innerhalb eines Jahres nach dem Inkrafttreten dieses Plans Wahlen zu den Volksvertretungen vorgesehen, die ein wirklich freies Spiel zwischen den Parteien gewährleisten. Für die Zwischenzeit bleibt die Bundesrepublik Mitglied der NATO und die „DDR" Mitglied des Warschauer Pakts.

Besondere Bestimmungen sind für Gesamt-Berlin vorgesehen, das unter die Garantie der Vereinten Nationen gestellt wird. Die inneren Angelegenheiten der Freien Stadt Berlin regelt der aus freien Volkswahlen hervorgegangene Senat. Freier Verkehr zur Bundesrepublik und „DDR" ist ebenso gewährleistet wie ein ungehinderter Handel. Zur Deckung des Haushaltsdefizits ist die Aufnahme von finanziellen Zuschüssen und Darlehen gestattet, um die Lebensfähigkeit der Stadt zu sichern. Die Stadt ist zu entmilitarisieren. Alle Dienststellen der Bundesrepublik und der „DDR" sind innerhalb dreier Monate aus der Stadt abzuziehen. Beide Staaten unterhalten nur eine Vertretung beim Senat. Die Beziehungen der Freien Stadt Berlin zu den ausländischen Staaten unterhält ein Hoher Kommissar der Vereinten Nationen, wobei allerdings die Bundesrepublik und die „DDR" nicht zu diesen ausländischen Staaten zählen.

Die Gewährleistung der in dem Plan vorgesehenen Rechte, insbesondere für die Bevölkerung überwacht ebenso wie die Wahlen eine Hohe Kommission der Vereinten Nationen, die sich aus je einem Vertreter der Länder Finnland, Irland, Jugoslawien, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien zusammensetzt. Frankreich, Großbritannien, die Sowjetunion und die USA unterhalten eine Streitmacht von insgesamt 5000 Mann. Zur Abgeltung aller Wiedergutmachungsansprüche ist im zweiten Entwurf Globkes ein Betrag von zehn Milliarden DM vorgesehen.

So war also Adenauer für weitere Gespräche mit Moskau gerüstet für den Fall, daß dieses nicht schlechthin auf einer zweiten bedingungslosen Kapitulation bestand, wie sie dann im Moskauer Vertrag vollzogen wurde. Am 18. August 1959 richtete Cruschtschew ein Schreiben an Adenauer, das dieser am 27. August beantwortete. Es folgte ein weiterer Brief Chruschtschews vom 15. Oktober 1959 und eine Antwort Adenauers vom 8. Januar 1960, auf die Chruschtschew mit einem Brief vom 28. Januar 1960 reagierte. Dieser Briefwechsel setzte sich bis zum Rücktritt Bundeskanzler Adenauers fort.

In Verhandlungen mit de Gaulle in den Jahren 1960 und 1961 hatte sich Adenauer mit einer Reform der NATO beschäftigt und darüber mit Kennedy am 12. und 13. April 1961 ein Gespräch geführt. Denn nach Adenauers Überzeugung war eine intakte NATO die unbedingte Voraussetzung für erfolgreiche Gespräche mit der Sowjetunion. Im Juni/Juli 1961 wurde dann die amerikanische Haltung hinsichtlich Berlins dahin fixiert, daß zwar mit allen Konsequenzen West-Berlin, aber nicht Gesamt-Berlin garantiert wurde. Als dann am 13. August 1961 der Mauerbau begann, begnügten sich die Westmächte mit verbalen Protesten, statt, wie Adenauer erwartet hatte, durch Aufmarsch von Panzern an den Sektorengrenzen, die Einstellung des Mauerbaus zu erzwingen. Das lehnte die amerikanische Regierung ausdrücklich ab. Damit aber wurde für Adenauer klar, daß im Ernst mit einer westlichen Unterstützung in der Wiedervereinigungsfrage nicht mehr zu rechnen war, weil das der Koexistenz auf der Basis des status quo zuwidergelaufen wäre. Aber es sollte noch schlimmer kommen. McCloy bemerkte, es gehe um drei Fragen, nämlich um die Oder-Neiße-Linie als Grenze, um die Anerkennung Pankows und um Berlin als eine freie Stadt.

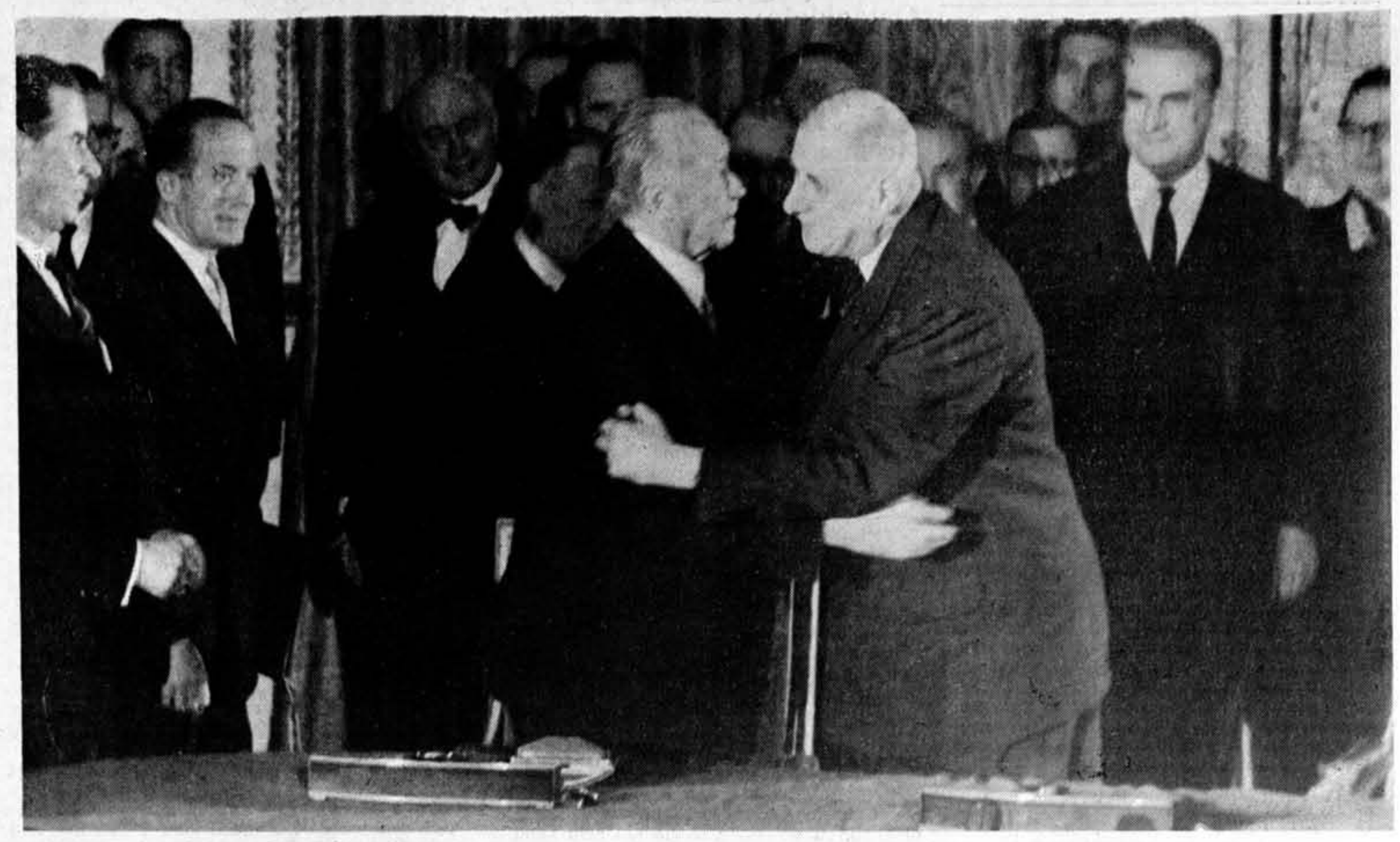
Vertraulich äußerte Clay, man müsse von der Existenz zweier deutscher Staaten ausgehen und der „DDR" mehr Kontrollrechte über die Zugangswege nach Berlin einräumen. Am 22 September 1961 gab darauf der deutsche Botschafter in Washington, Professor Grewe, ein Interview, in dem er ausführte, die amerikanische Politik befinde sich nicht mehr in Übereinstimmung mit den Verpflichtungen aus dem Deutschlandvertrag. Er warnte davor, maximale Forderungen der östlichen Seite mit maximalen Konzessionen der westlichen Seite zu beantworten.

Es zeigt die staatsmännische Größe Adenauers, daß er selbst in einer für die deutschen Interessen mehr als kritischen Lage, sich mit äußerster Zähigkeit den westlicherseits geplanten Konzessionen an die Sowjetunion widersetzte. Im April/Mai 1962 hatten die Amerikaner für die Besprechungen mit Gromyko fünf Vorschläge vorgelegt, nämlich die Einrichtung einer internationalen Zugangsbehörde im Berlinverkehr, eine Nichtangriffserklärung zwischen NATO und Warschauer Pakt mit der Zusicherung der Achtung bestehender Grenzen, die Nichtweitergabe von Atomwaffen durch die beiden Supermächte, die Einsetzung technischer Kommissionen aus Vertretern der Bundesrepublik und der „DDR" und den Vorschlag der Einrichtung einer ständigen Konferenz der stellvertretenden Außenminister der Siegermächte Vorschläge wurden der Bundesregierung am 12. April mit der Aufforderung einer Zustimmung über die Deutschland- und Berlin-Frage. Diese innerhalb 24 Stunden zugestellt.

Adenauer entschloß sich in dieser Situation zu einer Flucht in die Öffentlichkeit, indem die Fraktionsvorsitzenden des Bundestages und die Presse unterrichtet wurden. Am 7. Mai erklärte Adenauer in Berlin, er habe nicht die geringste Hoffnung, daß es bei diesen Verhandlungen zu Ergebnissen kommen werde. Internationale Zugangsbehörde und jede Form der Anerkennung der „DDR" lehnte er entschieden ab.

In einem Memorandum vom 27. Dezember 1961 versuchte Cruschtschew Bonn zu einem Alleingang nach Moskau gegen und ohne seine Alliierten zu bewegen. In einer Begegnung zwischen Adenauer und de Gaulle am 15. Februar 1962 waren sich beide in ihrer negativen Beurteilung der amerikanischen Politik einig. Adenauer schnitt in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit von Verhandlungen mit der Sowjetunion an. Einen Alleingang in der Berlin-Frage schloß Adenauer ausdrücklich aus, ohne jedoch die Deutschland-Frage einzubeziehen. Trotz ihrer kritischen Haltung zu den USA waren sich Adenauer und de Gaulle darin einig.

Am 6. Juli 1962 unterbreitete Adenauer Botschafter Smirnow den sogenannten Burgfriedensplan, nach dem für die nächsten zehn Jahre die Dinge so belassen werden sollten, wie sie jetzt seien. Später könne man dann weiter sehen. Diesen Plan lehnte Moskau wiederum ab. Über die Einzelheiten dieses Burgfriedensplans sind unterschiedliche Versonen im Umlauf. Nach seinem Rücktritt spezifizierte Adenauer diesen Plan dahin, daß Voraussetzung dieses Plans die Gewährung größerer Freiheiten für die in der Sowjetzone lebenden Menschen gewesen sei, so daß dann nach zehn Jahren eine Abstimmung habe erfolgen sollen, während das sowjetische Außenministerium den Vorschlag Adenauers lediglich als eine Anerkennung des status quo auf zehn Jahre charakterisierte, während denen eine Atmosphäre der Ruhe entstehe, die es erleichtern werde, die Probleme zu lösen. Man wird annehmen dürfen, daß auch hier Adenauer seine grundsätzliche Linie nicht aufgegeben und zumindest menschliche Erleichterungen für die Sowjetzone gefordert hat.



Adenauer, de Gaulle: **Deutsch-französischer Vertrag verhinderte Profit Moskaus zu Lasten Deutschlands** Foto AP

Kennedy rief zu Gespräch auf höchster Ebene

Im Jahre 1963 verschärfte sich Adenauers Unbehagen an der amerikanischen Politik, von der man nie wisse, wie sie morgen aussehe. Bei dem Treffen zwischen de Gaulle und Adenauer vom 21. bis zum 23. Januar 1963 kam es zum deutsch-französischen Vertrag, der von Adenauer sicherlich nicht zuletzt darum abgeschlossen worden ist, um eine französische Zusammenarbeit mit Moskau auf Kosten Deutschlands auszuschließen. Die Sowjetunion protestierte gegen diesen Vertrag und bezeichnete eine indirekte deutsche Verfügungsgewalt über Nuklearwaffen als Bedrohung ihrer lebenswichtigen nationalen Interessen.

Im Frühjahr und Frühsommer 1963 trat die Sowjetunion an Adenauer heran mit dem Angebot eines Direktgesprächs auf höchster Ebene. Adenauer unterrichtete Kennedy und de Gaulle. War Kennedy erst ablehnend, so riet er später dringlich zu einem solchen Schritt, während de Gaulle seine Zweifel an einer echten Regelung anmeldete. Allenfalls werde es zu einem menschlicheren Verhalten der Kommunisten in Mitteldeutschland kommen. Adenauer selbst schien nicht abgeneigt zu sein, Chruschtschew nach Bonn einzuladen. In diese Überlegungen kam nun die Nachricht vom Abschluß des Moskauer Atomtestabkommens, das die deutsch-amerikanischen Beziehungen erneut schwer belastete. Denn der „DDR" wurde damit die Möglichkeit eröffnet, einem Vertrag beizutreten, der die Verbündeten der Bundesrepublik zu Vertragspartnern hatte. Am 13. August 1963 beschloß das Bundeskabinett den Beitritt zu diesem Vertrag. Heinrich Krone aber notierte, dieser Vertrag gereiche der Bundesrepublik und der Wiedervereinigung zum Nachteil, da er die „DDR" aufwerte und die USA gegen Wortlaut und Sinn des Deutschlandvertrages verstoßen hätten.

Einen letzten ostpolitischen Versuch während seiner Kanzlerschaft unternahm Adenauer im September 1963, als die Sowjetunion in eine akute Wirtschafts- und Ernährungskrise geraten war. Er wollte die sich hier bietende Gelegenheit ausnutzen, um zu sinnvollen Übereinkommen mit Moskau zu gelangen und entwickelte den Alternativplan eines Handelsboykotts oder einer großzügigen Wirtschaftshilfe an Moskau. Doch hier hatte Adenauer wieder einmal die Psyche sowohl des Westens als auch des östlichen Totalitarismus verkannt.

Rückblickend muß man feststellen, daß sich Adenauer entgegen seinen zahlreichen Kritikern ernstlich um eine deutsche Wiedervereinigung bemüht hat. Sie scheiterte einmal an der Zerrissenheit des Westens, die als bleibendes politisches Faktum wohl auch künftig hingenommen werden muß und nur in Augenblicken unmittelbar höchster Gefahr in den Hintergrund tritt. Dann aber — und das dürfte entscheidend sein — an den sowjetischen weltpolitischen Zielen, in denen die Deutschlandfrage nur einen kleinen, aber nichtsdestoweniger wichtigen Abschnitt darstellt. Chruschtschew meinte einmal gegenüber einem auswärtigen Besucher, er brauche den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht nicht zu gewähren, da er sich mit Frankreich und den USA direkt über diese Frage verständigen könne. Mißlinge aber diese Politik, dann könne er jeder deutschen Regierung die Bedingungen für eine Wiedervereinigung diktieren. Das besagt mit anderen Worten, daß unabhängig von den jeweiligen Machthabern im Kreml die deutsche Frage **weltrevolutionäre Aspekte aufweist.**



NEUES AUS BONN

Teurer Ehrenbürger

Eine außerplanmäßige Ausgabe von 25 146,66 DM hat der Stadtrat beschlossen. Diese Kosten sind aus Anlaß der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den früheren Oberbürgermeister Theo Burauen entstanden. Im einzelnen wurden mit dieser Summe bezahlt: Das „Geschenk der Stadt Köln" (Ratsmitglieder und Beigeordnete zahlten das Silberservice für Burauen nicht etwa aus den eigenen Taschen, sondern im Vorgriff aus dem Stadthaushalt), ferner die Anfertigung des Ehrenbürgerbriefes, der Festakt im Ratssaal und der spätere Rathausempfang „und dgl." (dergleichen).

Neuer Spionagefall vermutet

Die Bundesanwaltschaft geht einem Verdacht auf Spionage für die DDR in Bonner Regierungsstellen und der hessischen Landesvertretung in Bonn nach. Ein in der Landesregierung beschäftigtes Ehepaar soll für Ost-Berlin spioniert haben.

Eskalation in Fernost

Die UdSSR hat zusätzliche 50 000 Soldaten an der Grenze Chinas stationiert. Ein Drittel der sowjetischen Bodentruppen steht an der Grenze Chinas.

SPD verlor 17 Prozent

Bei einer Nachwahl in einem Bezirk der traditionell sozialdemokratisch wählenden Stadt Alsdorf bei Aachen hat die CDU 14,1 und die FDP 1,6 Prozent hinzugewonnen. Die SPD verlor 17,3 Prozent.

Kritik an Vatikan-Politik

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Kultusminister Vogel, hat scharfe Kritik an der vatikanischen Ostpolitik geübt.

Vogel vertrat die Ansicht, daß die vom Vatikan auf Grund seiner Politik erhoffte Verbesserung der Lage der Kirche in den kommunistischen Ländern nicht eingetreten, wohl aber die Position Moskaus in Europa gestärkt worden sei. Die Kirche, so äußerte Vogel, müsse jeden Anschein vermeiden, als arrangiere sie sich mit einem System, das nach wie vor Unfreiheit, Ausbeutung und Unterdrückung kenne und das im Kampf gegen die Religion eine besondere Aufgabe sehe.

Ostgebiete:

Deutsche ohne Menschenrechte

Dokumentation der Diskriminierung — Süd-Ostpreußen ohne deutsche Sprache im Kirchenleben

In den deutschen Ostgebieten wohnen gegenwärtig noch rund 1 Million deutsche Staatsangehörige, davon rund 850 000 in Oberschlesien, rund 100 000 in Süd-Ostpreußen und rund 70 000 in Niederschlesien, Ostbrandenburg, Pommern und dem Regierungsbezirk Westpreußen (einschließlich Freie Stadt Danzig). In Nord-Ostpreußen, das der UdSSR einverleibt worden ist, wohnen nahezu keine Deutschen mehr, dagegen gibt es im Memelgebiet, das nach dem 2. Weltkrieg der Litauischen SSR angegliedert wurde, einige tausend deutsche Staatsangehörige.

Im Sudetenland sind noch etwa 80 000 deutsche Staatsangehörige wohnhaft. Insgesamt erreicht die Zahl der deutschen Staatsangehörigen in den Vertreibungsgebieten, für die die Bundesrepublik Deutschland die Rechtsschutzpflicht besitzt, mithin 1,1 Millionen und damit etwa die Einwohnerzahl des Saarlandes. In Oberschlesien und Süd-Ostpreußen gibt es noch Regionen, in denen die Deutschen über oder knapp unter 50 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Die Lage der Deutschen in den Vertreibungsgebieten ist in erster Linie gekennzeichnet durch das Vorenthalten von Menschenrechten.

Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. 12. 1966, den die Volksrepublik Polen am 2. 3. 1967 und die CSSR am 7. 10. 1968 unterzeichnet haben, schreibt in Artikel 12 Absatz 2 und 4 vor, daß es jedermann freisteht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie ein sein Land zurückzukehren. Die Volksrepublik Polen sowie die CSSR lassen grundsätzlich die in ihrem Machtbereich wohnenden deutschen Staatsangehörigen nicht ausreisen. Polen und die Tschechoslowakei befolgen auch nicht einmal uneingeschränkt die internationalen Rot-Kreuz-Abmachungen über die Familienzusammenführung. Im polnischen Machtbereich (deutsche Ostgebiete, Freie Stadt Danzig und Polen) haben sich über 283 000, in der Tschechoslowakei (Sudetenland, ehemaliges Protektorat, Slowakei) 25 000 Deutsche bisher erfolglos zur Aussiedlung gemeldet; davon sind sogar ein erheblicher Teil Fälle engster Familienzusammenführung im Sinne der Rot-Kreuz-Vereinbarungen.

Nach Artikel 14 Absatz 3 des Menschenrechtspaktes von 1966 müssen in einem strafgerichtlichen Verfahren alle für die Verteidigung nötigen Voraussetzungen gewährleistet sein. Die Volksrepublik Polen räumt mindestens den in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen wohnenden Deutschen nicht das Recht der deutschen Gerichtssprache ein.

Artikel 18 Absätze 1 und 3 des zuvor erwähnten Menschenrechtspaktes von 1966 räumen jedem Menschen freie Religionsausübung ein. Die Volksrepublik Polen verstößt hiergegen mindestens in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen. In den übrigen Vertreibungsgebieten, in denen der Anteil der deutschen Bevölkerung nur noch etwa 1 Prozent ausmacht, ist der polnische Staat toleranter.

In Oberschlesien, das rein katholisch ist, und Süd-Ostpreußen, wo die Mehrzahl der Deutschen Protestanten sind, wird die deutsche Sprache im Kirchenleben nicht gebraucht. Da einige Deutsche auch heute noch die Polnischen nicht mächtig sind, sind sie von einer hinreichenden Religionsausübung ausgeschlossen. Bisweilen kommt es allerdings vor, daß in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen als seelsorgerischer Verantwortung ein polnischer Pfarrer deutsch spricht oder wenigstens in Deutsch die Beichte abnimmt.

Nach Artikel 19 Absatz 2 des erwähnten Menschenrechtspaktes von 1966 hat jedermann das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Gedankengut jeder Art in Wort und Druck sich zu beschaffen und weiterzugeben. Polen läßt in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen weder den Druck deutschsprachiger Zeitungen und Bücher noch deren Bezug aus der Bundesrepublik zu.

Nach Artikel 22 des erwähnten Menschenrechtspaktes von 1966 hat jedermann das Recht, sich frei mit anderen zusammenzuschließen. Polen läßt zumindest in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen keinerlei deutsche Vereinigungen, nicht einmal gesellschaftlicher und kultureller Art, zu.

Nach Artikel 27 des erwähnten Menschenrechtspaktes darf Angehörigen ethnischer und sprachlicher Minderheiten nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen und sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen. All dies läßt Polen in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen nicht zu.

Artikel 15 Absatz 2 der UN-Menschenrechtsdeklaration von 1948 bestimmt, daß niemandem seine Staatsangehörigkeit willkürlich entzogen werden darf. Gleichwohl erklärte der polnische Staat durch Gesetz vom 8. 1. 1951 die deutschen Staatsangehörigen in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen (nicht auch in den anderen polnisch verwalteten Ostgebieten) zu polnischen Staatsangehörigen, mit der Maßgabe, daß sie gemäß § 1 dieses Gesetzes der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig gehen (was zwar nach deutschem Recht unerheblich bleibt, in allen Ostblockstaaten aber anerkannt wird). Vor Erlaß des Gesetzes von 1951 hatten polnische Behörden — allerdings nicht immer erfolgreich — versucht, durch psychisch-physischen Zwang die deutschen Staatsangehörigen in diesen Gebieten zur „freiwilligen" Stellung von Anträgen auf die polnische Staatsangehörigkeit zu veranlassen.

Bis heute ist in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache durch die zurückgebliebenen deutschen Staatsangehörigen nicht erwünscht und zum mindesten mit dem Risiko von Nachteilen verbunden (für die übrigen Ostgebiete, in denen nur etwa 7 Prozent der Deutschen wohnen, trifft dies nicht zu). Erst recht nachteilig ist das Bekenntnis zur deutschen Nation.

Besonders krasse Beispiele für die Diskriminierung der deutschen Staatsangehörigen im Falle des Bekenntnisses zu Deutschland sind im Zusammenhang mit der Antragstellung zur Aussiedlung zu verzeichnen.

In der Fragestunde des Bundestages räumte der Sprecher der Bundesregierung ein, daß die Behauptung der Schweizer Wochenzeitung „Weltwoche", es seien nach der Antragstellung 5000 Deutsche aus ihrem Arbeitsplatz entlassen und 15 000 herabgestuft worden, größenordnungsmäßig nicht unzutreffend sei.

Wenn man bedenkt, daß der größere Teil der diskriminierten Deutschen die Aussiedlungserlaubnis nicht erhielt, kann man sich das Leid vorstellen, das den deutschen Staatsangehörigen im polnischen Machtbereich widerfährt.

Ausdruck der Diskriminierung der deutschen Staatsangehörigen ist auch der staatliche Zwang zur Polonisierung des Namens und des Vornamens.

Eine Diskriminierung der deutschen Staatsangehörigen in Oberschlesien und Süd-Ostpreußen besteht vor allem darin, daß ihnen — im Gegensatz zu viel kleineren völkischen Gruppen — jedes eigenständige kulturelle Leben (deutsche Bücher, deutsche Theater, deutscher Unterricht usw.) untersagt ist.

Völlig unzureichend ist auch die Rentenversicherung in den Wohnsitzgebieten der in der Heimat zurückgebliebenen deutschen Staatsangehörigen. Die polnische Mindest-Altersrente beträgt 122 DM; mehr als die Hälfte aller Rentenempfänger bezieht lediglich die Mindestrente. Die Mindest-Witwenrente liegt sogar nur bei 97 DM. Da nicht bekannt ist, ob diese Sätze inzwischen erhöht worden sind, seien den polnischen Zahlen die bundesdeutschen für 1970 gegenübergestellt: das durchschnittliche Altersruhegeld der Arbeiterrentenversicherung betrug 353 DM, die durchschnittliche Witwenrente 249 DM.

Supermächte:

Absetzbewegung von Nixon

Der Präsident ist nicht mehr Breschnews Favorit

Präsident Nixon ist nicht mehr Breschnews Favorit. Der letzte außenpolitische Rettungsanker, über den der amerikanische Präsident noch verfügt, scheint sein Schicksal auch nicht mehr wenden zu können. Das gewichtige Argument, das Nixons Gegner in Senat und Repräsentantenhaus noch beeindruckt hat, daß er der anerkannte und bevorzugte Gesprächspartner der Sowjets sei, wird bald nicht mehr ziehen, denn in Moskau hat eine merkliche Absetzbewegung von Nixon eingesetzt.

Die Geduld der Sowjets mit dem angeschlagenen Präsidenten hat sowieso sehr lange gewährt. Doch jetzt stellt sich Moskau nicht nur darauf ein, daß Nixon seine volle Amtszeit im Weißen Haus nicht durchstehen wird, sondern bereits auch auf seinen Nachfolger. Das amerikanisch-sowjetische Gipfeltreffen, das am 22. Juni beginnen soll, wird zwar von beiden Seiten programmgemäß vorbereitet, doch beeindruckende Ergebnisse sind von ihm nicht zu erwarten. Das Vorgehen der Sowjets im Nahen Osten, wo sie durch die allseitige Unterstützung für den syrischen Präsidenten Assad die Friedensbemühungen des amerikanischen Außenministers gefährden, und die Haltung bei den SALT-Verhandlungen in Genf, wo die sowjetische Delegation einen betont harten Kurs eingeschlagen hat, sind ebenso deutliche Kennzeichen für die sowjetische Haltungsänderung wie der ungewöhnliche herzliche Empfang für Senator Edward Kennedy. Über ihre Botschaft in Moskau erkundigen sich die Sowjets bereits nach der außenpolitischen Haltung der am meisten genannten Nachfolge-Kandidaten, der demokratischen Präsidentschaftsbewerber Senator Kennedy und Jackson, sowie des republikanischen Vizepräsidenten Gerald Ford, der eine rege politische Aktivität entfaltet.

Was Nixon aus Moskau noch nach Hause bringen könnte, wäre höchstens eine Verlängerung des SALT-Abkommens, das im Mai 1972 von Breschnew und Nixon unterzeichnet worden ist und nur eine fünfjährige Laufzeit hat. Die Aussichten, bis zum Besuchstermin ein SALT-2-Abkommen auszuhandeln, sind angesichts der versteiften Haltung der Sowjets äußerst gering. Im amerikanischen Kongreß nehmen daher die Bestrebungen zu, entweder die Moskau-Reise Nixons überhaupt zu verhindern oder zumindest die außenpolitische Handlungsfreiheit des Präsidenten so einzuschränken, daß sich die Gespräche auf den Austausch von Höflichkeitsfloskeln beschränken würden. An einem solchen Small talk dürften auch die Sowjets nicht interessiert sein. Großen Einfluß auf die Haltung der Abgeordneten und Senatoren wird haben, welchen Rat ihnen Kissinger gibt und welche Eindrücke Senator Kennedy aus Moskau mitgebracht hat. Noch entscheidender wird aber der weitere Verlauf der Watergate-Ermittlungen sein.

Franz Modesto



Bahr-Beschuß

„Aber wo denken hin, Gospodin Brandt — ich nich geben Feuerbefehl, ich nur ganz einfacher Richtkanonier"

Zeichnung aus FAZ

Frankreich:

Der Wettlauf nach dem Elysee

Hat der 1. Wahlgang den Trend der Meinungsmacher bestätigt?

Die Pariser parken in diesen Tagen sorglos in den Verbotszonen, weil sie gewiß sein können, daß der neugewählte Staatspräsident aus Tradition den kleinen Sündern im Wege einer Generalamnestie verzeiht. Bußgeldbescheide und auch schärfere Ahndungen verlieren sich somit auf der Strecke. Aber wer wird verzeihen: der Unabhängige Republikaner Giscard d'Estaing, sein gaullistischer Rivale Chaban-Delmas oder der Enheitskandidat der Linken, Mitterand?

Zum Zeitpunkt, als wir dieses in Paris zu ergründen versuchten, gaben die Meinungstester Giscard d' Estaing 31 Punkte, Chaban-Delmas dagegen nur noch 17, während Mitterand deutlich mit 43 Prozent vorn lag. Der Wahlkampf nimmt sich im Aufwand der Plakate auffallend matt aus. Nur Großporträts der drei Hauptkandidaten appellieren an den Wähler, der am 5. Mai im ersten Wahlgang entscheiden muß, wer im entscheidenden zweiten Wahlgang am 19. Mai mit Mitterand um die absolute Mehrheit von 51 Prozent ringen wird.

Löhne und Preise interessieren die Franzosen mehr als die außenpolitischen Faktoren Europa und die USA. Giscard d'Estaing hat (ebenso wie Chaban-Delmas) in den Wirtschafts- und Finanzfragen das Handicap, zehn Jahre lang an den Schalthebeln der Macht gesessen zu haben, Mitterand dagegen kann leichter den Wählern ein „Changement" versprechen, da er in dieser Hinsicht „kein Vorleben" hat. Als wendiger Meister der Debatte spielt er diesen Vorteil aus.

Trotz hoher Inflationsraten sind die Franzosen wirtschaftlich bislang relativ gut gefahren und können weiterhin Giscard d'Estaing vertrauen, zumal er als Inbegriff der Integrität gilt und seinen Wahlkampf mit angenehm voller Stimme und hoher Intelligenz führt. Nicht nur im Aufwand der Plakate, sondern auch im Image hat er seinen Rivalen Chaban-Delmas überrundet. Aber reicht das aus, um im zweiten Wahlgang Mitterand zu schlagen? Oder tritt gar die Sensation ein, daß Mitterand bereits im ersten Wahlgang am 5. Mai die erforderlichen 51 % im spontanen Anlauf erreicht? Dann wäre die Wirkung dessen, was unter nationalen und interpragmatischen Vorzeichen die Präsidentschaftswahlen präludierte, von sehr erheblicher internationaler (vor allem europäischer) Wirkung. Frankreichs Premierminister hieße dann entweder Gaston Deferre oder Mendès-France. KP-Generalsekretär Marchais könnte sich mit einem Ministerium ohne Geschäftsbereich begnügen, da er ohnehin mit seinem Partei- und Gewerkschaftsapparat über die disziplinierteste und härteste Organisation Frankreichs gebietet. Dort liegt die eigentliche Wurzel der Angst des französischen Wählers vor einem endgültigen Sieg Mitterands. Leon Blum nannte schon vor vierzig Jahren die KP eine Organisation, die im Grunde „im Dienste einer fremden Macht steht". Geändert hat sich daran inzwischen sicherlich nichts.

Wenn diese Zeilen beim Leser eintreffen, ist der 1. Wahlgang bereits „gelaufen". Trotzdem halten wir es für angebracht, diesen Beitrag noch zu veröffentlichen. Unsere Leser sollten ihn in Zusammenhang mit dem vorliegenden Wahlergebnis betrachten. Sicherlich wird unsere Information geeignet sein, das Wahlverhalten der Franzosen zu motivieren.

Streiflichter:

Strafvollzug mit doppeltem Boden

Die feinen Unterschiede in Spandau und Köln

Der von Sympathisanten der Baader-Meinhof-Bande erhobene Vorwurf, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof seien in der Kölner Haftanstalt gefoltert worden, ist jetzt stichhaltig widerlegt. Anwälte und Freunde der Inhaftierten hatten nämlich behauptet, „Folterknechte in grünen Uniformen malträtierten" Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin durch Isolierhaft in einem toten Trakt des Kölner Gefängnisses. Diese Anschuldigungen ließ nun der nordrhein-westfälische Justizminister Posser zusammen mit Amnesty International gründlich überprüfen. In dem von dem norwegischen Professor Kringlen erstellten Gutachten heißt es unter anderem: „Von Folter kann nicht gesprochen werden, wenn es sich um Einzelhaft mit unbeschränktem Zugang zu Zeitungen, Magazinen, Radio und Besuchen von Verteidigern und Verwandten handelt."

Trotzdem hören die Proteste nicht auf. Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin, die jetzt unter größten Sicherheitsvorkehrungen (Kosten über 20 000 DM) in die Haftanstalt nach Stuttgart-Stammheim überführt worden sind, werden weiterhin „unmenschlich" behandelt. Das behauptet jedenfalls der Stuttgarter Anwalt Klaus Croissant, der gegen die „Panzerglaskäfige" in Stammheim beim Oberlandesgericht Stuttgart Beschwerde einlegte.

„Zum wilden Tier degradiert"

Croissant meint, daß die Gefangenen „zum wilden Tier degradiert" würden, da sie nur durch kleine Löcher einer Glasscheibe mit ihren Anwälten reden könnten. Daß die beiden Damen sich tatsächlich wie wilde Tiere benehmen, liegt wohl kaum am deutschen Strafvollzug. Jedenfalls schildert der Kölner Anstaltsleiter Georg Bücker die ständigen Attacken gegen Strafvollzugsbeamte so: „Die beiden Damen bespucken, beschimpfen und ohrfeigen unsere Beamten."

Zu den Besuchern von Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof gehörte auch der neue Hamburger Justizsenator Professor Ulrich Klug. Auf die Anschuldigung der CDU-Opposition, er biedere sich bei Mitgliedern der Baader-Meinhof-Bande an und er sei selbst ein „radikaler Linker", bezeichnete Klug sich vor der Presse als „radikaler Fan des Rechtsstaates und als radikaler Gegner der Gewaltanwendung". Die „Blitzbesuche" bei den beiden Häftlingen dienten, nach Klugs Angaben, nur der Kontrolle. Er habe lediglich überprüfen wollen, ob die Gefangenen wirklich gefoltert worden seien. Dabei habe er mit Ulrike Meinhof keine politischen Absprachen geführt. Seine Besuche in Köln und Essen seien seine Pflicht gewesen.

Wenn man von diesen sogenannten Pflichtbesuchen, Protesten und Hungerstreiks hört, die für die beiden Gefangenen durchgeführt werden, sollte man sich auch einmal an einen anderen prominenten Häftling erinnern: Rudolf Heß, der seit 33 Jahren inhaftiert ist.

Der ehemalige „Stellvertreter des Führers" wurde seinerzeit zwar von der Anklage des Kriegsverbrechens und des Verbrechens gegen die Menschlichkeit freigesprochen, doch wegen „Verschwörung gegen den Frieden" und „Vorbereitung zum Angriffskrieg" zu lebenslänglicher Einzelhaft verurteilt. Seit der Entlassung von Schirach und Speer, also seit siebeneinhalb Jahren sitzt der nun 80jährige völlig allein in einem für 600 Häftlinge bestimmten Gefängnis. Der amerikanisch-deutsche Rundfunksender RIAS in Berlin bezifferte die Kosten für die Unterhaltung der Haftanstalt mit einer Million DM jährlich. Ein Wachbataillon, welches turnusmäßig jeden Monat wechselt, bewacht den teuersten Gefangenen scharf. Die Befürchtungen der Sowjets, Rudolf Heß könnte einen Fluchtversuch unternehmen, führten dazu, daß sie das Gefängnis selbst in der Zeit stark bewachen ließen, als sich der einsame Häftling wegen eines Darmgeschwürs im britischen Militärhospital befand.

Die Sowjets sind es denn auch, die eine Freilassung von Heß verhindern. So mußten alle Bemühungen bisher erfolglos bleiben. Im Gegenteil, die Sowjets sorgten dafür, daß das 1947 für die Spandauer Häftlinge erlassene Gefängnisstatut strikt eingehalten wird. Aus der Heß-Biographie des langjährigen amerikanischen Gefängniskommandanten von Spandau, Oberst Eugene Bird, erfährt man einiges über den Tagesablauf des einsamsten Gefangenen.

Die Zeit von 6.45 Uhr bis 22 Uhr ist immer noch minutengenau geregelt. Vor der Nachtruhe muß Rudolf Heß sogar seine Lesebrille abgeben, damit er das Brillenglas nicht für einen Selbstmordversuch verwenden kann. Besuche seiner Frau und seines Sohnes darf der Häftling nur einmal im Monat empfangen. Auch zu seinem 80. Geburtstag gab es keine Ausnahme. Vor dem Tor des Gefängnisses lagen noch Tage danach Blumensträuße, die für Heß abgegeben worden waren ...

Einen Gottesdienst für Heß und „alle anderen unmenschlich Inhaftierten" rechtfertigte der Gemeindepfarrer von Friedenau mit dem christlichen Gebot der Barmherzigkeit. Er wies darauf hin, daß in allen Kulturstaaten zu lebenslänglicher Haft Verurteilte spätestens nach 20 Jahren begnadigt würden und forderte Gnade für Heß und „alle anderen unmenschlich Inhaftierten".

Der Unmenschlichkeit solchen Strafvollzuges stellen wir hier den Tagesablauf von Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin im Kölner Gefängnis gegenüber. Wurden sie dort wirklich inhuman behandelt, wie immer behauptet wird?

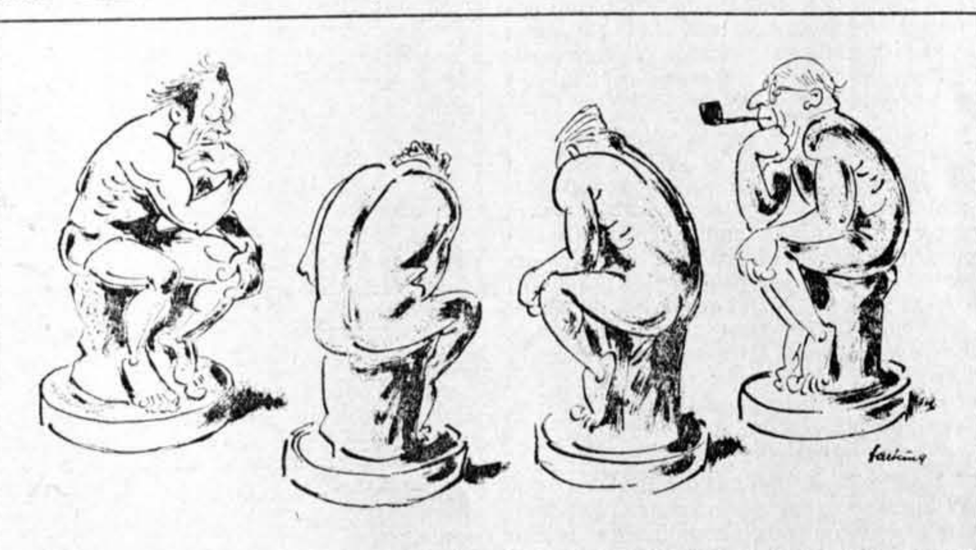
Der Tag für Frau Meinhof beginnt um 6.30 Uhr; nach dem Frühstück Spaziergang im Hof diesmal allein, denn der Untersuchungsrichter hat eine strenge Trennung von anderen Gefangenen angeordnet. Nach dem Spaziergang dürfen Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin „vier Stunden allein machen, was sie wollen". Und das dürfte ihnen nicht schwerfallen, denn sie haben ein eigenes Radio mit 33 Sendern, denen sie rund um die Uhr zuhören dürfen, allerdings ohne UKW, „weil man damit einiges basteln könnte".

Größter Kontakt zur Außenwelt

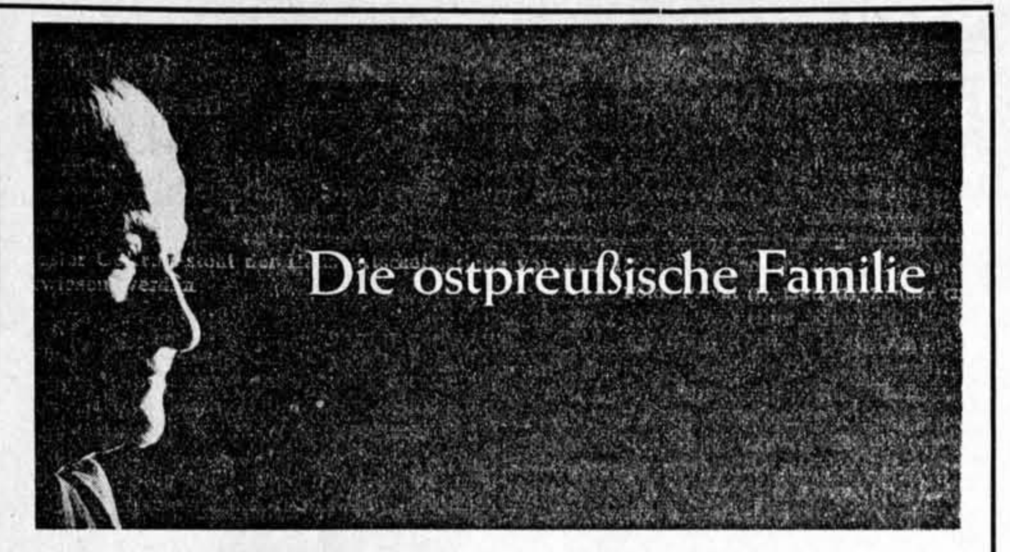
Beide Häftlinge beziehen bis zu zehn Zeitungen, darunter auch das Organ der Gewerkschaft der Polizei, das unzensiert in die Zellen gelangt. Eine Privatbibliothek und eigene Schreibmaschinen sorgen für weitere Kurzweil. Über Einsamkeit können sich die beiden Damen nun wirklich nicht beklagen. Überdies: Anwälte und Angehörige geben sich nachmittags die Türklinke in die Hand. Nordhein-Westfalens Justizminister Posser erklärte kürzlich: „Niemand hat mehr Kontakt zur Außenwelt als Frau Meinhof und Frau Ensslin."

Wenn man von einem „toten Trakt" sprechen will, trifft das doch wohl eher auf das Spandauer Gefängnis zu. Auch der Vorwurf der „Folter" durch totale Isolierung kann man nur auf Rudolf Heß beziehen, denn Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin genießen den Status von Vorzugshäftlingen, obwohl sie im dringenden Tatverdacht stehen, schwerste Verbrechen wie Mord, Totschlag und Bombenattentate begangen zu haben. Selbst wenn die Meinhof und Ensslin rechtskräftig verurteilt werden sollten, wissen sie, daß sie nach dem deutschen Strafvollzug eine humanere Haft zu erwarten haben als sie dem Häftling in Spandau auferlegt ist.

Ingolf Herrmann



Die Denker (Bronzen frei nach Rodin, 1904) — Zeichnung Hartung in „Die Welt"



Welch tiefe und nicht verheilende seelische Wunden die gewaltsame Vertreibung aus der Heimat geschlagen hat, geht immer wieder aus Briefen hervor, die mitunter nichts anderes als ein einziger Notschrei sind. Oft sind solche Briefe der einzige Ausweg, um sich einmal die schwere Last vom Herzen wegzuschreiben. So ging es kürzlich einer Leserin, die schon über fünfundzwanzig Jahre im Westen ist. In Wahrheit aber hat sie noch immer kein Zuhause gefunden. Sie ist in einem Alter, die man die „besten Jahre" nennt. Jedoch überfällt sie das Heimweh immer wieder mit großer Gewalt, und sie ertappt sich sogar dabei, daß sie, wenn keine Zuhörer dabei sind, mit sich selber von Ostpreußen spricht. Und dann fließen die Tränen — Drei Tage später schrieb die Dame erneut und bat, ihren Brief nicht zu beantworten. Sie hätte nun einmal so schreiben müssen, weil sie es vor Heimweh nicht mehr ausgehalten hätte.

Wenn hier der Wunsch, den Brief unter den Tisch fallen zu lassen, nicht ganz respektiert wird, dann nur deshalb, weil die Gemeinde der seelisch Leidenden viel größer ist, als mancher glaubt. Es ist durchaus gut, wenn man sich, auch ohne eine Antwort zu erwarten, die Dinge ruhig einmal vom Herzen herunterredet. Und dazu ist schließlich auch die „Familie" da, um Bedrängnisse bei ihr loszuwerden. Es wird nie falsch aufgefaßt, sondern es wird mitgefühlt. Dessen darf jeder gewiß sein!

*

Unser Bücherschrank ist nun gerade ein halbes Jahr alt und mehr als ein halbes Tausend Bücher sind in andere Hände übergegangen. Sie haben, soweit es feststellbar ist, anderen Menschen eine Freude gemacht. Woche für Woche wird der Schrank nachgefüllt und ist meist vier Tage später schon wieder leer. Und das Verteilungssystem, nach dem die zuerst eintreffende Anforderung berücksichtigt wird, hat sich auch bewährt. Wenn einmal ein Leser meinte, das sei ja eine Art Lotto, so ist natürlich etwas daran. Nur mit dem Unterschied, daß die „Gewinnchance" unvergleichlich viel größer ist und keinen Einsatz erfordert. Wir bitten lediglich um die Erstattung der Portokosten. Es braucht nicht befürchtet zu werden, daß sich die verschieden langen Postwege nachteilig auswirken. Alle Postleitzahlbezirke sind gleichmäßig vertreten. Da hatten wir eine zum Verlieben schöne Ausgabe des Buches „Forsythe-Saga". Sie ging in einen ganz entlegenen Ort. Die Empfängerin schrieb, daß ihr mit diesem Buch eine große Freude bereitet worden sei, zumal sie gar nicht angenommen hatte, daß sie aus dem südlichen Zipfel unseres Vaterlandes die erste Bewerberin sein würde. Eine fast noch größere Freude habe ihr aber der beigelegte Brief der Spenderin bereitet, die Nichtostpreußin sei und Ostpreußen nie gesehen habe, lediglich ihre Vorfahren seien aus dem schönen Lande gekommen. — Nachher waren, was die Leserin nicht wissen kann, noch etwa dreißig Anforderungen gekommen, die postalisch wesentlich günstiger lagen. Aber sie waren nicht eben die Ersten.

*

In diesen Tagen ging wieder eine Reihe von dicken Briefen, in denen die gesammelten Zuschriften enthalten waren, an die Angehörigen unserer Familie, deren Wünsche hier unter einer Kennziffer veröffentlicht wurden. Die Angabe der Kennziffer ist auf jeder Zuschrift wichtig, denn nur dann kann sie an die richtige Adresse weitergeleitet werden Warum überhaupt Kennziffern? Abgesehen davon, daß sie eine organisatorische Abwicklung sehr erleichtern, dienen sie auch etwas dem Schutze des Lesers, der sich vertrauensvoll an uns wendet. Wir geben nämlich nicht den Namen ohne besondere Erlaubnis preis; viele bitten sogar ausdrücklich um Verschwiegenheit. Das ist auch verständlich, denn mitunter geht es um so diffizile persönliche Probleme, daß sie nicht breit vor jedermanns Auge ausgewalzt werden brauchen. Wenn uns also jemand schreibt, kann er dieses Schutzes immer sicher sein. Können wir nicht von uns aus helfen, bekommt der Einsender eine Kennziffer, die wir für die Veröffentlichung verwenden. Das System ist einfach, aber wirksam. Es gibt nur wenige Antworten, die mangels Angabe der Kennziffer nicht weitergeleitet werden können.

Einen Kontakt, der auch ein wenig seelische Aufrüstung bringt, wünscht sich Frau Agnes S. aus Hannover. Sie ist verwitwet, ihr Heimatort ist Wormditt:

„... ich gehe noch jeden Tag zur Arbeit, und das bekommt mir gut. Aber vor zwei Jahren hatte ich einen Unfall am rechten Arm, daher geht es mit dem Schreiben nicht mehr so recht voran. Und nun kommen die moralischen Stunden zu oft; dann würde mir ein richtiger Kontakt wohltun. Ich bemuttere gern, aber für mich muß man auch da sein. Ob Mann oder Frau ist mir gleich, aber kein ‚Opa', denn ich habe meinen vor drei Jahren verstorbenen Vater, er wurde 98, sieben Jahre lang im Krankenfahrstuhl gefahren" (Kennziffer B 052).

Im Kreise Heilbronn wohnt Frau Margarete S., beheimatet ist sie im Kreise Bartenstein und war in Allenstein verheiratet. Nun möchte sie gern übersiedeln in den rheinisch-westfälischen Raum. Wer kann da gute Vorschläge machen?

„Nach dem Tode meines lieben Mannes bin ich nun allein hier im Schwabenland. Ich wohne bei einer 86jährigen Dame, die sehr viel fort ist, und so bin ich dann, besonders in den Wintermonaten, ganz allein in dem großen Haus. Meine nächsten Verwandten wohnen alle im Westfalenland. Mein Wunsch war es schon immer, nach dort überzusiedeln, doch die alte Dame möchte mich ungern fortlassen. So habe ich es immer wieder hinausgezögert. Gerne hätte ich eine kleine, nette Wohnung im Raum Recklinghausen, Krefeld oder Enger. — Einsam fühle ich mich hier zwar nicht, habe auch schöne Aufgaben in unserer Kirchengemeinde. Dennoch aber bin ich hier allein" (Kennziffer B 053).

Sorgen um ihre Schwägerin bewegen Frau Sigrid L. in Göttingen:

„Meine Schwägerin, 66 Jahre alt, pensionierte Oberstudienrätin, Rekonvaleszentin nach einem leichten Gehirnschlag, braucht für ihr Reihenhaus, in das sie gegen Ende dieses Sommers einziehen wird, einen geistig lebhaften Menschen der das Leben mit ihr teilt und sich um den Haushalt kümmert. Das neue Haus steht in Frankenthal in der Pfalz. Meine Schwägerin stammt aus Elbing. Sie ist geistig völlig klar, aber eben körperlich noch nicht wieder einsatzfähig" (Kennziffer B 054).

Zum Wochenende mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Kultur:

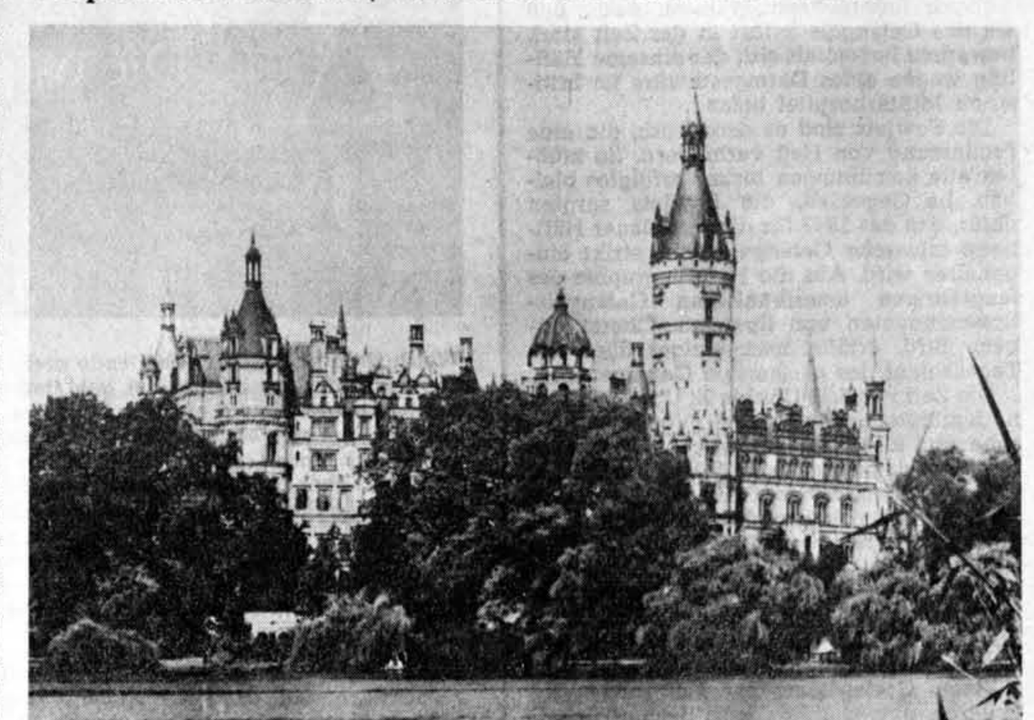
Der Krieg übersah diese Landschaft

Vieles blieb in Mecklenburg und Vorpommern erhalten, was anderswo vernichtet wurde

Wer heute durch die nördlichen Bezirke der „DDR" reist, die ihre Namen von den Städten Rostock, Schwerin und Neubrandenburg erhielten, gerät in das Land der Backsteingotik. Die Pfarrkirchen in Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald, die Zisterzienserbauten in Doberan und Eldena gehören hierzu. In Städten wie Parchim, Malchin, Neubrandenburg oder Grimmen, in vielen Dörfern ist die Backsteingotik zu Hause.

Die kleineren Orte sind sich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — im Umfang etwa gleichgeblieben. Das Land ist noch nicht zersiedelt. Es hat Raum, die Dörfer und kleinen Städte stehen noch für sich. Hier ist die Backsteingotik ein Tor, durch das man fährt, dort eine Kirche, die auf einem alten Platz dahindämmert, oder ein Rathaus, in dem viele neue Bezeichnungen zu lesen sind. Alles scheint merkwürdig auf sich selbst bezogen. Die Vereinfachung des hochgotischen Formenschatzes, die nüchternen Strukturen, die Sachlichkeit der Architektur haben das Land gezeichnet, und das Neuere, das später dazu kam, in Renaissance und Barock, der Fürstenhof in Wismar, das Schloß in Güstrow setzten hier ebenso Kontraste wie die Bauwerke der neuesten Zeit.

Die Backsteingotik der Städte ist vielleicht noch bekannt; was aus den Baudenkmälern der kleinen Orte und Dörfer wurde, weiß kaum mehr jemand im Westen.



Backsteingotik in Mecklenburg: Das Schweriner Schloß — Foto KK

Teutenwinkel zum Beispiel ist nach Rostock eingemeindet worden. Die Dorfkirche stammt aus den Anfängen des 14. Jahrhunderts, eine dreischiffige frühgotische Backstein-Hallenkirche mit Querschiff und kreuzrippengewölbtem Chor, in dem ein großer Wandgemäldezyklus zu sehen ist, der aus dem 14. Jahrhundert stammt: er beginnt mit der Erschaffung der Welt und endet mit dem Weltgericht und der Auferstehung. Dazu ein spätgotischer Altar mit doppelten Flügeln, im Schrein die Kreuzigung, die Apostel und ein spätgotisches Triumphkreuz.

In den Kreisen Rostock und Ribnitz-Damgarten sind mehrere Kirchen kostbar. Die frühgotische Hallenkirche des Dorfes Lichtenhagen aus dem 14. Jahrhundert mit Gewölbemalereien im Chor, darstellend die Schöpfungsgeschichte und das Leben Christi, ist nur ein Beispiel.

Auch im Landkreis Doberan gibt es viele bemerkenswerte Pfarr- und Dorfkirchen: in Althof aus dem 15. Jahrhundert, in Kröpelin aus dem 13. Jahrhundert, im Ostseebad Kühlungsborn aus dem 14. Jahrhundert. Die Dorfkirche von Steffenshagen, eine dreischiffige Backstein-Hallenkirche vom Ende des 13. Jahrhunderts, zeigt an den Außenwänden Flachreliefplatten mit Darstellungen von Fabeltieren und Pflanzen, am Südportal Apostelfiguren. Im Schrein des spätgotischen Flügelaltars Maria mit der Strahlensonne. In der Pfarrkirche von Rerik, aus dem 13. Jahrhundert, ist eine ungewöhnlich reiche Barockausstattung eingebaut worden. Einen romanischen Chor hat noch die gotische Backsteinkirche von Parkentin. In den Schrein des Altars ist eine barocke Gnadenstuhlgruppe eingefügt. Im barocken Herrenhaus Hohen-Luckow sind die Stuckdekorationen italienischer Meister zu betrachten.

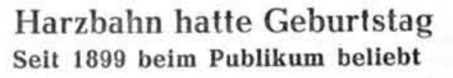
Klassizistisch und spätklassizistisch sind im Ostseebad Heiligendamm die meisten alten Häuser. Das Kurhaus, ein klassizistischer Bau von 1814—1816 von Severin, zeigt eine langgestreckte Säulenvorhalle mit Giebeldreieck, in einem Nebensaal hängen noch die französischen Bildtapeten der Entstehungszeit. Aus dem Jahre 1839 stammen die spätklassizistischen Landhäuser, die man hier Cottages nennt. Sie heißen heute „Haus Weimar" und „Haus Dresden". Nach 1845 errichtet, aber immer noch spätklassizistisch, sind die Logierhäuser. Sie tragen heute Namen wie „Maxim Gorki", „Käthe Kollwitz" und „August Bebel". Etwas später kamen die Cottages hinzu, die heute „Rosa Luxemburg" und „Karl Liebknecht" heißen. Ein neugotisches Bauwerk von Demmler, die „Burg", wurde 1848/49 umgebaut, es dient heute als Kurmittelhaus.

Bad Doberan wurde im Jahre 1793 das erste deutsche Seebad, als die mecklenburgischen Herzöge ihre Sommerresidenz dort einrichteten. 1807 baute man hier die älteste Pferderennbahn des Kontinents, die heute als „Bodendenkmal" vorgezeigt wird. Doberan wurde von den Zisterziensern 1171 gegründet; die Klosterkirche ist ein gotischer Backsteinbau mit älteren romanischen Bauteilen aus dem frühen 13. Jahrhundert. Der Baumeister ist nachweisbar: Werkmeister Heinrich. Zur reichen Ausstattung gehört der gotische Flügelaltar mit dem ehemaligen Reliquienbehälter im Schrein sowie der Mühlenaltar aus der Zeit um das 14. Jahrhundert, der eine Darstellung der Sakramentsmühlen vorweist. Hier ist auch die älteste gemalte Tafel des Ostseebezirkes zu finden, ein Abendmahlsschrein aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Klassizistische Bauten, die Severin schuf, sind das Salongebäude am Kamp, in dem sich heute der Rat des Kreises aufhält, mit einem Empirefestsaal. Im ehemaligen Palais am Kamp ist heute die Kreisleitung der SED untergebracht; im Zentrum der Fassade vier ionische Säulen, im ovalen Gartensaal noch die französischen Bildtapeten aus dem Jahre 1822. Das Wohnhaus des Architekten Severin wird heute als Oberschule genutzt, die den Namen Johannes R. Bechers trägt. Auf dem Kamp findet man noch den kleinen Pavillon, ein achteckiger Fachwerkbau aus den Jahren 1808 und 1809, den zweigeschossigen Massivbau des großen Pavillons, auf Wunsch des herzoglichen Bauherrn im chinesischen Geschmack erbaut. Dort ist heute das Heimatmuseum untergebracht.

Der letzte Krieg übersah diese Landschaften; er kam nicht mehr richtig hin; er war zu spät für diese Gegend. So blieb vieles erhalten, was anderswo vernichtet wurde. Und es wurde sorgsam gehütet. Die reiche Backsteingotik bleibt zur Revue aufgestellt, zusammen mit den barocken und klassizistischen Bauwerken ein großes Museum unter offenem Himmel an der Ostseeküste oder in ihrer Nähe.

Wolfgang Paul



Harzbahn hatte Geburtstag

Seit 1899 beim Publikum beliebt

Ein historischer Zug wurde in Nordhausen für eine Sonderfahrt aus Anlaß des 75. Geburtstages der Harz-Querbahn vorbereitet. Eine Mallet-Dampflokomotive von 1900 und zwei alte Personenwagen erinnerten am 27. März an jenen Tag, an dem 1899 zum erstenmal die 60,53 Kilometer lange Gesamtstrecke zwischen Nordhausen und Wernigerode von der Gesellschaft der Nordhausen—Wernigeroder Eisenbahn befahren wurde. Die „Betriebs-Direktion" legte damals auf das Wort „Gesamtstrecke" großen Wert. Gleise waren seit 1895 zwar von den beiden Stationen Nordhausen und Wernigerode vorangetrieben worden, aber die Wernigeroder stritten sich noch um die Streckenführung, als die Nordhauser am 15. September 1898 auf der Teilstrecke bis Netzkater-Beneckenstein eine Eröffnungsfahrt starteten.

So bequem wie heute transportierte die Harzbahn in den ersten 25 Jahren ihre Gäste nicht. Bis 1925 gab es nur einfache hölzerne Wagen, in denen man in offenen Abteilen saß. Vielleicht gerade deshalb war die Harzbahn vom ersten Tag an beim Publikum beliebt — vor allem bei den Wanderern, die damit schnell von Nordhausen in die Berge mit ihren tiefen Wäldern kamen. Die „Betriebs-Direktion" schlug aus der Naturliebe nicht nur durch Herstellung einer bequemen Bahnverbindung Kapital — sie verstand auch die Romantik in ihre Planungen einzubeziehen: bereits im Jahre 1902 wurde zum erstenmal in der Walpurgisnacht eine Fahrt bis dicht unter den Brocken, den klassischen Hexentanzplatz, durchgeführt.



Wernigerode: Malerischer Marktbrunnen im Herzen der Stadt — Foto AMD

Von den Lokomotiven der ersten Jahre ist keine mehr im Dienst. Aber zu den 14 Dampflokomotiven der Bahn gehören noch immer sechs aus dem Jahre 1912 — bergkräftig und zuverlässig wie eh und je. Diese Prädikate kann auch der Zugführer Hermann Hoppe für sich in Anspruch nehmen. Er ist der Dienstälteste der Bahn, die mit weithin hörbarem Gebimmel durch die Fichtenwälder, die Dorfstraßen, die Felder und einen 70 Meter langen Tunnel fährt. Hoppe begann 1925 seine Lehre im Harzbahn-Bahnhof Wernigerode. Wenn er pünktlich — wie immer — seinen Dienst antritt, hat er bereits eine fünf Kilometer Fahrt hinter sich, allerdings nicht mit der Bahn, sondern mit dem Fahrrad. Und das seit 48 Jahren . . .

Walter Döbler

Humor:

„Ein Auto für 15000 Pfund Marmelade"

In der „DDR" lacht man anders — Die politischen Witze sind weniger aggressiv

„Was geschieht, wenn in der Sahara die Planwirtschaft eingeführt wird?" Antwort: „Drei Jahre gar nichts — und danach wird der Sand knapp!" Darüber lacht man in der „DDR". Ein ähnlicher Witz von drüben spielt in einem Ost-Berliner „HO"-Geschäft. „Gibt es hier modische Pullis?", fragt ein Kunde aus der Provinz. „Nein, wir haben hier keine Möbel. Keine Pullis gibt's nebenan!"

Beide Witze kommen zwar aus der „DDR", aber sie stammen beileibe nicht aus dem Kabarett. Der politische Witz, der öffentlich toleriert wird, ist weniger bissig, weniger aggressiv. Trotzdem sind die Zeiten vorbei, da sich die Spaßmacher etwa der Ost-Berliner „Distel" oder Leipziger „Pfeffermühle" Maulkörbe umlegen ließen. Was sie heute einem stets aufgeschlossenen Publikum servieren, ist spritzig, manchmal gewagt und bis hart an die Grenze jener Tabus geführt, die niemand anrührt.

Entsprechendes ist dem „Eulenspiegel" kaum zu bescheinigen, dem einzigen satirischen Wochenblatt in der „DDR", das sich nie so gänzlich frei machen konnte von blutleerer Sterilität. Zwar erscheint der „Eulenspiegel" mittlerweile im 29. Jahrgang, aber zur Zielscheibe seines Spotts macht er in der „DDR" allenfalls herzlose Bürokraten und unfähige Wirtschaftsmanager. Sonst gehen seine Witze noch immer allein auf Kosten böser Bourgeois, mieser Monopolkapitalisten und ihrer sozialdemokratischen Helfershelfer.

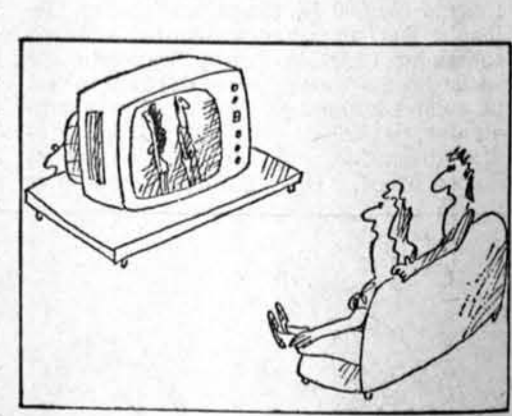
Dafür ein Beispiel? Auf Bonns Verteidigungsminister war folgender Vierzeiler mit der Überschrift „Verkehrsexperte" gemünzt: „Einst Minister für Verkehr, / heute Chef der Bundeswehr, / schreibt er ins Verordnungsblatt, / daß die Rüstung Vorfahrt hat." Oder auch dies kalauernde „Albumblatt in Bundeswehrspinden" war Georg Leber gewidmet: „Diene deinem Brötchengeber, / üb' Verzicht und nie Verrat, / hart wie Kruppstahl, zäh wie Leber / sei der Bundeswehrsoldat." Es darf gelacht werden.

Eine Karikatur von Erich Honecker sucht man im „Eulenspiegel" hingegen vergebens. Witze, in deren Mittelpunkt führende Politiker der „DDR" stehen, kursieren nur in feuchtfröhlicher Runde, sie blühen am Rande der Legalität sozusagen. Die Tage sind zwar vergangen, in denen ein politischer Flüsterwitz mit Gefängnisstrafen geahndet wurde, aber vergessen sind sie nicht.

Doch immer wieder werden neue Witze kreiert — Witze, wie dieser zu einer Parteiversammlung: In der Diskussion nach einem Vortrag „Der wissenschaftliche Sozialismus" fragt ein Genosse: „Habe ich richtig verstanden: Den Sozialismus haben Wissenschaftler erfunden?" Der Referent bestätigt: „Ja, Marx und Engels waren große Wissenschaftler!" — „Komisch, komisch", murmelt der Genosse und bohrt weiter: „Wird der Sozialismus auch von Wissenschaftlern durchgeführt?" Antwort: „Natürlich nicht, das ist Sache der Politiker, der Funktionäre in Partei und Staat." Darauf die Erkenntnis: „Dachte ich's mir doch gleich! Wissenschaftler würden den Sozialismus erstmal an Meerschweinchen ausprobieren!"

Viel Bitternis liegt in diesem Witz, schwarzer Humor à la „DDR", wo man eben anders lacht. Manche Witze von drüben sind hier in der Bundesrepublik kaum mehr verständlich — zum Beispiel für folgende Scherzfrage, die auf den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 abhebt: „Warum spielt niemand gern Skat mit Erich Honecker?" — „Er reizt nur bis dreizehn, dann ‚mauert' er!" Auch das Lachen ist in Deutschland zwiespältig geworden. Die Autoren der Ost-Berliner „Distel" wußten, warum sie eins ihrer jüngsten Programme „In eigener Lache" betitelt haben.

Folgende Persiflage auf die Dialektik der SED kursiert nach dem Treffen zwischen Willy Brandt und Willi Stoph in Kassel: „Sie können doch nicht bestreiten, Herr Stoph, daß der Arbeiter in der Bundesrepublik besser lebt als in der „DDR". Zum Beispiel ein Pfund Marmelade kostet nur eine Mark!" Als Stoph entgegnet, daß in der „DDR" ein Pfund Marmelade auch nur eine Mark kostet, meint der Kanzler: „Na gut, aber nehmen Sie ein Auto. Ein passabler Mittelklassewagen kostet hier 6000 Mark, aber in der „DDR" 15 000 Mark." Darauf Stoph: „Das muß man anders sehen, Herr Bundeskanzler. Bei uns in der „DDR" bekommt der Arbeiter für ein Auto 15 000 Pfund Marmelade, in der Bundesrepublik bloß 6000."



„Immer nur Ehekräche und Scheidungen. Ich glaube, wir sind richtige Außenseiter!"

Zeichnung Eulenspiegel, Ost-Berlin

Selbst Genossen macht der Kasus lachen, wie es überhaupt so selten nicht mehr ist, daß sie über sich selber witzeln. Humor entkrampft. Frage eines Funktionärs: „Sag mal, Genosse, warum bist Du am Montag nicht zur letzten Parteiversammlung gekommen?" Seine Antwort: „Hätte ich gewußt, daß es die letzte ist, wäre ich bestimmt gekommen."

Jürgen Schmied

Margarete Kudnig

Auch kleine Dinge können uns entzücken . . .

Die Malerin H. Schröder-Maus

Dieser Liedanfang bildete einst den Titel einer Sendereihe, die der Ostmarkenrundfunk in Königsberg brachte und in der die Hörer mit immer neuen musikalischen und literarischen Kostbarkeiten bekannt gemacht wurden. „Auch kleine Dinge können uns entzücken!", so möchte vielleicht auch mancher sagen, der auf einer Ausstellung den Bildern der ostpreußischen Malerin Hanna Schröder-Maus begegnete oder der die Künstlerin in ihrem in Jevenstedt, Kreis Rendsburg, unweit der Bundesstraße 3 gelegenen Heim aufsuchen konnte. Es ist dies ein rechter Malerwinkel: Ein strohgedecktes Häuschen, mitten in einem etwas verwilderten, wie verwunschenen Garten, in dem aber alles zu seinem Recht kommt — die Büsche und Bäume, die Blumen und Schmetterlinge und die Vögel, viele Vögel, sogar Nachtigallen! Auch Rehe und Fasanen finden dort im Winter einen wohlversorgten Futterplatz.

Diese kleinen Dinge sind es auch, die das Malerauge entzücken. Und Blumen und Tiere, die Menschen ihrer Umgebung und der Blick durch die Tannenhecke hindurch auf das weite holsteinische Land — das sind die Motive, die Hanna Schröder in ihren zart getönten Aquarellen und in ihren immer naturnahen, aber nie kühl-naturalistischen Ölbildern bevorzugt.

Es mögen kleine Dinge sein, wenn man sie vergleicht mit den farbstrotzenden, erregenden Bildern, die der moderne Tourist von seinen Weltreisen heimbringt. Doch es sind reine Dinge, die davon zeugen, daß es immer noch etwas Heiles und Unverdorbenes gibt in dieser Welt. Und es sind stille Dinge, die mancher der zarten Frau, von der er weiß, daß sie in ihrer politischen Arbeit durchaus ihren Mann steht, vielleicht gar nicht zutrauen würde.

Hanna Schröder-Maus fühlt sich an keine besondere Kunstrichtung gebunden. Sie lehnt für sich die oft nur auf äußere Wirkung bedachten modernen Maltechniken ab und hat einen eigenen, ihrer Persönlichkeit entsprechenden Stil entwickelt. Dank einer gründlichen Ausbildung bei dem bekannten Königsberger Maler Emil Grau, gestützt auf eine gute Beobachtungsgabe und eingehende Sachkenntnis, versteht sie es, mit großem Ernst und Fleiß, das Charakteristische des jeweils Dargestellten deutlich zu machen und auch die von jedem Lebewesen ausgehende innere Ausstrahlung aufzuzeigen, sei es nun im Gesicht einer Landschaft oder im Antlitz eines Menschen. Leider läßt sich die Zartheit ihrer Farben mit den vielfachen Schattierungen, denen es darum nicht an Leuchtkraft fehlt, im Schwarzweißdruck nicht wiedergeben.





Zwei Proben aus dem Schaffen der Malerin Hanna Schröder-Maus: Oben ein Blumenstück, unten eine Wiedergabe des Gemäldes ‚Heideweg im Herbst'

Hanna Schröder, eine gebürtige Königsbergerin, hat nach der Vertreibung in der dörflichen Geborgenheit von Jevenstedt, aber auch in der kameradschaftlichen Verbindung zu anderen Künstlern des norddeutschen Raumes, etwa zu dem jetzt verstorbenen Maler Claus Stolley aus Fockbek und in der Freundschaft zu dem ostpreußischen Bildhauer Georg Fugh, eine neue Heimat gefunden. Immer wieder ergeben sich Möglichkeiten für sie, ihre Bilder auszustellen, wie in den schönen Räumen des „Arsenals" durch den „Rendsburger Ring", und erfreulicherweise hat sie auch schon manchen Auftrag von öffentlichen Stellen erhalten.

Hanna Schröder-Maus liebt die holsteinische Landschaft mit ihren weiten Feldern, den Seen und Wäldern. Aber wer Augen hat, zu sehen, der spürt, daß in all ihren Bildern etwas vom Wesen der ostpreußischen Landschaft lebendig ist, jener Landschaft, die in ihrer Urwüchsigkeit so unsagbar groß und gewaltig sein konnte, aber auch so ruhig und verträumt und verhalten, ja, schwermütig in ihrer einsamen und stillen Schönheit.

Der Künstlerin ist es nicht gegeben, groß und heroisch zu sein, ebensowenig wie ihre Bilder anklägerisch und revolutionär sind, wie sie offene Wunden aufreißen oder gar wegweisend für die Zukunft sein wollen. Hanna Schröder-Maus vertritt das mütterliche Prinzip, das heilende, bewahrende. Ihr, die alles Lebende mit so viel Liebe umfängt, ist es gegeben, Freude zu schenken, indem sie zeigt, wieviel unzerstörbar Schönes und des Freuens Wertes es in dieser zerrissenen Welt noch gibt. Auch kleine Dinge können uns beglücken . . .

Ein Dank an das Land unserer Väter

Botho v. Berg — Perscheln schrieb nieder, was viele von uns bewegt

RMW — „Das ist ein wunderschöner Dank, den Du der Heimat gewidmet hast — ich glaube, es gibt wohl niemanden, der ihn so mit seinem Herzen schrieb, der sie in all ihrer Schönheit, in ihrem Licht und in ihrer Beseeltheit, so erfaßt hat. Man mußte eben ganz und gar ihr Kind sein, sich ihrer warm umfassenden Geborgenheit bewußt, um diese Sprache zu finden. Und alle, die wir die Heimat so erlebten, müssen Dir dankbar sein, daß Du uns dieses Geschenk gemacht hast . . ." So heißt es in einem Brief aus dem Ausland an den Verfasser des Bändchens ‚Patria Immortalis — Unsterbliches Vaterland', Botho v. Berg aus Perscheln. Erinnerung an die schöne Heimat im Osten und Dankbarkeit für alles, was sie uns mitgegeben — das sind die Empfindungen, die den Autor bewegen und die dem Leser, der gleiches empfindet, unmittelbar zu Herzen gehen werden: „Niemand, der nicht wünschte, sein Herz in der Heimat zu betten . . ."

Lesen Sie, was der langjährige Bundeskulturreferent, Konrad Opitz, über den Band schreibt:

Botho von Berg, der letzte Besitzer des Gutes Perscheln im Kreis Pr.-Eylau, hat in einer innigen und besinnlichen Art Erinnerungen niedergeschrieben. Hier spricht ein gereifter Menschen Gedanken aus, die man nur mit dem Herzen lesen kann. In Versform — aber nicht im alten Reim, sondern in freiem Rhythmus — läßt er die Jahreszeiten, den Wald, die Flur, aber auch Mensch und Tier, Stadt und Land unserer Heimat vor unserem geistigen Auge wieder erstehen. Keine Klage, sondern das Verstehen ist die Grundlage dieser Erinnerungen. Demut der Betrachtung und Erhabenheit der Naturkräfte sprechen den Leser an.

In stillen, beschaulichen Stunden findet man beim Lesen Trost und Freude. Nicht ein Dichter oder Schriftsteller, sondern ein durch die Höhen und Tiefen des Lebens geformter Mensch will mit diesen schlichten, aber tiefsinnigen Abhandlungen helfen und trösten. Das Büchlein in seiner einfachen, aber sehr ansprechenden Aufmachung kann ich jedem Leser des Ostpreußenblattes mit gutem Gewissen empfehlen. Beim Lesen findet wohl jeder von uns sein eigenes Schicksal wieder . . .

*

Hier eine Textprobe aus dem Band:

„Nur das ist unverlierbar,
was du ganz verloren . . ."

Jahre mußten vergehen,
bis Herz und Hand sich ergaben,
diese Gedanken zu formen.

Reife braucht ihre Zeit.
Niemand sollte dies lesen, der nicht
Bilder geschlossenen Auges zu schaun,
Raunen der Stille zu hören vermag.
Niemand auch, der nicht wünschte,
sein Herz in der Heimat zu betten.

Gegliedert sind die Gedanken
im Range heimischer Werte:
Urnatur, Wälder, Gewässer,
dann Tiere des Forsts und der Fluren.
Taten der Menschen folgen,
was sie der Heimat gegeben
an Geist und Opfern des Schaffens.

Und ein heller Akkord füge den Schluß
voll Dankbarkeit, Glauben und Hoffen!

Botho von Berg, Patria immortalis (Das unsterbliche Vaterland). 36 Seiten im Großdruck, in beschränkter Auflage lieferbar durch den Verfasser: Botho von Berg, 7831 Maleck/Brsg.; nach Empfang der Sendung wird Überweisung von 6,80 DM (einschließlich Porto) erbeten auf das Postscheckkonto Karlsruhe 1441 54 - 752, Botho von Berg.

Toni Schawaller

Die alte Linde hat viel gesehen

Ich kam in diesen Tagen an einer alten Linde vorbei, die an einem Feldweg stand. Schafgarbe, Maßlieb und kleine blaue Glockenblumen blühten am Wegrand. Ich sah empor in das lichte Laub. Da wußte ich: Nicht der Frühling grüßte mich hier in der Fremde, nein, die liebe Mutter Heimat kam zu mir zu Gast. Sie faßte meine Hand, und fort ging es, die alten, vertrauten Wege entlang, vorbei an Kornfeldern, an Flachs, Lupinen und rotem Klee. Da sah ich schon den Birkenweg vor mir, der zu unserem Dorf führte, vorbei im stillen Friedhof, der auf einer Anhöhe lag, die bei den Dorfschen „Mehlebarg" hieß.

Die hohen Silberpappeln des Kirchhofes rauschten immer noch das eigenartige Lied: Sie sangen anders als die anderen Bäume. Mir schien es immer ein Lied des Friedens mitten im Lärm der Welt. Rechts liegt das Remonteamt, von hohen, alten Linden umgeben, links der wunderschöne Park des Mentzschen Gutes. Weiter geht es dem Dorf zu, das mitten zwischen Getreidefeldern liegt. Ein schmales Flüßchen, die Pachel, gibt uns das Weggeleit. Neben dem Flüßchen gehen wir weiter, an die Trift, einen grasbewachsenen Weg, an dem im Frühling so üppig der Holunder blüht. Auf diesem Weg wurde in alten Zeiten das Vieh getrieben, das der Gemeindehirt hütete.

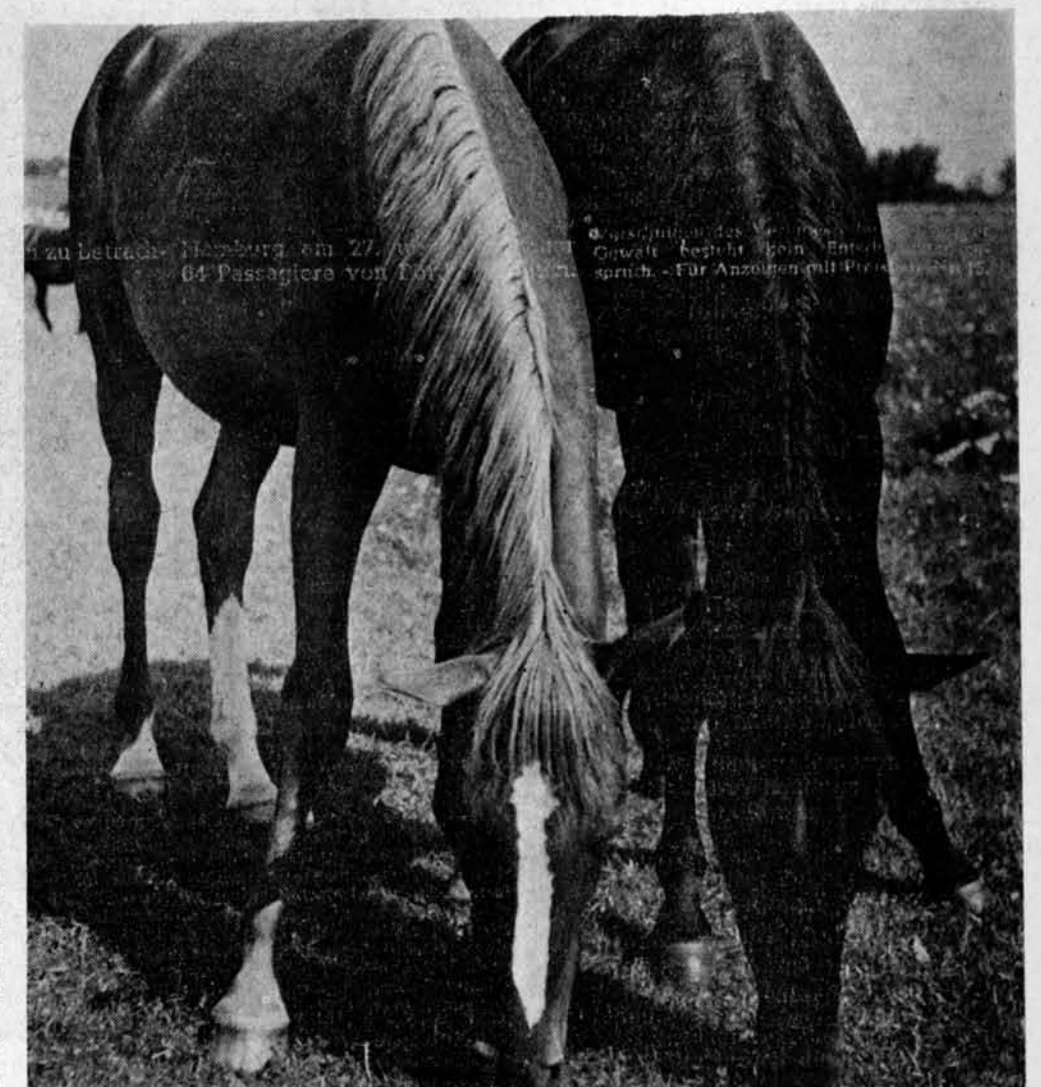
Seitwärts Getreidefelder. Vor uns liegt eine Wiese. Was rauscht uns dort entgegen? Mitten auf einer Anhöhe steht eine uralte, mächtige Linde, zu ihren Füßen blühen Maßlieb, Glockenblumen, Schafgarbe und der Wegwart. Hast du wohl auf mich gewartet, blaue Blume, wie einst auf den Ritter, der nicht heimwärts fand? Neben der Linde ragt ein Findling, um ihn steht Hirtentäschelkraut, Klapperchen, wie die Leute es nennen.

Schön war es hier, ist es hier, unvergleichlich schön, wenn die Linde blüht. Um die Mittagszeit, wenn die Arbeit ruhte und die Felder Mittagsstunde hielten; so kirchenstill war es dann, nur das Summen von Tausenden von Bienen wie tiefe Glöcklein, wie das Rauschen alter Brunnen, die tief unter der Erde ihre Lieder sangen. Ab und zu klang das Klopfen von Sensen vom nahen Dorf her, das Krähen eines Hahnes, dazwischen hörte man das leise, leise Rauschen der Linde.

Wie alt sie war, kann ich nicht sagen, jedenfalls stand sie dort schon zur Pestzeit 1709. Sie hat das Dorf blühend gekannt, und als der schwarze Tod durch seine Straßen schritt, hat sie es sterben sehen. Sie hörte die Pestglocke über die Felder gehen. Hier, zu ihren Füßen, saß wohl der Großvater, der allein mit seinem Enkel übriggeblieben war, und haderte mit dem Herrgott um das Warum. Da sah er im Dorf die Bäume blühen, im toten Dorf. Die blühenden Bäume mahnten ihn, daß das Leben dennoch weitergeht...

Die Linde war mit dem Dorf innig verbunden. Hier hat die Jugend früher getanzt. Hier wurde Sonnwend — die Johannisnacht — gefeiert, wurden Kränze von Johanniskraut in die Zweige geworfen. Ich habe sie oft von meinem Fenster aus begrüßt. Und der letzte Blick, als wir aus der Heimat gingen, galt ihr. Wie hast du Alte, Treue mir in der kalten Fremde gefehlt.

Dir, Mutter Heimat, danke ich heute, daß du mein Gast warst und mich zu der alten Roßlinder Linde führtest, deren Bild ich mit mir hinausgenommen habe in die Fremde.



Frühling in der Heimat: Junge Trakehner auf der Weide

Mutterhände

De Kruschkeboom tohus deed bleege.
De Mutter huckd, de Händ öm Schoot,
On kickd so stöll önt Oawendrot,
Wo groats de Sonnke wull vergleege.

E Voagelke sung önne Linde.
Noaht Nest e Schwoalkemutter flog.
De Wind vom Boom de Bleege jooch,
E Kuckuck schreech durt önne Gründe.

Dat Voagelleedke wär to End.
Ök hörd besacht dem Maiwind lalle,
Öl sach de witte Bleege falle,
Se fulle op zwee Mutterhänd.

Zwee triee Händ öm Mutterschoot.
Ök deed mi äwer enne beege,
Ök mußd mi äwer enne neege.
Wi wäre diese Händ so good.

Toni Schawaller

Kurt Krüger

Wiedersehen mit Jugenderinnerungen

Manchmal habe ich Lust, zu kramen, alte Erinnerungen aus ihrer Verborgenheit heraufzuholen und mit ihnen Zwiesprache zu halten. Dabei entdecke ich Andenken, die ich längst verloren glaubte und die ich nun wie einen kostbaren Schatz in meinen Händen halte, auch wenn es unscheinbare Dinge sind. Aber sie haben unter vergilbten Deckeln, Staubschichten und verblaßten fadenscheinigen Bezügen einen verborgenen Glanz, der ihren Wert ausmacht. Es ist der aufgesparte Reichtum einer Erinnerung, der die eigene Jugendzeit widerspiegelt und die abgebrochenen Beziehungen zu vergessenen Menschen erneuert.

An einem Sonntagnachmittag, als der Regen beharrlich gegen die Fensterscheiben trommelte und das Zimmer von vergangenen Bildern belebt war, stieg ich zur Bodenkammer hinauf und öffnete den Reisekorb, der bis zum Rand mit Schriftstücken und angesammelten Raritäten gefüllt war, die wir gewöhnlich „Krimskrams" nennen. Aus der Tiefe hob ich eine längliche, graugestrichene Kiste, die meinem Vater während des Ersten Weltkrieges als Kommode, Schreibtisch und Vorratskammer gedient hatte, und später, als sie in meinen Besitz überging, meine Schülergeheimnisse barg.

Obenauf lag eine brüchige Ausgabe der Heimatzeitung, ein unvergängliches Zeugnis aus der verlorenen, aber niemals aufgegebenen Stadt. Ich blätterte sie auf, blies den Staub herunter, las mein erstes Gedicht und sah mich wieder als Fünfzehnjährigen mit gespielter Gleichgültigkeit vor meine Eltern hintreten. „In der heutigen Zeitung steht ein Gedicht vor mir" sagte ich gelassen, während ich innerlich vor Genugtuung fieberte. Dann legte ich das Blatt auf den Tisch, genoß die plötzliche Stille, die meiner überraschenden Ankündigung folgte, und zog mich im Gefühl eines errungenen Sieges zurück.

Wie vom Wissensdrang eines Entdeckers getrieben, forschte ich nach weiteren Funden. Ich entdeckte kleine blanke Steine, Reste einer früh vollendeten Sammlung, ich stieß auf eine mit buntem Glanzpapier beklebte Zigarrenschachtel, griff in verblichene Schleifen und künstliche Blumensträuße und zog das zerschlissene Seidenband meiner Tanzstundendame hervor, das sie mir zum Abschiedsball mit ihrem eingestickten Monogramm verehrt hatte.

Ein Bündel Aktenpapier kam zum Vorschein, eng bekritzelt, mein „Lustspiel" aus dem Schulmilieu, das ich mit meinen Freunden bei verteilten Rollen las. Wir konnten wirklich nichts dafür, daß wir dann mit den Stimmen unserer Lehrer redeten, bis uns die peinlich berührte Mutter eines Kameraden aufstöberte: „Was sind das für Töne!"

Aus einer Schachtel fielen Tannenzapfen, die ich von einer Wanderung durch den Thüringer Wald mitgebracht hatte, ein Kalkbröselchen aus Luthers Wartburgstube, das Faksimile eines Schillerbriefes und ein Fetzen Tapete aus seinem Weimarer Haus. Damals hatte ich die Sucht, von allen schönen Tagen irgendwelche Andenken zu behalten, damit sie mich zu jenen Erinnerungen zurückführten und als handgreifliche Beweise bereitlagen.

Darum hatte ich auch den kleinen, in Silberpapier verpackten Schokoladenhund aufgehoben, den mir ein blondes Mädchen schenkte, für die ich ein Liebesgedicht geschrieben hatte. Daneben lag eine anonyme Ansichtskarte, die einen auf einem Kuhfladen dichtenden Jüngling zeigt, während ihn eine freundliche Milchkuh bewundernd beglotzt. Diese Karte hatte mich zu einem Rendezvous bestellt, aber meine Verachtung für diese anonyme Zudringlichkeit war so groß, daß ich, von einem bestimmten Verdacht beflügelt, zur angegebenen Stunde nur an einem bestimmten Haus vorüberzugehen brauchte, um die Späherin zu entdecken. Es war eine Pfarrerstochter.

Bunte Schülermützen befreite ich aus Papierhüllen, Fotos und Briefe stürzten aus breiten Umschlägen und zuletzt grub ich ein Zeugnis aus, das noch immer in unerbittlichem Schuldeutsch bescheinigte: „Die Leistungen in Mathematik geben zu Befürchtungen und Besorgnissen Anlaß." Ja, die hohe Mathematik hat mir, dem phantasievoll Entrückten, manchen Kummer bereitet, der unseren Professor nur zeitweilig rührte. Am tiefsten hab ich ihn verletzt, als er mich dabei ertappte, wie ich während einer Gleichung mit zwei Unbekannten „Werthers Leiden" unter der Tischplatte las.

Dieser Gelehrte, der mit Zahlen wie Feldherren mit Soldaten operierte, konnte es nicht fassen, daß ich diese „gräßliche Liebesgeschichte" seinem logischen System vorzog. Heute wird er, da man nichts von einem mathematischen Himmel weiß, sich auch mit den Dichtern versöhnt haben und mir nachträglich meine Entgleisungen verzeihen, nachdem ohnehin alle Gleichungen — wie ich hoffe — für ihn aufgegangen sind.

Mit diesem aufrichtigen Wunsch schloß ich die heimatliche Kiste, versenkte sie wieder auf den Grund des Reisekorbs und betrachtete den Himmel. Mir schien, er lächelte wie durch Tränen.



Im Stadtwald von Lötzen: Zwei Schwäne warten auf leckere Brocken

Fotos Raschdorff, Mauritius

Grete Fischer

Der letzte Morgen

2. Fortsetzung

Der alte Grigoleit brachte ein Bäumchen aus dem Wald. Mutter stand in der Küche, eingetaucht in süße, zauberhafte Gerüche der Weihnachtsbäckerei, und über ihrer beider Tun lag der Abglanz einer glücklicheren Zeit. Hanna, die junge Studentin, lief und hastete durch die kleinen Stuben, als sei sie ständig auf der Flucht vor etwas, das sich nicht zu erkennen gab, dem sie nicht beikommen konnte, weil es ohne Namen war. Hof und Stallungen betrat sie nie.

Und Marcel verkroch sich im Stall.

*

Marcel hatte Lieske vor den Schlitten gespannt, das Pelzwerk gerichtet, heiße Steine zum Wärmen hineingeschoben; alles war bereit, um die Familie in die Kirche zu fahren. Heiliger Abend 1943. Geschneit hatte es den ganzen Tag. Silberweiß dehnte sich das Haff, und der Himmel — er schien aus Seide von dunkelstem Blau — spannte sich wie eine Kuppel darüber. Der Schlitten glitt leicht und federnd durch diese silberblaue Unendlichkeit, Schellengeläut drang aus allen Richtungen zu ihnen herüber.

Auf dem Kirchplatz war eine Anzahl prachtvoller Schlitten vorgefahren.

Als Orgelklänge durch das Schellengeläut drangen, schlüpfte Marcel durch das Kirchenportal. Keinen Blick ließ er vom Gesicht des Mädchens.

Wie sie da saß, wie gerade sie sich hielt, wie einsam und stolz sie doch war. Wie erstarrt. Tränen überschwemmten ihr Gesicht wie einen weißen Stein. So — ja, genauso waren sie, die Steine auf den unübersehbaren Megalithenfeldern bei Carnac. Marcel sah sich in Gedanken wieder durch diesen Steinwald der Bretagne laufen, sich fürchtend vor den starren Ungetümen, die den Sagen nach menschliche Wesen verkörperten. Wo gab es das, Steine, die weinen, die nachts an Brunnen gehen, wo sonst gab es solche unbehauenen Steinsäulen, Menhire genannt?

Weine, Hanna — weine, kleiner Menhir.

*

Weihnachten! Marcel legte dem Pferd den Arm um den Hals, flüsterte leise, und Lieske schnaubte und wieherte Zustimmung. Viel Zeit verging. Er blieb allein — mit dem Vieh. Irgendwann — am Luftzug spürte er es — wurde die Stalltür geöffnet.

„Es wird gegessen."

Keine Anrede, nur einfach dies. Sie blieb aber an der Krippe stehen. Zärtlich strich Hanna der Stute über das Fell. Und wartete. Mann und Mädchen — beide trotzig und still. Erhofften sie vom Tier die Worte, die sie sich scheuten zu sagen?

„Eh bien..." nickte der Mann. Und es klang beinahe wie: Gesegnete Weihnacht.

Ihre Augen — dachte er, da ist ein Licht in ihren Augen.

Das kleine Buch fand er später unter seinem Kopfkissen. Ein Märchen in französischer Sprache, ihm aus der Schulzeit bekannt, mit phonetischer Umschrift im Anhang. Die Hülle, zierlich bestickt und gut erhalten, ganz im Gegensatz zu dem Heftchen. In ungelenker Schrift war die Titelseite beschrieben:

Weihnachten 1936, für Hanna von ihrem Bruder.

*

Es war der 2. Januar 1944. Er hatte angespannt. Mutter lamentierte:

„Geh... Maxel, hol de Marjell ihr Gepäck... is Zeit nu... geh, geh — Jungchen!"

Er öffnete die Tür, ohne anzuklopfen, wähnte das Mädchen schon im Hof. Hanna stand vor dem Spiegel. Sie ordnete das Haar unter der Pelzmütze. Da erfaßte er ihren Blick... sie rührte sich nicht, blieb so mit dem Rücken zu ihm, die Hände erhoben zum Kopf. Unverwandt hielten ihre Blicke über den Spiegel einander fest. Lange Zeit ohne Maß. Und auch der Raum verschwand. Nur der Spiegel blieb und ihre Augen.

Langsam drehte Hanna sich ihm zu. Ihre Hände sanken herab, falteten sich; ihre Lippen formten Worte und sagten sie nicht. Nicht einmal seinen Namen.

Keine Hand rührten sie. Beide nicht.

Dann kam der Raum zurück, doch er war nicht mehr so wie zuvor. Auch ihr Schweigen war anders, heller, tönender und ohne Haß.

Er verstaute ihr Gepäck im Abteil und sie wehrte ihm nicht. Sie traten zurück auf den Bahnsteig, vermieden es, sich anzusehen, stapften verfroren durch den Schnee und waren wie erlöst, als der Zug abgerufen wurde.

Doch dann war wieder alles ganz anders. Sie lächelte — und da schob er ihr die blonde Haarsträhne unter die Pelzmütze, und Hanna lächelte noch immer, rief ihm im Aufsteigen zu: „Grüß mir die beiden Alten... sollen gesund bleiben... Pfingsten bin ich wieder da... gib auf sie acht... bitte... bitte, Marcel."

Hinter der zugefrorenen Fensterscheibe wurde langsam ihr kleines, blasses Gesicht sichtbar. Immer mehr. Und keine Hand rührten sie. Der Zug fuhr dahin wie ein schwarzes Band, das einer auswirft über ein weißes Tuch, es in zwei Teile zu trennen.

*

Die Welt hatte sich verändert. Nicht nur die kleine Welt der Grigoleits, die einzig dem Gesetz der Jahreszeiten unterworfen war — nein, der andere Teil vor allem, der nur noch das Gesetz des totalen Krieges zu kennen schien, war anders geworden.

Während am Haff das Hochwasser ins Meer zurückdrängte, die Moorwiesen frei wurden und mit ihrer hellen Buntheit den grauen Wolken am Himmel Trotz boten, währenddessen drängte der Russe das deutsche Heer westwärts. Die Fronten rückten näher. Die Schlacht um die Krim war geschlagen.

Lachend fiel trotz allem der Sommer ins Land.

Und heute war der Tag. Pünktlich war er auf dem Bahnsteig. Sah so jung aus. Ein gefangener Franzose. An ihrem Zeichen sollt ihr sie erkennen...

Er sah sie sofort. Und dann ihr buntes Kleid. Leuchtend wogte es vor seinen Augen. Wie eine blühende Wiese, darauf die Sonne scheint. Er hob sie aus dem Zug und fühlte fast schmerzhaft die Zartheit ihres Körpers unter dem leichten Voile. Er erglühte, als hätte man ihn in eine Lohe geworfen.

„Guten Tag, Marcel."

„Bonjour, Hanna."

Sonst nichts. Nur Lieske bekam einen zärtlichen Klaps.

Marcel ließ die Stute fast nur im Schritt gehn. Es war sehr heiß.

„Halt an." Trotzig blickte Hanna noch immer starr geradeaus.

„Warum?" Wochenlang hatte er sich auf diese Fahrt gefreut, und nun? Was hatte er erwartet?

„Los, halt an, hast du nicht verstanden?"

„Wozu?"

„Blumenpflücken... für Mutter."

„Da sind Blumen im Haus... überall, Hanna."

„Ich will sie aber haben, für das Bild vom Hans."

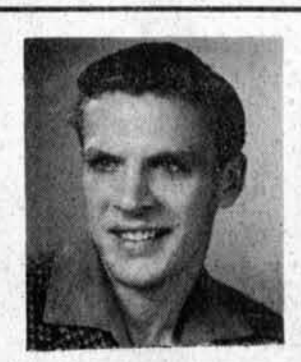
„Eh bien... aber... auch die sind noch frisch... habe sie doch gerade erst..."

Fortsetzung folgt



Otto Ewel: An der Samlandküste

Suchanzeigen



03 070

Name:	unbekannt, vielleicht Josef Bernhard oder Bernhard Josef
geb.:	etwa 1938
Augen:	blaugrau
Haar:	dunkelblond

Könnte aus Ostpreußen oder Posen stammen. Vermutlich war er eine Zeitlang in der Kinderklinik Posen. Soll auf der Flucht von seiner Mutter Magdalena und Geschwistern, von denen eine Schwester Rosa hieß, getrennt worden sein. Eine andere Schwester ist Krankenschwester gewesen.



03 417

Name:	unbekannt
geb.:	etwa 1942/43
Augen:	braun
Haar:	dunkel

Der Jugendliche erinnert sich, mit seinen Angehörigen in einer großen Stadt und später in einem Dorf gewohnt zu haben. Er spricht von Schwestern Anna und Lucia. Eine Frau mit Zwillingen nahm sich in Ostpreußen der drei Geschwister an und übergab den Jugendlichen einer Krankenschwester, weil sie es mit den eigenen Kindern sehr schwer hatte.

Vom Stundenlutscher zum hohlen Zahn

Mit dem regelmäßigen Zähneputzen ist es noch nicht getan

Mami, Mami, er hat überhaupt nicht gebohrt!" Mit diesem glücklichen Ausruf des Kindes, das aus dem Behandlungsraum eines Zahnarztes in die Arme der Mutter stürzt, will ein Zahnpasta-Hersteller Eltern anregen, die Zahncreme XY zu kaufen.

Tatsächlich ist die Zahl der Zahnkrankheiten in den letzten Jahren sehr angestiegen. Auf dem Deutschen Zahnärztetag in Hamburg stellte man fest, daß fast alle Erwachsenen in der Bundesrepublik an irgendwelchen Zahn-, Mund- oder Kieferkrankheiten leiden. Die häufigsten Krankheiten auf diesem Gebiet sind wohl Karies (Zahnfäule) und Parodontose (Zahnbetterkrankungen).

Wie kommt es nun, daß diese Leiden heute so verbreitet sind? Die Sorglosigkeit, mit der wir unserer Gesundheit begegnen, nimmt in allen Bereichen zu, nicht zuletzt in der Mundpflege. Viele Menschen säubern ihren Mund nur einmal am Tag. Wir denken erst an unsere Zähne, wenn wir Schmerzen haben. Doch dann ist es meistens schon zu spät! „Vorbeugen ist besser als heilen", dieser Grundsatz sollte auch auf unseren Mund zutreffen, denn ein sauberer Zahn kann nicht so schnell kaputtgehen.

Die größte Gefahr für unser Gebiß sind Süßigkeiten wie Bonbons, Schokolade und andere Leckereien. Während es früher vielleicht einmal einen Bonbon oder einen Stundenlutscher als Belohnung gab, naschen heute Kinder und Erwachsene „mal schnell etwas nebenbei". Ob beim Krimi im Fernsehen, im Theater, auf dem Schulhof oder im Büro — überall rascheln und knistern Bonbontüten. Doch gerade diese süßen Sachen richten den größten Schaden an den Zähnen an. Zucker in jeder Form greift den Zahnschmelz an; es bildet sich eine Säure, die den Zahnverfall beschleunigt.

Nicht nur Pralinen und Bonbons sind schädlich; eigentlich bleibt bei jedem Essen ein Belag auf und zwischen den Zähnen zurück, in dem sich schon einige Minuten nach der Mahlzeit Bakterien bilden, die Zahnkrankheiten verursachen. Deshalb empfehlen alle Zahnärzte, nach jeder Mahlzeit die Zähne gründlich zu putzen. Dies ist natürlich für Berufstätige und Schulkinder ein Problem. Denn wo kann man sich schon im Büro oder in der Schule die Zähne putzen? Auf alle Fälle sollte man aber nach dem Frühstück und vor dem Schlafengehen den Mund gründlich pflegen.

Es ist erschreckend zu wissen, daß viele Kinder, selbst Erwachsene, keine eigene Zahnbürste besitzen. Als 1961 ein Lehrer im Landkreis Offenbach seine 38 Schüler fragte, wer von ihnen zu Hause einen Fernsehapparat habe, meldeten sich 30 Schüler; dagegen gaben 28 zu, keine Zahnbürste zu besitzen. In einer kürzlich durchgeführten Untersuchung gaben allerdings 92 Prozent der Befragten an, daß sie eine eigene Zahnbürste besitzen. Ob man nun eine „normale" Bürste oder eine elektrische verwendet, ist nicht so wichtig. (Allerdings können Kinder und Körperbehinderte mit einer elektrischen Zahnbürste besser umgehen.) Wichtig allein ist die regelmäßige und richtige Säuberung des Mundes. Es müssen nämlich nicht nur die Zähne gereinigt, sondern es soll dabei auch das Zahnfleisch massiert werden. Da es sehr viele Methoden der Zahnreinigung gibt, sollte man sich bei seinem Zahnarzt erkundigen, welche für einen selbst am besten ist.

Menschen, die ihre Zähne von rechts nach links bürsten, erreichen dadurch nur, daß die Nahrungsreste in die Zahnzwischenräume gepreßt werden. Die Entfernung des Belages ist häufig sehr schwierig und schmerzhaft. Am einfachsten und wirksamsten ist immer noch die Bürstenführung von oben nach unten, also vom Zahnfleisch zum Zahn. Eltern sollten deshalb schon ihren kleinen Kindern die richtige Methode beibringen. Achten Sie vor allem darauf, daß sich Ihre Kinder und Enkel regelmäßig die Zähne putzen. Versprechen Sie ihnen als Belohnung eine lustige „Gute-Nacht-Geschichte" und passen Sie auf, daß nicht doch noch ein „Betthupferl" mit ins Bett genommen wird! Denn gerade diese süßen Schleckereien richten über Nacht die größten Schäden an.

Der Aberglaube, der Apfel sei „die Zahnbürste der Natur", ist heute noch sehr verbreitet. Ein Apfel nach dem Essen ist zwar gesünder als ein Bonbon, doch erspart er uns das Zähneputzen keineswegs. Auch die Ansicht, eine schwangere Frau müsse für jedes Kind, das sie auf die Welt bringt, einen Zahn opfern, ist unsinnig. Da es während der Schwangerschaft häufig zu Zahnfleischblutungen kommen kann, vernachlässigen viele Frauen die Pflege ihres Mundes. Doch gerade in dieser Zeit sollten sie besonders darauf achten, daß die Mundhöhle gründlich gereinigt wird.



Zähneputzen kann auch Spaß machen ... Foto VfZ

Wissenschaftler haben allerdings erkannt, daß Zahnpasta und Bürste allein nicht ausreichen. Sie empfehlen deshalb noch Hilfsmittel wie Zahnseide, Zahnstocher und Fluorid-Tabletten. Auch hier kann der Zahnarzt den Patienten beraten. Neben dem Zähneputzen, das nach jeder Mahlzeit vier bis fünf Minuten lang vorgenommen werden sollte, ist es natürlich unerläßlich, zweimal im Jahr zum Zahnarzt zu gehen, und nicht erst, wenn man Schmerzen hat.

Richtige Ernährung ist genau so wichtig wie die gründliche Reinigung des Gebisses. Zwar gibt es keine spezielle Kost, die Karies gänzlich verhindert, doch kann durch zweckmäßige Zusammensetzung der täglichen Nahrung der Krankheit vorgebeugt werden. Milch, Obst, Gemüse, Salate und Vollkornbrot sind für die Zähne und die allgemeine Gesundheit besonders wichtig. Derbe Speisen kräftigen die Zähne und das Zahnfleisch und erhöhen ihre Widerstandsfähigkeit. Weiche Gerichte und klebrige Süßigkeiten sollte man deshalb vermeiden oder nur maßvoll verwenden.

Wenn Sie also vorbeugen wollen, um nicht etwa nachts von bohrenden Zahnschmerzen geplagt zu werden oder mit „weichen Knien" im Wartezimmer zu sitzen, müssen Sie sich rechtzeitig um Ihre Zähne kümmern. Richtige Ernährung, gründliche Zahnreinigung und regelmäßiger Besuch beim Zahnarzt helfen dabei. **Helga Beck**

Großmutter ist die Allerbeste ...

Viele Frauen sind heute berufstätig — Dankbare Aufgaben auch für die Älteren unter uns

Großmutter, hast du noch was Süßes für mich?" Wer kennt diese Frage nicht? Die Älteren unter uns, weil Sie selbst Enkelkinder haben, und die Jüngeren, weil sie sich noch gut an ihre Kindheit erinnern können...

Das ist auch bei der kleinen Heike nicht anders. Ihre Großmutter hat für sie in der Keksdose, die ihren besonderen Platz im Schrank hat, immer eine Überraschung bereit. Heikes Eltern und die Großmutter wohnen zusammen in einem Haus. Da beide Elternteile berufstätig sind, kümmert sich die Oma den ganzen Tag um das Mädchen. Sie weckt Heike morgens, frühstückt mit ihr gemeinsam und kocht zu Mittag den Lieblingsnachtisch ihrer Enkelin. Manchmal hilft sie ihr auch noch bei den Schulaufgaben. Nie ist es ihr zuviel, im Gegenteil, sie ist froh darüber, immer etwas um die Ohren zu haben.



So war es früher zu Hause: Drei Generationen lebten miteinander im gleichen Haus, und Großmutter hatte mit dem Spinnrad und mit den Enkelchen genug zu tun — wie hier in Semmetimmen, Kreis Ebenrode Foto Otto Schekowski

Nicht viele ältere Menschen aus ihrem Bekanntenkreis sind so ausgelastet und haben das Gefühl, gebraucht zu werden, ja fast unentbehrlich zu sein. Großmutter ist stolz auf ihre Enkelin und wird nicht müde, beim Zusammensein mit allen Bekannten aus der Heimat von Heike zu berichten.

Statt in den Sommerferien mit den Eltern zu verreisen, bleibt Heike lieber zu Hause, besucht mit der Oma den Zoo, geht mit ihr spazieren oder lädt eine Freundin zu sich ein. Hat sie Streit mit ihren Eltern, so geht sie nur eine Treppe höher zu ihrer Großmutter und weint sich aus. Heikes Oma ist klug genug zu entscheiden, ob sie schweigen oder vermitteln soll. Sie beruhigt die Kleine und versucht, ihr die Handlungsweise der Eltern zu erklären. Statt ihr in jedem Fall beizustehen und sie zu bemitleiden, sagt sie manchmal beschwichtigend: „Mutti und Vati haben doch sicher einen bestimmten Grund..." oder: „Sie haben den ganzen Tag hart gearbeitet. Sie sind nervös und überreizt. Sie haben es bestimmt nicht so gemeint."

Erinnern Sie sich noch, wer mit Ihnen die ersten Topflappen angefertigt und für die Mutter zum Geburtstag das erste Deckchen mit gestickt hat? Meistens war es die Großmutter, die der noch ungeschickten Enkelin half und niemals die Geduld verlor, etwas zu erklären und sie gleichzeitig zum Weitermachen anspornte. Immer war sie es, der eine schlechte Zensur oder ein Tadel im Klassenbuch zuerst gebeichtet wurde. Die ganze Hoffnung galt ihr, wenn es darum ging, trotz allem die Freundin besuchen oder ins Kino gehen zu dürfen.

Nicht immer war eitel Sonnenschein — auch nicht zwischen Großmutter und Enkelin. Man war sich nicht immer einig. Aber das dauerte meist nicht lange. Die Enkelin kam dann oft noch am selben Abend und fragte: „Oma, darf ich heute wieder bei dir fernsehen?"

All das änderte sich auch nicht, als man, gerade den Kinderschuhen entwachsen, die erste Tanzstunde besuchte. Statt beim Sticken eines kleinen Deckchens half die Großmutter nun dabei, das Kleid ein bißchen kürzer zu machen oder zum Winter den schicken langen Schal zu stricken, mit dem man sonst nie fertig geworden wäre. Oft war die Großmutter aufgeschlossener und ‚moderner' als die Mutter, wenn es darum ging, daß die Tochter und Enkelin ein bißchen länger auf dem Fest bleiben durfte und spät nach Hause kam. War die Mutter dann allzu streng mit ihr, dann erinnerte die Großmutter ihre Tochter mit einem verschmitzten Lächeln daran, daß auch sie sich früher manchmal verspätet habe...

Nun hatte nicht jeder von uns eine Großmutter, die mit im Hause oder in der Nähe wohnte. Manchmal lebte sie mehrere Autostunden von uns entfernt, und wir konnten sie nur an Feiertagen besuchen. Dann aber hatte sie für alles Verständnis und verwöhnte und beschenkte die Enkel nach besten Kräften.

Später dann, als sie alt wurde, waren es die Enkelkinder, die mit ihr spazieren gingen, die ihr im Haushalt halfen und ihr Geschenke mitbrachten. Einmal im Jahr trafen sich alle Kinder und Kindeskinder, um gemeinsam den Geburtstag der Großmutter feiern zu können. Es war ein Treffpunkt für alle, die sonst das ganze Jahr keinen Kontakt miteinander hatten.

Traurig sind die älteren Frauen dran, die keine Enkelkinder haben. Aber auch sie brauchen sich nicht nutzlos und überflüssig zu fühlen. Auch für sie gibt es Aufgaben — mehr als genug! Sie sollten sich einmal in ihrer Nachbarschaft umhören. Viele berufstätige, überarbeitete Mütter würden sich freuen, wenn sie ihr Kind für einige Stunden am Tage einem vertrauenswürdigen Menschen anvertrauen könnten.

Vielleicht ist eine Hilfe in der Nachbarschaft möglich. An einem oder zwei Tagen in der Woche könnte sich eine alte Dame mit Kindern beschäftigen, ihnen bei den Schularbeiten helfen und auf sie aufpassen. Vielleicht können die Eltern auch abends einmal beruhigt aus dem Haus gehen. Die Kinder werden sich freuen, endlich auch eine „Großmutter" zu haben, die mit ihnen spielt und sie verwöhnt.

Es gibt auch die Möglichkeit, etwa auf einem Spielplatz mit Müttern ins Gespräch zu kommen. Manche von ihnen werden erleichtert und beruhigt sein, wenn Sie ihnen versprechen, für eine gewisse Zeit auf die Kinder achtzugeben. Dann können sie endlich einmal in Ruhe zum Einkaufen oder zum Friseur gehen...

Wie mancher ältere Mensch klagt über Langeweile und das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden. Auch wenn man keine eigenen Enkel hat — für eine Großmutter gibt es viele Aufgaben — und viel Freude, auch im Alter. **Anne Eggers**



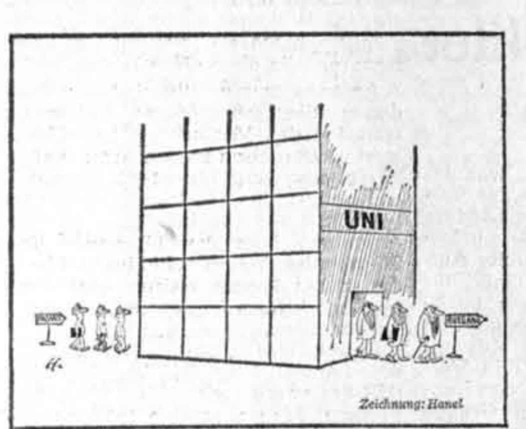
Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir: überfüllte Klassenräume beeinträchtigen die Leistungen der Kinder Fotos (2) BfH

Lernen wir nur für die Schule?

Seit geraumer Zeit ist die Bildungsreform in aller Munde. Begriffe wie Vorschule, Mengenlehre, Studienreform und Lehrlingsausbildung erhitzen die Gemüter. Die Zahl der Experimente, die heute gerade auf dem Bildungs- und Ausbildungssektor unternommen werden, steigt ständig und verunsichert Eltern, Lehrer, Ausbilder und natürlich auch die betroffenen Jugendlichen. Nach Ansicht einiger Pädagogen dient die Schule nicht mehr in erster Linie der Wissensvermittlung, sie hat vielmehr gesellschaftsverändernde Aufgaben und muß die Jugend zur Gesellschaftskritik erziehen. Schulnoten und Prüfungen sollen abgeschafft werden und damit auch das Leistungsprinzip, das aber in der Wirtschaft heute immer noch Bedeutung hat.

Was geschehen wird, wenn unsere Kinder und Jugendlichen nicht selbst erkennen, daß das Leistungsprinzip die alleinige Chance für einen sozialen Aufstieg ist, kann man heute schon sehen: die Wirtschaft beklagt sich bereits jetzt über die unzureichende Bereitschaft des Nachwuchses, Leistungen zu bringen. Aufgabe der Schule wird es auch sein, dem Jugendlichen klarzumachen, daß es an ihm selbst liegt, was er aus sich und seinem Leben macht. Inwieweit Eltern sich in die Belange der Schule „einmischen" wollen und können, ist eine hart diskutierte Frage. Es steht aber fest, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern notwendig ist, um jedes Kind individuell fördern zu können. Alle Beteiligten sollten sich über Ziele und Erziehungstile verständigen und eine gemeinsame Basis finden. Dieser Punkt ist besonders in der Grundschule wichtig.

In diesem Zusammenhang ist die Umfrage einer bekannten deutschen Tageszeitung interessant. Die Zeitung befragte Anfang dieses Jahres eine Reihe von Eltern über die Schul-



Zeichnung Deutsche Zeitung

probleme ihrer Kinder. Nach den neuesten Richtlinien und Lehrplänen des Amtes für Schule erhält jetzt jeder Grundschüler Mathematikunterricht, sprich Mengenlehre, obwohl man in Amerika schon vor längerer Zeit zu der Erkenntnis gelangt ist, daß die Mengenlehre die Schüler nicht besser, sondern schlechter auf das Leben vorbereitet. Trotzdem wird bei uns das klassische Zahlen-Rechnen zum Hilfsmittel degradiert. In den Richtlinien für den Deutschunterricht wird großes Gewicht auf die Sprech- und Gesprächserziehung gelegt. Die schriftliche Darstellung gilt nur noch als Ergänzung. Auch soll die Überbewertung der Rechtschreibung abgebaut werden: schon im dritten Schuljahr werden die Schüler den Umgang mit dem Wörterbuch lernen müssen.

All diese Experimente und Reformen sind deshalb erstaunlich, da sich Wirtschaftsmanager beschweren, daß der Nachwuchs schon heute unter Lese- und Schreibschwäche leidet. Man stelle sich einmal eine Doktorarbeit mit Rechtschreibfehlern vor oder einen künftigen Manager, der dauernd das Wörterbuch studiert, da er seine Briefe selbst schreiben muß, weil seine Sekretärin krank ist! Diese Vorstellungen sind natürlich überspitzt und weit hergeholt, doch sollen wir es wirklich so weit kommen lassen? Das Land Rheinland-Pfalz veranstaltet deshalb Ende April einen Fernstudienlehrgang „Legasthenie", an dem sich rund 2000 Lehrer beteiligen werden. Ziel dieses Lehrgangs ist es, die Lehrer mit den Ursachen und dem Erscheinungsbild der Lese- und Schreibschwäche der Schüler vertraut zu machen.

Was halten nun die Eltern von den neuen Lehr- und Lernmethoden? Nach der Umfrage zu urteilen, ist ganz eindeutig, daß die Eltern die klassischen Fächer, mit denen sie selbst einmal „malträtiert" wurden, auch heute für die wesentlichen halten: Rechnen, Lesen und Rechtschreibung stehen neben der Forderung nach dem „Freien Sprechen" weiterhin an der Spitze. 77 Prozent der befragten Elternpaare sind für eine Kombination von Mengenlehre und Zahlen-Rechnen. 66 Prozent sind gegen die Ganzwortmethode, da so die Lese- und Schreibschwäche der Kinder nur gefördert werde. 84 Prozent verlangen von dem Lehrer, daß er ein guter Pädagoge sein sollte. Weiterhin sind sie der Meinung, daß das Kind den Mut haben muß, dem Lehrer zu sagen, daß es die Aufgabe nicht lösen konnte. Auch gegen den Leistungsdruck durch die Notengebung von 1 bis 6 haben 57 Prozent der Eltern nichts, 51 Prozent möchten allerdings die positiven Seiten des Kindes hervorgehoben wissen.

Zur Mitbestimmung der Eltern am Unterricht fordern 41 Prozent eine engere Zusammenarbeit (z. B. Teilnahme der Eltern am Unterricht), 47 Prozent genügt es allerdings, daß Elternabende und Sprechstunden stattfinden. Das Engagement der Eltern wird häufig nur dadurch eingeschränkt, daß die Funktionen im Elternrat, sei es nun auf Bundes- oder Landesebene, lediglich ehrenamtlich ausgeübt werden können, und zwar von Leuten, die einen völlig anderen Beruf haben und die wissen, daß nach den Ferien ihre Amtszeit abgelaufen ist. Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts billigt den Eltern „primäre Entscheidungszuständigkeit" zu, auch wenn „das Kind durch den Entschluß der Eltern Nachteile erleidet".

Die Eltern hatten bisher nur das Recht zur Mitbestimmung im Streit um die Konfessions- oder Gemeinschaftsschule, bei der Anmeldung zu Realschule oder Gymnasium und bei der Teilnahme am Religionsunterricht. Heute gehen die Forderungen jedoch weiter. Die Eltern wollen zukünftig unter anderem mitreden bei jeder Art von Schulversuchen und bei der Einführung neuer Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel. Sie wollen gehört werden zu Bildungszielen und Bildungsplänen, zu Lehrinhalten und Leistungsbewertungen. Diese weitgehenden Forderungen zeigen, daß die Eltern keineswegs immer mit den Experimenten an den Schulen einverstanden sind. Effektive Mitbestimmung gewähren zur Zeit jedoch nur die Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Der Landeselternrat, der allein als Partner von den Kultusministerien akzeptiert wird, kann in den meisten Fällen nur beraten und Vorschläge unterbreiten, alles andere hängt vom Wohlwollen des Ministers ab.

Die Folgen dieser Experimente an den Grundschulen sind bis heute im vollen Ausmaß nicht zu übersehen. Die Schwierigkeiten der Schulabgänger zeigen sich aber schon, wenn sie sich für einen Beruf oder ein Studium entscheiden müssen. Noch deutlicher wird die mißliche Lage bei der Berufsberatung. Schüler, die stumm beim Berufsberater sitzen, haben sich nicht genügend um ihre Ziele und Wünsche gekümmert, das behauptet jedenfalls Josef Stingl, seit 1968 Präsident der Bundesanstalt für Arbeit.

Die Schulabgänger erwarten, daß der Berater ihnen einen Beruf präsentiert, mit dem sie ein ganzes Leben lang zufrieden sind. So geht es aber nicht! Jeder Ratsuchende muß sich erst einmal selbst informieren und sich darüber klarwerden, welchen Beruf er gern ausüben möchte. Die Arbeitsämter helfen ihm dabei, doch auch die Schulen sollten ihr übriges tun: ein Berufswahlunterricht wäre hier das Beste, meint Josef Stingl. Auf der anderen Seite werden aber immer wieder Erwachsene, die Schulabgängern bei der Berufswahl helfen wollen, vor den Kopf gestoßen. So wollten rund 200 Elternpaare in Hamburg ihren Kindern zeigen, wie es an ihren Arbeitsplätzen aussieht. Doch leider wurde nichts daraus. Die Schulbehörde stoppte diese vorbildliche Aktion mit der Begründung, daß Berufsberatung allein ein Fall für die Arbeitsämter sei.

Haben sich die jungen Leute nun für den einen oder anderen Weg entschlossen, gibt es heute ein neues Problem: der rapide Rückgang der Ausbildungsstellen. Bundeswissenschaftsminister Klaus von Dohnanyi bestätigte, daß für 1973/74 die Zahl der neu angebotenen Ausbildungsplätze auf etwa 300 000 gesunken sei. 1970/71 wurden noch über 600 000 Lehrstellen angeboten. Die Betroffenen rechnen mit einem baldigen Numerus clausus für Auszubildende. Neben guten Zeugnissen sollen von nun an auch die charakterlichen Eigenschaften eines Bewerbers strengstens überprüft werden.

Die Gründe für den Stellenrückgang sind vielfältig. Meistens werden mangelhafte Schulbildung, Leistungsverweigerung, Radikalisierung der Lehrlinge und zu hohe Ausbildungskosten angegeben. Ein weiterer Punkt sind die Reformpläne der Bundesregierung. Nach diesen Plänen sollen die Ausbilder selbst besser ausgebildet werden und die schulische Ausbildung der Lehrlinge in den Vordergrund gerückt werden, z. B. durch den sogenannten Blockunterricht. Dies sind zwar alles gute Vorsätze, doch treffen sie in erster Linie die kleinen und mittleren Betriebe. Noch heute werden rund 50 Prozent der Schulabgänger in diesen Betrieben ausgebildet.

Einen Grund für diese Reformen sieht der Bundeswissenschaftsminister in der Notwendigkeit, Ausbildungsberufe gegenüber einem Studium attraktiver zu machen. Die Entscheidung für verstärkte theoretische Ausbildung rechtfertigt von Dohnanyi mit der Forderung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen nach allgemeinem Grundlagenwissen der Lehrlinge.

Die Wirtschaft befürchtet jedoch nur Nachteile für die Auszubildenden. So rief zum Beispiel das Drogisten-Fachblatt zu einem Ausbildungs-Streik auf. Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Dr. Hans-Günther Sohl, forderte dagegen die Betriebe auf, in ihrem Bemühen um die Ausbildung des Nachwuchses nicht nachzulassen. Hochwertige Fachkräfte seien nach wie vor einer der wichtigsten Trümpfe der deutschen Industrie im internationalen Wettbewerb. Arbeitgeberverbände beanstanden die Mängel der Berufsschulen und fordern bessere Abstimmungen der Ausbildungsordnungen.

Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit warnte kürzlich vor den Folgen des Rückgangs der Stellenangebote. Die Gefahr einer künftigen Jugendarbeitslosigkeit sei nicht auszuschließen. Qualifizierte Jugendliche werden Berufe wählen, die für die Zukunft wenig versprechen, oder sogar als Hilfsarbeiter anfangen, weil es nichts Besseres gibt. Erfahrungsgemäß sei es aber sehr schwer, so meinte Stingl, sie später für eine geordnete Berufsausbildung zu gewinnen.

Wie ergeht es nun den jungen Leuten, die sich für die andere Seite, für ein Studium entschlossen haben? Abitur mit 19, nach der Bundeswehrzeit Beginn des Studiums, danach ein zwölfsemestriges Studium bis zum Staatsexamen für das höhere Lehramt. Will der Student dann noch seinen Doktor machen, ist er inzwischen 30 Jahre alt. Ein derart später Eintritt in der Berufsleben ist natürlich nicht wünschenswert. Außerdem ist die Ausbildung viel zu teuer.

Das sind nur einige der Gründe, warum ein neues Hochschulrahmengesetz die Kürzung der Regelstudienzeit vorsieht. In allen geeigneten Fachrichtungen sollen inhaltlich und zeitlich gestufte Studiengänge eingerichtet werden, die innerhalb von drei Jahren zu einem ersten berufsqualifizierten Abschluß führen. Dieser Entschluß ist deshalb auch begrüßenswert, da sehr viele Studenten ihre Zeit an der Universität einfach nur absitzen, und so anderen Lernwilligen die Möglichkeit nehmen, ein Studium zu beginnen. Die meisten Abiturienten wollen doch heute studieren, kaum einer geht in die freie Wirtschaft.

Schon sprechen wir von einem akademischen Proletariat. Bereits 1978 ist ein Chaos abzusehen. Dann nämlich wird, nach Berechnungen der Finanzminister der Länder, der Lehrermangel beseitigt sein. Durch die ständig sinkenden Schülerzahlen müssen wir von 1978 bis 1985 mit Lehrerüberschüssen von mindestens 195 000, möglicherweise aber mehr als 300 000 rechnen. Jeder angehende Student sollte sich deshalb genauestens überlegen, ob er studieren oder einen ebenso einträglichen Beruf in der Wirtschaft ergreifen will. Denn diesen Überschuß an Hochschulabsolventen wird es nicht nur auf dem pädagogischen Sektor geben, schon heute müssen zum Beispiel Architektur-Studenten in Einrichtungsgeschäften arbeiten, da sie keine andere Stellung finden können.

Gegner der Studienverkürzung halten diese für eine Einschränkung der Freiheit des Studiums und die Kürze für wissenschaftsfeindlich. Eher ist das Gegenteil der Fall. Je rascher nämlich unser wissenschaftliches Wissen im Laufe der Zeit veraltet, um so mehr sind wir darauf angewiesen, das Studium auf elementare Dinge zu beschränken und uns auf die Kunst des selbständigen Weiterlernens zu konzentrieren. Diese guten Vorsätze gelten aber nicht nur für die Studenten, auch die Lehrlinge müssen darauf bedacht sein, immer Neues dazuzulernen. Hierzu müssen die Schulen und die freie Wirtschaft Anregungen und Denkanstöße geben, sonst werden wir bald im internationalen Wettbewerb nicht mehr mithalten können.

Vor allem müssen die Ausbildungsprogramme mehr aufeinander abgestimmt werden: Eltern, Schulen, Betriebe und Hochschulen müssen enger zusammenarbeiten. Wir können Kinder in der Grundschule nicht an den Umgang mit Wörterbüchern gewöhnen, wenn nachher eine selbständige Leistung verlangt wird. Es ist ebensowenig sinnvoll, Akademiker „am Fließband" zu produzieren, wenn später kein Platz für sie da ist. Wir sollten uns davor hüten, ein Volk von Fachidioten zu werden.

Silke Steinberg



Hans-Günther Sohl: „Hochwertige Fachkräfte sind die Trümpfe der deutschen Industrie"

Frühsport inmitten der Stadt

GJO beschreitet neue Wege bei Bundesseminaren

Bad Pyrmont — Jugendliche aus dem ganzen Bundesgebiet trafen sich im Ostheim zu einem staatspolitischen Wochenseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), in dem neben der Wissensvermittlung die Arbeit zwischen der GJO und den Heimatkreisen koordiniert wurde.

Als Hauptthemen, die in Arbeitsgruppen noch vertiefend behandelt wurden, standen auf dem Programm: Immanuel Kant und seine Philosophie, Alexander Solschenizyns Buch „August 1914", „Marxismus — Ziele, Inhalte und seine Auswirkungen auf die heutige Zeit", Leninismus — Stalinismus, ostpreußisches Brauchtum, „Die GJO — Sinn, Ziele und Aufgaben".

Dr. Hugo Novak, Siegen, brachte den Teilnehmern in einfacher und verständlicher Sprache die wesentlichen Inhalte der schwer verständlichen Kantschen Schriften, insbesondere die Schrift „Zum ewigen Frieden", nahe. Immanuel Kant sei der erste deutsche Philosoph, der die bedeutendsten Beiträge in deutscher Sprache zur politischen Theorie lieferte. Die Errichtung einer menschlichen Gesellschaft in Frieden, in welcher Recht und Freiheit zum Einklang kommen, war der Hauptinhalt seiner Werke, der auch in der heutigen Zeit nicht an Aktualität und Schwierigkeiten verloren habe. Kant sei neben Lessing und dem jüngeren Schiller der große Vertreter der deutschen Aufklärung. In seiner Philosophie werde ausgesprochen, was für den Menschen überhaupt und was für die Menschen der gemeinsam erreichten Kulturstufe im besonderen gelte. Die Verschiedenheit historischer Entwicklungen in den einzelnen Ländern habe Kant gesehen, aber nicht überbewertet und auch nicht zu besonderen Vorzügen des eigenen Volkes heraufgesteigert, wie es etwa von Fichte ab geschehen sei. Nach Kant solle der Mensch durch Wahrheit zur Freiheit erzogen werden, wobei die dogmatische Unfehlbarkeit der Kirche in Frage gestellt würde. Sinn der Aufklärung sei, den Menschen gemäß seiner Würde zu behandeln und zu erziehen. Nach Kant könne die Wahrheit immer die Freiheit vertragen und die Freiheit müsse die Wahrheit ertragen können, wenn sie bestehen solle.

In seinem zweiten Referat behandelte Dr. Novak das Buch „August 1914" von Alexander Solschenizyn, das die Tannenberg-Schlacht des Jahres 1914 in Ostpreußen zum Inhalt hat.

Der Lehrgangsleiter legte in seinem Referat „Marxismus — Ziele, Inhalte und Auswirkungen auf die heutige Zeit" in groben Zügen den Teilnehmern die Lehre von Karl Marx dar, wobei im zweiten Teil über die Auswirkungen auf die heutige Zeit in der UdSSR, im Ostblock, in der übrigen Welt und in der Bundesrepublik gesprochen wurde. In der Diskussion wurde besonders herausgestellt, daß der Marxismus von einer ganzen Reihe falscher Thesen und Voraussetzungen ausgehe, die er verallgemeinere und verabsolutiere. In der heutigen Zeit komme es darauf an, die Mißstände in unserem Staat nüchtern aufzudecken und sie durch engagiertes Handeln zu beseitigen.

In seinem Vortrag „Leninismus — Stalinismus" stellte Klaus-Joachim Frahm, Gießen, die Imperialismustheorie und Revolutionsstrategie von Lenin den Teilnehmern zur Auseinandersetzung vor.

Die beiden Vorträge über Marxismus und Leninismus wurden von den Teilnehmern hart diskutiert und auf die heutige Zeit hin durchgeprüft, wobei die enormen Gegensätze Theorie des Marxismus und der heutigen Praxis besonders klar herausgestellt wurden.

Einen vielbeachteten Vortrag hielt Dr. Hanswerner Heincke, Düsseldorf, über ostpreußisches Brauchtum, wobei er den Teilnehmern darlegte, daß man unter Brauchtum die Gewohnheiten der Bevölkerung, eines Ortes und einer Landschaft verstehe. Der Referent zeigte an Hand vieler Beispiele auf, woher speziell die ostpreußischen Bräuche ihren Bezug herbekommen.

Der Bundesjugendwart der GJO, Hans Linke, nahm zu dem Thema „GJO — Sinn, Ziele und Aufgaben" Stellung. Er zeigte den Jugendlichen auf, wie wichtig es gerade in der heutigen Zeit sei, sich für unseren Staat einzusetzen. Nur durch ein positives Engagement könnten die Probleme der Zeit überwunden werden. Alleiniges Gerede und destruktive Kritik führten nur zu einer Unterhöhlung des Gemeinwesens. Das Anpacken durch unermüdlichen Einsatz müsse die Devise der heutigen Zeit sein. Dazu bekenne sich die GJO ebenso, wie sie auch bestrebt sei, ihren Mitgliedern und Freunden ein positives Verhältnis zur deutschen Geschichte beizubringen. Hans Linke führte weiter aus, daß die GJO ein Teil der Landsmannschaft Ostpreußen sei und sich zu ihren Zielen bekenne. Sie arbeite aktiv mit an den politischen Problemen der Gegenwart, insbesondere an der Verwirklichung von Ordnungsprinzipien (Annexionsverbot,Selbstbestimmungs- und Heimatrecht). Zudem werde eine verständnisvolle Auseinandersetzung mit den Lebensfragen anderer Völker vorgenommen. Die GJO bekenne sich zum Recht als bindende Norm und stehe auf dem Boden des Grundgesetzes unseres demokratischen Staates.

In Arbeitsgruppen wurden neben den Referaten noch weitere Themen diskutiert und erarbeitet wie: Internationale Jugendbegegnungen, Euthanasie — ja oder nein, pro und kontra Nato, Manipulation durch die Werbung, freie und soziale Marktwirtschaft — Planwirtschaft.

Neben der Wissensvermittlung stand als weiterer Schwerpunkt die Gemeinschaft auf dem Programm. So wurde jeden Morgen unter den Augen vieler Kurgäste Frühsport auf dem Zentralplatz von Bad Pyrmont betrieben. Die örtliche Presse nahm in zwei längeren und positiven Artikeln Kenntnis von der Tatsache, daß eine über 30 Köpfe zählende Jugendgruppe im Ort eine Woche lang für Bewegung, Aufregung und Aufmerksamkeit sorgte. Sport am Nachmittag, Freizeit, eine Nachtwanderung, ein Abschlußabend, Film- und Diavorträge, Volkstanz und gemeinsame Diskussionsabende standen ebenfalls im Mittelpunkt des Interesses.

Alles in allem konnte die GJO den Teilnehmern viel Abwechslung bieten, was als sehr positiv aufgenommen wurde. Am Ende des Seminars konnten einige neue Mitglieder begrüßt werden, was als Bestätigung anzusehen ist, daß die GJO mit ihrer Arbeit auf dem richtigen Wege ist. Wer Lust hat, bei ihr mitzuarbeiten, der wende sich an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. **Michael Kowallik**



Nicht jeder weiß mit seiner Freizeit etwas anzuzufangen Foto dpa

Gute Absicht - böser Ausgang

Hilfe für obdachlose Jugendliche ist sehr schwierig

Köln — Annelore (15) lief von zu Hause weg, da sie ewig Streit mit ihren Eltern hatte. Michael (20) brach aus einem Heim aus, da er es dort nicht mehr aushielt. Auch Eckard (16) lief seinen Eltern davon.

Die drei gehören zu den obdachlosen Jugendlichen, von denen es in der Bundesrepublik etwa 100 000 geben soll. Man sieht sie in Kneipen sitzen, nachts auf den Straßen und in den Bahnhöfen herumlungern. Sie sammeln Erfahrungen mit Kriminellen, für die sie ein leichter Fang sind, da die meisten Ausreißer überhaupt kein Geld haben. Wenn sie aus irgendwelchen Gründen nicht arbeiten wollen oder nicht können, blieben ihnen eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Betteln oder „linke Geschäfte".

Die meisten obdachlosen Jugendlichen in der Bundesrepublik sind vielfach Kinder asozialer Eltern. Früh schon haben diese Jugendlichen lernen müssen, auf eigenen Beinen zu stehen. Kommen sie dann mit dem Gesetz in Konflikt, werden sie meistens in Fürsorgeheimen untergebracht.

Um so schwerer ist es dann für die Jugendlichen, wenn sie auf einmal alles selbst verantworten müssen. Jetzt ist niemand mehr da, der ihnen alles abnimmt. Keiner sagt: „Nun mach' endlich mal dein Bett!" Hier ist dann häufig auch der Grund zu suchen, warum die meisten Jugendlichen in solchen oder ähnlichen Situationen über die Stränge schlagen. Sie genießen die endlich gewonnene „Freiheit". Das soll natürlich nicht als Entschuldigung für „asoziale" Jugendliche gelten, denn jeder vernünftige Mensch wird einsehen müssen, daß es ohne Ordnung nicht geht. Trotzdem lassen sich auch so die Mißstände beim „SSK" in Köln erklären.

Der SSK ist ein Verein für „Sozialpädagogische Sondermaßnahmen Köln" und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen. Doch bisher hat keine Rechtsgrundlage für eine Anerkennung auf Landesebene gegeben, und bis heute ist auch kein Antrag auf Anerkennung gestellt worden.

Im SSK haben sich Studenten, Sozialarbeiter und engagierte Laien zusammengeschlossen, die es sich vor etwa vier Jahren zur Aufgabe gemacht haben, obdachlose Jugendliche zu betreuen. Die Jungen und Mädchen wohnten zuerst etwa sechs Wochen in einem Kontaktzentrum, dann wurden sie in Wohngemeinschaften zusammengefaßt, wo sie teils mit ihren Betreuern, teils ohne diese lebten.

Anfangs waren alle Seiten zufrieden mit diesem Experiment. Zeitungen werteten den Versuch als begrüßenswerte Alternative zu den bestehenden Fürsorgeheimen. Die Stadt Köln gab das notwendige Geld und alle waren begeistert von den Idealisten. Bis sich Anwohner über den Lärm und den Schmutz beschwerten, bis junge Leute, die in den Wohngemeinschaften oder im Kontaktzentrum des SSK wohnten, wieder kriminell wurden.

Gerade die kriminellen Tätigkeiten der Jugendlichen aber bereitete den SSK-Betreuern erhebliches Kopfzerbrechen. Man versuchte in Gruppendiskussionen die Übeltäter zu finden und zur Rechenschaft zu ziehen. Manchmal gelang dies auch, und häufig wurden diese Jugendlichen dann beim Wiederholungsfall aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Doch vieles blieb in den Anfängen stecken, so daß die Polizei eingreifen mußte.

Da aber außer Kölner Jugendlichen auch noch andere aus dem ganzen Bundesgebiet und sogar ausländische Straftäter in den SSK-Wohngemeinschaften lebten, sah sich die Jugendbehörde gezwungen, die Gelder für diesen Verein zu sperren. Im Februar mußten sie die Häuser räumen und zogen daraufhin in die Illegalität. Da die etwa zwanzig Wohngemeinschaften nicht mehr von den Mitgliedern als vom Verein getragenen werden, trifft sie der Entzug der Gelder nicht so hart. Einige Gruppen versuchen jetzt, sich selbst über Wasser zu halten.

Die anderen sind teils in ihre Heimatorte zurückgekehrt, teils lungern sie bedauerlicherweise wieder in Bahnhöfen und in Kneipen herum. Wie wir jedoch soeben erfuhren, hat eine Ambulanz des SSP wieder im Hotel Astor Quartier bezogen, um obdachlose Jugendliche medizinisch zu versorgen.

Das Kölner Experiment mußte insofern scheitern, da die Städte und Gemeinden heute in einer finanziellen Misere stecken und sie es sich einfach nicht leisten können, Jugendliche aus dem ganzen Bundesgebiet zu unterstützen. Jetzt liegt es nach Meinung des SSK bei den einzelnen Ländern und Gemeinden, Alternativen zu den bestehenden Fürsorgeheimen anzubieten. **H. B.**

Basisgruppen werden in Wohnorten gebildet

Seminar der Regionalgruppe Nord der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Kiel — Mehrere Jugendliche im Alter von 16 bis 30 Jahren trafen sich zu einem staatspolitischen Seminar der Regionalgruppe Nord (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen) der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) im Haus der Jugend in Bevensen. Das Seminar diente der Vervollständigung des Führungskreises der Regionalgruppe und um Kontaktpersonen für die einzelnen Orte der genannten vier Bundesländer zu gewinnen.

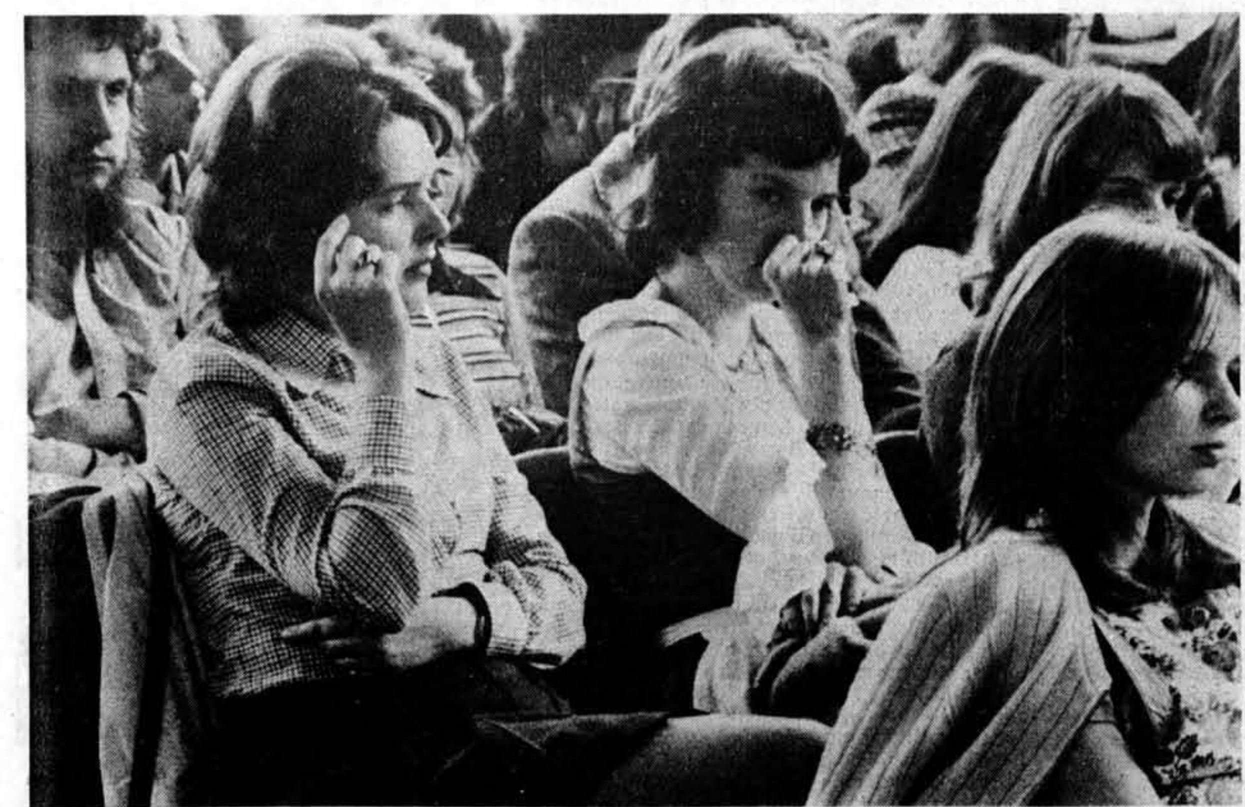
Die Themen „Verfassungswirklichkeit in der Bundesrepublik und in der ‚DDR'", „Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sinn, Ziele und Aufgaben", „Basisarbeit — ein Mittel zur Verstärkung" und ein Lichtbildervortrag über die Entstehung, Gewinnung und Bearbeitung von Bernstein wurden im Anschluß an die Referate vertiefend diskutiert.

Schwerpunkt des Seminars war das Aufzeigen von Möglichkeiten zur Verstärkung der Basis in den Ländern und Orten. Dabei wurde jedem Seminar-Teilnehmer der gezielte Auftrag gegeben, in seinem Wohnort für die Gewinnung einer kleinen Basisgruppe (3 bis 5 Personen) engagiert zu arbeiten. Als erstes soll er sich mit dem Vorsitzenden der LMO in Verbindung setzen, um dadurch den Kontakt zwischen der örtlichen Gruppe und der GJO herzustellen. Ferner soll jeder Jugendliche in seinem Wohnort einen Kurzbericht über das Seminar an die örtliche Presse zur Veröffentlichung geben. Ziel ist das Bekanntwerden der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der Öffentlichkeit und das Angebot an gleichgesinnte Jugendliche, mit der GJO Kontakt aufzunehmen.

In einer Selbstdarstellung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wurde den Teilnehmern dargelegt, daß nur ein engagiertes Mitarbeiten eine Basis schaffen könne. Alle Jugendlichen, die sich zu den Zielen der Landsmannschaft und der GJO bekennen, seien dazu aufgerufen. Die GJO könne jedem einzelnen ein breites Betätigungsspektrum anbieten, z. B. internationale Freizeiten, Gräberpflege in Dänemark, Kinderlager, Volkstanz, politische Diskussionsabende und Seminare. Jedoch stehe bei der GJO das Engagement für die Gemeinschaft im Vordergrund, wobei jeder einzelne seinen Beitrag für das Gemeinschaftsleben beitragen müsse.

Am Ende des Seminars waren die Verantwortlichen erfreut, als sich ein Drittel der Teilnehmer entschloß, unter diesen für sie akzeptabel erscheinenden Bedingungen in der GJO einzusetzen um dort mitzuarbeiten.

Das nächste Seminar der Nordgruppe findet am 18./19. Mai statt. Interessierte Jugendliche, die gern mitarbeiten möchten, können sich an eine der folgenden Adressen wenden: Franz Tessun, 2881 Oldenbrok-Mittelort, Winterbahn, oder Michael Kowallik, 23 Kiel, Forstweg 91/93. **mk**



Das Interesse an der GJO wächst Foto Zander

Walschtal – Urschrift der Schöpfung

Am Zugfenster zwischen Wormditt und Zinten bekam man schon einen Vorgeschmack

Vier Meilen südlich von Braunsberg liegt Mehlsack, wie auf einer Insel sich erhebend aus dem Tal der Walsch, einem Nebenfluß der Passarge, der mit einem plötzlich sich biegenden, durch Seen eilenden Lauf und seinem starken Gefälle eine der schönsten Landschaften Ostpreußen durchfließt.

Einen Vorgeschmack von der Großartigkeit eines Urtals, einem erhaltenen Abbild der elementaren Vorgänge der Erdenschöpfung konnte man schon aus dem Fenster der Eisenbahn auf der Strecke Wormditt—Zinten bekommen, besonders von der Brücke herab, die bei Mehlsack in großer Höhe die Walsch überspannt.

Ein weiterer Eindruck wurde von dem hohen Turm der Kirche vermittelt, die selbst mit ihren Mauern noch die Dächer der kleinen Stadt weit überragte. Ganz enorm war der Unterschied von der Sohle der Talschlucht und des schäumenden Flusses bis hinauf zu den Staffelblenden der Kirchturmspitze. Man glaubte sich plötzlich in eine Gebirgswelt versetzt; nahe lag der Vergleich mit dem Thüringer Schwarzatal, nur daß hier der Anblick unverhofft kam und darum überwältigender wirkte.

Ein romantisch veranlagter Naturfreund hätte sich wahrscheinlich weniger bequeme Fußwege gewünscht als diejenigen, die man zur Hebung des Fremdenverkehrs angelegt hatte, wenn er die fünf Kilometer lange Strecke im Tal von Mehlsack bis Woynit! durchwanderte. Trotzdem war noch so viel von der Urwüchsigkeit der zerklüfteten Landschaft übriggeblieben, um von der Urschrift unvorstellbar zeiträumiger Werdevorgänge im Tiefsten des menschlichen Wesens berührt zu werden.

Die Wassermengen der Walsch, die sich in vielen Windungen auf dem Grunde des Höhenzuges ihren Weg bahnte, hatten — wie es heißt — im Verlauf langer Zeiträume von ihrer Reichhaltigkeit eingebüßt. Um so stärker und schäumender brach sich der Fluß an den Findlingen, die von den hohen Steilufern in sein Bett gestürzt waren.

Wiesen wechselten jetzt mit Steilhängen ab, die dreißig bis fünfzig Meter, vom Wasserspiegel gemessen, hinaufragten, die weniger steilen von Laub- und Nadelwald überdeckt. Man erinnert sich noch an die Liedertafel-Höhe und an die Efeuschlucht, an den weißen Berg und die Schanze, fälschlich „Schwedenschanze" genannt.



Blick aus der Luft aus Mehlsack Foto Plan und Karte

Am Spitzberg lud das Kurhaus mit seiner Veranda zu Rast und Erquickung ein.

Stieg man zu unwegsameren Gründen hinab, konnte man seltene Pflanzen finden. Da gab es Stellen, die nur wenige Einheimische kannten, wo in reichlichen Mengen die seltsame Orchidee „Frauenschuh" prangte. Im klaren strömenden Wasser tummelten sich Forellen.

Der Reiz des Tales wurde auch durch die Mühlenwerke nicht gemindert, im Gegenteil, sie erhöhten noch die Romantik der Einsamkeit. Es waren die Öl-, die Walk- und Getreidemühle, die die enorme Kraftleistung des Wildwassers für ihre Zwecke benutzten. In letzter Zeit hatte man, im Zuge der zunehmenden Elektrifizierung, ein Kraftwerk mit erheblichen Leistungen gebaut.

Am Außenrande des Tales, unweit des Kurhauses, hatten Steyler Missionare nach dem Ersten Weltkrieg ein Missionshaus zur Heranbildung ihrer Zöglinge gebaut.

Zu erwähnen bliebe der Heilbrunnen, eine Quelle, deren Wasser Schwefeleisen enthielt. Es galt als Heilmittel bei Augenerkrankungen und hatte stets eine Temperatur von achteinhalb Grad Wärme aufzuweisen. Daher fror das Wasser der Walsch unterhalb dieser Quelle nie zu. Kein Wunder, daß sich um die Quelle allerlei Legenden bildeten. Die kleine Kapelle daneben, von sorglichen Händen gepflegt, fügte sich gut in diese Welt ein.

Es brauchte dem Gast in Mehlsack nicht schwerzufallen, eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Das Hotel „Deutsches Haus" am Markt bot sich als erstes an, daneben das „Central-Hotel", „Kohlhaas" und „Röhrichs Hotel". Auch Gasthäuser und Restaurants gab es reichlich am Ort. Bei Matern, Hipler und Kohlhaas konnte man seine Mahlzeit im Garten einnehmen. Dann gab es noch die Bürgerhalle am Markt und als weitere Gaststätten waren Gruhn, Kongehl, Zyball und Schulz bekannt.

Zum gemütlichen Kaffeetrinken luden die Konditoreien Gohs und Kuhn die Fremden und die Einheimischen ein.

Über die Bedeutung des seltsamen Namens der Stadt hat uns dereinst Prof. Dr. Hans Schmauch ausführliche Auskunft gegeben. Sie habe ursprünglich, heißt es darin, den aus dem Altpreußischen stammenden Namen Malcekuke geführt. Das bedeutet: Gehölz der Unterirdischen oder Teufelsgrund.

„Sicherlich", schrieb er, „standen damals im Walschtal noch dickere Eichen und Buchen, noch höhere Tannen und Erlen, das Gesträuch war noch dichter als heute, und die Prußen wagten nicht, in die Schlucht der bösen Geister einzudringen. Doch die Deutschen hatten weniger Respekt vor dem Teufelsspuk und holten sich die Stämme für ihre Häuser heran. Nur mit dem Namen der Stadt haben sie nichts anzufangen gewußt und vereinfachten sich ihn. Dabei kam ‚Mehlsack' heraus."

Das kleine Städtchen war schnell durchwandert, doch tat es der Fremde nicht ohne Genuß an dem hübschen Anblick der sauberen Straßen und der schmucken, gepflegten Bürgerhäuser, die sich zum Teil eng aneinanderfügten.

In den auf die Neuzeit überkommenen, von der Zerstörung verschonten Teilen des einstigen, sehr respektablen Schlosses, das dem ermländischen Domkapitel gehört hat, waren das Amtsgericht und das Heimatmuseum untergebracht, und der Remter wurde Fest- und Versammlungsraum des Jugendheimes.

Unmittelbar am Schloß stand die Pfarrkirche. Von ihrer Höhe reichte der Blick weit ins Land hinein. Richtig besehen, war sie ein Neubau, von 1894 bis 1896 erbaut. Die alte Kirche, die mehrmals durch Feuer zerstört war und deshalb abgerissen wurde, war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Erhalten blieb der stattliche Turm in Backstein, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut; von ihm mußte nur der Unterbau erneuert werden.

Das mittelalterliche Rathaus, mitten auf dem Markt, mußte sich ebenfalls im Verlauf der Jahre mehrfach Erneuerungen und damit Veränderungen gefallen lassen. Zudem verschwand es fast hinter den hochgeschossigen Hakenbuden.

Im übrigen war Mehlsack bis zuletzt das typische ostpreußische Landstädtchen mit 121 Hufen Land und vielen Ackerbürgern geblieben; zwei Getreidemühlen, zwei Sägewerke und zwei Maschinenfabriken änderten wenig an dem Bild.

p. b.

Statt in die Heimat nach Sibirien

Wie ostpreußische Soldaten im Mai 1945 das Kriegsende in Kurland erlebten

Zu den bittersten Erinnerungen jedes ehemaligen Frontsoldaten gehört die Gefangennahme. Als wir mit unseren Fahrzeugen am Nachmittag des 8. Mai 1945 Libau erreichten, war dort ein großes Durcheinander. Kein Schiff war mehr zu sehen, das uns aus dem Kurlandkessel hätte herausbringen können. Es blieb uns nichts mehr als die Gefangenschaft. Auf der Zitadelle hing bereits die weiße Fahne. Doch die Russen kamen zunächst nicht. Sie waren noch zu weit von der Hafenstadt entfernt. Nur einige Flugzeuge kreisten über Libau und beobachteten uns, wie wir am Ufer standen und unsere Waffen in die See warfen.

In der einbrechenden Dunkelheit versuchten einige Kameraden zu fliehen. Das war ein unsinniges Unterfangen; wer wollte sich schon durch die Hauptkampflinie und später durch das lettische und litauische Gebiet bis nach Ostpreußen, das ebenfalls voller Russen war, durchschlagen?

In einem Wehrmachtsomnibus warteten wir das Weitere ab. Hier holten uns am anderen Morgen zwei Rotarmisten heraus und brachten uns zu einem Offizier, der uns zuerst alle Armbanduhren abnahm und dann durch einen Dolmetscher sagen ließ, daß wir Kapitulanten und nicht Gefangene seien. Demnach kämen wir nicht in Gefangenschaft, sondern nach Hause. Viele Kameraden jubelten ihm leichtgläubig zu. Von einem Sammelplatz begann Stunden später der Abmarsch. An den Bürgersteigen tanzten die Russen und frohlockten: „Hitler kaputt! Krieg kaputt!"

Eine Riesenkolonne deutscher Soldaten bewegte sich aus der Stadt in breiten Reihen nach Süden heimwärts. „Glaubst du nun, daß es nach Hause geht?" fragte mich mein Nebenmann. Und er fügte hinzu: „Spätestens Pfingsten werden wir bei den Unseren sein."

An den Rändern der Landstraßen standen lettische Frauen und reichten uns Becher mit Wasser. Die Letten, die diesen Abzug unbewaffneter deutscher Soldaten (in den ersten Tagen der Gefangenschaft noch im disziplinierten Marschschritt und mit dem Gesang der alten Lieder) sahen, winkten uns weinend nach.

Bald änderte sich das Bild. Neben dem russischen Bewachungskommando tauchten Lastwagen mit Rotarmisten auf, die sich durch unsere Reihen zwängten und uns zur Herausgabe der Uhren zwangen. Begehrt waren weiter Kartentaschen, Tornister, Ringe und auch Orden. Alles dieses wurde uns während des Marschierens weggerissen.

Besonders betrüblich war es, wie die Russen diesen oder jenen Kameraden, der Stiefel trug, aus der Reihe zerrten, ihm die Stiefel auszogen und als „Ersatz" die nicht passenden, meist zerrissenen russischen Schuhe hinwarfen, so daß die Betroffenen zum Gelächter der Russen auf Socken weitergehen mußten.

Die Plünderungen wiederholten sich, bis wir zum Schluß Mühe hatten, wenigstens die dringendste Verpflegung, Brot, etwas Schmalzfleisch und die Feldflasche, bei uns zu behalten; denn während dieses Propagandazuges deutscher Kriegsgefangener, den die Russen acht Tage lang auf Umwegen bis kurz vor Memel mit uns veranstalteten, wurde keine Verpflegung ausgegeben.

Vor Memel angekommen, bezogen wir auf einem großen Wiesengelände ein Zeltlager. Nach einer Ruhepause und der ersten Gefangenenverpflegung, aus einer amerikanischen Konservensuppe bestehend, stieg die Stimmung wieder, zumal sich unser Standort in der Nähe Ostpreußens befand, meiner Heimat und der vieler Kameraden. Es wurde in freudiger Erwartung der angekündigte „Heimattransport" abgewartet, der auch nach einigen Tagen begann:

Ein langer Güterzug stand bereit, mit der Lokomotive richtig am südlichen Ende, was von uns beim Einsteigen mit Genugtuung beobachtet wurde. Als die Waggons vollbeladen waren, wurden sie verriegelt, mit Stacheldraht gesichert und mit Rotarmisten besetzt — die Lokomotive rangierte an das andere Ende des Zuges, und fort ging es voller Enttäuschung und Bangigkeit in die ungewisse russische Kriegsgefangenschaft.

Willy Rosner



Im Walschtal bei Mehlsack **Foto Archiv**

Sozialversicherung:

Wann wird Waisenrente gezahlt?

Die wichtigsten Bestimmungen nach dem neuesten Stand — Erläutert von Dr. Fritz Stumpf

Nürnberg — Die Gesetze zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten unterscheiden zwischen „Renten an Versicherte" und „Renten an Hinterbliebene". Voraussetzung für die Gewährung von Hinterbliebenenrenten ist, daß dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes eine Versichertenrente zustand oder von ihm die Wartezeit für Rente wegen Berufsunfähigkeit (eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten) erfüllt war oder als erfüllt gilt. Zu den Hinterbliebenenrenten zählen die Witwenrente, die Witwerrente, die Rente an frühere Ehegatten und die Waisenrente. Letztere beginnt mit dem Sterbetag des Versicherten. Hat der Versicherte aber im Sterbemonat bereits selbst eine Rente bezogen, beginnt die Waisenrente erst mit dem Ersten des folgenden Monats.

Wer erhält Waisenrente?

Waisenrente erhalten nach dem Tod des Versicherten seine Kinder. Als Kinder gelten eheliche Kinder, in den Haushalt des Rentenberechtigten aufgenommene Stiefkinder, für ehelich erklärte oder an Kindes Statt angenommene Kinder sowie nichteheliche Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterschaft oder seine Unterhaltspflicht festgestellt ist. Weiter kommen in Frage nichteheliche Kinder einer weiblichen Versicherten, Pflegekinder — das sind Personen, mit denen der Rentenberechtigte durch ein familienähnliches, auf längere Dauer berechnetes Band verbunden ist, sofern er sie in seinen Haushalt aufgenommen hat —, wenn das Pflegekindschaftsverhältnis bereits vor Eintritt des Versicherungsfalls begründet worden ist. Schließlich gelten als Kinder auch Enkel und Geschwister, die der Rentenberechtigte in seinen Haushalt aufgenommen hat oder überwiegend unterhält, wenn diese Voraussetzung vor Eintritt des Versicherungsfalls erfüllt worden ist. Waisenrente wird auch nach dem Tod einer versicherten Mutter gewährt. Für den Fall, daß sowohl nach dem Tod des Vaters als auch nach dem Tod der Mutter Anspruch auf Waisenrente besteht, wird nur die höhere Waisenrente gezahlt.

Höhe der Waisenrente

Bei der Waisenrente ist zwischen Halbwaisen- und Vollwaisenrente zu unterscheiden. Die Waisenrente beträgt bei Halbwaisen ein Zehntel und bei Vollwaisen zwei Zehntel der Erwerbsunfähigkeitsrente, die sich ohne Kinderzuschuß für den verstorbenen Versicherten ergeben würde. Bei einer Erwerbsunfähigkeitsrente von beispielsweise monatlich 600 DM beträgt die Rente für eine Halbwaise somit monatlich 60 DM und für eine Vollwaise monatlich 120 DM. Die so errechnete Waisenrente ist dann um den Kinderzuschuß zu erhöhen. Der Kinderzuschuß beträgt jährlich ein Zehntel der für die Berechnung der Rente maßgebenden allgemeinen Bemessungsgrundlage. Für einen z. B. im Kalenderjahr 1972 eingetretenen Versicherungsfall errechnet sich der Kinderzuschuß wie folgt: Allgemeine Bemessungsgrundlage 12 008 DM, Kinderzuschuß: jährlich ein Zehntel von 12 008 DM = rund 1200 DM oder monatlich rund 100 DM.

Waisenrente einschließlich Kinderzuschuß ergeben somit in unserem Beispiel eine Gesamtzuwendung für eine Halbwaise in Höhe von monatlich 160 DM und für eine Vollwaise in Höhe von monatlich 220 DM.

Dauer der Rente

Waisenrente wird grundsätzlich bis zum Ende des Monats gezahlt, in dem die Waise oder Halbwaise das 18. Lebensjahr vollendet hat. Über diesen Zeitpunkt hinaus wird Waisenrente längstens bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres für ein Kind gezahlt, das sich in Schul- oder Berufsausbildung befindet, oder bei Vollendung des 18. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Bei Unterbrechung oder Verzögerung der Ausbildung infolge Erfüllung der gesetzlichen Wehr- oder Ersatzdienstpflicht oder eines abgeleisteten sozialen Jahres wird die Dauer der Waisenrentengewährung über das 25. Lebensjahr hinaus entsprechend verlängert, sofern sich das Kind auch über das 25. Lebensjahr hinaus einer Schul- oder Berufsausbildung unterzieht. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß im Gegensatz zu einer früheren Regelung jetzt auch verheiratete Waisen über 18 Jahre bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen Anspruch auf Waisenrente haben.

Was darf hinzuverdient werden?

Bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres wird die Waisenrente gezahlt unabhängig davon, ob die Waise eine Beschäftigung ausübt und gegebenenfalls ein Arbeitseinkommen erzielt. Bei einer über das 18. Lebensjahr hinausgehenden Schul- oder Berufsausbildung besteht jedoch nur dann Anspruch auf Weitergewährung der Waisenrente, wenn die Zeit und die Arbeitskraft der Waise durch die Ausbildung ausschließlich oder überwiegend beansprucht wird. Das dürfte im allgemeinen gegeben sein, wenn auch die Ausübung einer Halbtagsbeschäftigung nicht möglich ist. Eine Beschäftigung während der Freizeit, insbesondere während der Ferien gegen Entgelt ist für die Weitergewährung der Waisenrente in der Regel unschädlich.

Flüchtlinge:

Über 20 Millionen Menschen heimatlos

Internationale Forschungsgesellschaft ermittelte neue Zahlen

Bad Godesberg — Für Europa und Afrika liegen neue Zahlen über die Vertriebenen in diesen Kontinenten vor, für Europa von der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem ermittelt, für Afrika von der Organisation für afrikanische Einheit veröffentlicht.

An der Spitze Europas (und der Welt) steht die Bundesrepublik Deutschland mit ihren 10,5 Millionen Vertriebenen. Zweitgrößtes Vertriebenenland in Europa ist Frankreich mit 1,5 Millionen rückgeführten Franzosen aus Algerien und sonstigen Überseegebieten. Den dritten Platz nimmt Italien ein mit 700 000 Flüchtlingen aus Transistrien und Rückgeführten aus Afrika. Zu den großen Vertriebenenländern in Europa gehört ferner Finnland mit 450 000 aus Karelien und den sonstigen sowjetisch gewordenen Gebieten Geflüchteten. Kaum bekannt ist, daß die Türkei 410 000 Rückgeführte und Flüchtlinge aus Europa und Asien aufnehmen mußte. In den Niederlanden leben 290 000 rückgeführte Holländer aus Indonesien, in Belgien 90 000 Rückgeführte aus dem Kongo.

Bei den hier genannten Zahlen handelt es sich ausschließlich um die jeweiligen nationalen Flüchtlinge. Hinzu kommen noch die internationalen Flüchtlinge, in der Bundesrepublik außerdem noch die 3,5 Millionen Deutschen aus Mitteldeutschland. Europa ist nach wie vor der Flüchtlingskontinent Nr. 1; denn in ihm halten sich 60 Prozent der Flüchtlinge der Welt auf.

In Afrika haben rund vier Millionen Menschen aller Rassen in den letzten zwanzig Jahren ihre Heimat verlassen müssen. In dieser Zahl sind die großen Flüchtlingsmassen in Nigeria und Sudan, die inzwischen überwiegend rückgeführt sind, nicht mehr enthalten. Die Flüchtlingsmotive in Afrika sind mannigfachster Art. Ein Stamm verfolgt den anderen, wobei Mord eine Alltagserscheinung ist. Im weiß beherrschten Afrika töten und verjagen nationalistische Negergruppen die Europäer und verschleppen auch die Kollaborateure. Neger vertreiben Asiaten, Mohamedaner und Heiden veranlassen die Christen zur Flucht. Dazu kommen die politischen Flüchtlinge. Ursache der Flucht ist überwiegend die Tatsache, daß die alten Kolonialgrenzen zu Staatsgrenzen wurden, wodurch einerseits Völker auf mehrere Staaten verteilt und andererseits in einem Staat mehrere Völker wohnen. Die Anwendung der Grundsätze der Demokratie, die die Unterjochung der Minderheit durch die Mehrheit gestattet, bewirkt dann die Flüchtlingsströme. **N. H.**

Kreditinstitute:

Ansprüche bis 8. September anmelden

Erneuter Aufruf zur Abwicklung der Westvermögen

Bonn — Das Bundesaufsichtsamt hat am 15. Februar die beschränkte Abwicklung nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz für folgende drei Kreditinstitute mit früherem Sitz in den Vertreibungsgebieten angeordnet:

Raiffeisenkasse eingetragene Genossenschaft, früher Wallner;

Spar- und Darlehnskasse eingetragene Genossenschaft, früher Markt-Eisenstein;

Spar- und Darlehnskasse eingetragene Genossenschaft, früher Wassersuppen.

Der Gläubigeraufruf des Treuhänders (Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041) mit Hinweisen auf das Anmeldeverfahren ist im Bundesanzeiger Nr. 47 vom 8. März veröffentlicht worden. Danach müssen die Gläubiger die dort im einzelnen bezeichneten Ansprüche bis zum 8. September 1974 bei dem Treuhänder anmelden. Anzumelden sind insbesondere Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung von ehemaligen Arbeitnehmern des Instituts und ihrer Angehörigen. Soweit diese Ansprüche vor dem 1. September 1972 fällig geworden sind oder Personen zustehen, die unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallen, werden sie nicht berücksichtigt. Ferner werden sämtliche Ansprüche aus Spareinlagen, Sichteinlagen, befristeten Einlagen und aus dem Institut gewährten Darlehen nicht erfüllt. Ansprüche können grundsätzlich nur von Westgläubigern geltend gemacht werden. Für die Anmeldung der Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung können Vordrucke bei dem Treuhänder angefordert werden. **mid**

Krankenversicherung:

Ausbau der Selbstverwaltung gefordert

DAK war Gesetzgeber voraus: Unbegrenzte Krankenhauspflege

Hamburg — Einen Ausbau der Befugnisse der Selbstverwaltung von Sozialversicherungsträgern verlangt der Vorsitzende der Vertreterversammlung der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK), Walter Häffner. In einem Beitrag für die Sonderausgabe der Mitglieder-Zeitschrift zum 200-jährigen Jubiläum der Kasse betont er: „Die Befugnisse der Selbstverwaltung müssen im Interesse der Versicherten und des Fortschritts ausgedehnt werden. Gesetzliche Bestimmungen sollten künftig nur den Chakrakter von Rahmenbestimmungen haben."

Diese Forderung stellt Häffner mit Blick in die Zukunft auf, nachdem er die Bedeutung der nur aus Versichertenvertretern bestehenden Selbstverwaltung der DAK für die Entwicklung der Kasse untersucht hatte. Er kommt dabei zu dem Ergebnis: „Mündige Staatsbürger in demokratisch selbstverwalteten Kassen haben bewiesen, daß sie verantwortungsvoll zu handeln verstehen." Häffner verbindet damit einen erneuten Aufruf, sich an den im Mai stattfindenden Selbstverwaltungswahlen zu beteiligen.

In einer ausführlichen historischen Dokumentation beschreibt die Zeitschrift den Weg der 1774 in Breslau von Handlungsgehilfen gegründeten Selbsthilfeeinrichtung zur DAK von heute, die mittlerweile nahezu sechs Millionen Versicherte betreut. Besonders herausragend sind dabei immer wieder zukunftsorientierte Entscheidungen der Selbstverwaltung, die später der Gesetzgeber aufgriff, wie Krebsvorsorgeuntersuchungen oder unbegrenzte Krankenhauspflege. **R. F.**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Ostpreußen wird Günter Arnold, geb. 12. April 1944, gesucht von Angehörigen. Der Gesuchte lebte bis 1960 im Kreis Greifswald bei seiner Pflegemutter, Frau Carola Gruner.

2. Aus Birken, Kreis Insterburg, wird Arno Dittmeyer, geb. 8. September 1942 in Birken, gesucht von seiner Mutter Frieda, geb. Kaufmann. Im Juni 1947 ist Arno im Waisenhaus Pr.-Eylau gewesen. Danach kam er für drei Monate nach Königsberg. Im Oktober 1947 soll er mit einem Kindertransport aus Ostpreußen ausgesiedelt worden sein. Arno hat blaue Augen und mittelblondes Haar.

3. Aus Braunsberg wird Waltraud Ehlert, geb. 13. September 1944 in Braunsberg, gesucht von ihrem Vater Franz Ehlert. Waltraud Ehlert wurde am 5. Februar 1945 in das Ev. Waisenhaus in Braunsberg eingewiesen und soll dann mit den anderen Kindern am 12. Februar 1945 nach Heiligenbeil verlegt worden sein. Von dort sind die Kinder dann mit Omnibussen vermutlich über Pillau weiter nach Westen gekommen. Personen, die diesen Transport begleiteten, werden gebeten, sich zu melden, um Näheres mitzuteilen. Waltraud Ehlert hat braune Augen und dunkelblondes Haar.

4. Aus Heiligenbeil, Hindenburgstraße 1, wird Hans Frank, geb. 8. November 1935, gesucht von seinem Vater Ernst. Der Gesuchte war in Pflege bei Frau Köster, Heiligenbeil, Hindenburgstraße 1, und mußte krankheitshalber im Krankenhaus Heiligenbeil zurückgelassen werden.

5. Aus Insterburg, Gerichtsstraße 32, wird Lothar Didwißus, geb. 16. Juni 1940 in Insterburg, gesucht von seinem Vater Richard. Der Sohn befand sich in der Pflegestelle bei Familie Lange. Die Pflegeeltern sollen verstorben sein und Lothar ist angeblich 1946 in ein Waisenhaus nach Berschkallen, Kreis Insterburg, gekommen. Lothar hat blaue Augen und blondes Haar. Auch Frau Gertrud Ambross, geb. Lange, wird noch gesucht.

6. Aus Insterburg wird Klaus-Dieter Sabrowski, geb. September 1940, gesucht von Michael Geldner. Klaus-Dieter lebte bis 1943 im Kinderheim „Hefata" in Hensken, Kreis Schloßberg. Er soll später zu Pflegeeltern gekommen sein. Seine Mutter Herta, geboren etwa 1920 im Kreis Treuburg, wird auch noch vermißt.

7. Aus Königsberg werden die Brüder Jurr, Werner, geb. 22. Juli 1938, und Gerhard, geb. 23. Februar 1935, gesucht von ihrem Vater Fritz. Nach dem Tod der Mutter im November 1945 sind die Brüder in das Waisenhaus Königsberg oder in das Kinderheim der Barmherzigkeit gekommen.

8. Aus Königsberg, Rhesastraße 12/13, werden Waltraud Schmidt, geb. 24. November 1944 in Rathen/Sachsen, und Hildegard Schmidt, geb. 13. November 1942 in Königsberg, gesucht von ihrer Mutter Eva Schmidt-Brass. Die Gesuchten wurden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 im Keller des Hauptbahnhofes Dresden während eines Luftangriffs von der Mutter getrennt. Die Mutter wurde bewußtlos aus dem Keller geborgen. Über den Verbleib der Schwestern Waltraud und Hildegard Schmidt könnte vielleicht ein Offizier der ehemaligen Wehrmacht, der im Luftschutzkeller in unmittelbarer Nähe der Mutter saß und sich der beiden Kinder annahm, Auskunft geben.

9. Aus Königsberg, Sackheim 93, werden Manfred Zilius, geb. 10. Dezember 1945, und Elsbeth Zilius, geb. 1938, gesucht von ihrem Bruder Heinz, geb. 17. März 1931. Auch die Eltern, Kurt und Käthe Zilius, geb. Goerke, geb. 20. November 1905, werden noch gesucht. Angeblich sind die Vermißten im Herbst 1944 auf die Flucht gegangen.

10. Aus Königsberg, Ziegelstraße 8, wird Liane Hippler, geb. 8. August 1943 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Ewald. Ein Onkel von Liane gab sie im Juni/Juli 1946 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg ab, nachdem die Mutter von ihr und auch die Großmutter verstorben waren. Liane Hippler hat blaue Augen und blondes Haar.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 5/74.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Fritz Link aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, von Juni 1939 bis August 1939 in der Heeresmunitionsanstalt Powayen, Kreis Fischhausen, als Koch tätig gewesen ist und am 17. August 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde? In erster Linie wird der Chefkoch Franz Ratke oder Radtke bzw. Radge aus Pillau oder Fischhausen gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Rosemarie Schultzki, verehelichte Stuhrmann (geb. 18. November 1907), aus Klotainen, Kreis Heilsberg, von 1922 bis 1930 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Gärtnermeister Ott, Heilsberg; Landwirt Prothmann, Blankensee, Kreis Heilsberg; Landwirt Schmidt, Roggenhausen, Kreis Heilsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

„Als unser guter König rief . . ."

Ostpreußens Jugend kämpfte gegen Napoleon – Aus Kriegstagebüchern von 1813 – Dr. R. Pawel

2. Fortsetzung

Oct. 16. Früh Morgens ging Matzkewitz mit 20 Mann, worunter auch ich war, nach Wittenberg hin, um diese Straße auszukundschaften. Wir fanden alle Dörfer, in denen wir früher schon gewesen waren, fast in Schutthaufen verwandelt. Wir hatten uns Wittenberg zuletzt schon so sehr genähert, daß die Besatzung in Unruhe gerieth und die Piquets zusammenzog. Das Neysche Corps war heute wieder bei Wittenberg über die Elbe zurückgegangen, um mit bei Leipzig, deren Canonade wir jetzt schon hörten, gegenwärtig zu seyn. ... Oct. 18. Wir gingen bei Aacken wieder über die Elbe nach Köthen hin; hier wurden wir einqu. Die Kanonade bei Leipzig währte gräßlich fort ... Oct. 19. Wir marschierten ungefähr 5 M., als die Schlacht heute Abend durch die Einnahme von Leipzig beendigt wurde. Wir marschierten nach einem Dorfe hin auf einer Seitenstraße von Leipzig, wo wir ein kurzes Nachtlager hatten.

Oct. 20. Schon um 3 Uhr wurde Lerm geblasen und marschiert. Wir eilten, um noch zur Zeit zu gelangen, allein Alles war schon beendigt, nur rückkehrende Bleßirte von aller möglichen Art füllten die Straßen; alle Dörfer waren schon damit oft zu tausenden angefüllt. Wir kamen bald über das wirkliche Schlachtfeld; es war gräßlich, fast wie Bataillone gestanden hatten, lagen sie jetzt da; ein gräßliches Gewinsel von allen Seiten her; Pferde ohne Füße wie solche Menschen schleppten sich überall in Haufen herum. Wir marschierten mit aufgerollten Mänteln in Parade durch die Stadt, wo unser König, der ruß. Kaiser, König von Sachsen, wie alle Garden waren, welch letztere schon in vollstem Pomp herumstreiften. Eine unzählige Menge von franz. Generalen, Obristen trieben sich in der Stadt als Gefangene herum, ... eine unzählige Menge Todter lag in allen Straßen.

Wir marschierten durch die Stadt, paßirten ein ungeheures Lager von allen möglichen Truppen, und fanden auch sehr bald unser Reg. Das Reg. hatte wenig nur durch ein kurzes Kanonenfeuer verloren; ... wie gut wäre es gewesen, wenn ich etwas (Nahrungsmittel) mitgenommen hätte; es war hier die größte Noth; durchaus garnichts war zu haben. Ich irrte nach der Stadt hin, wo ich schon vorher, um für mein Pferd etwas zu leben zu holen, im Magazine, wo viele



Die Kämpfe vor der Schlacht von Leipzig, über die Dultz schon berichtete

hunderte Todte lagen, gewesen war. Ich wanderte lange herum, fiel einigemale über die in der Straße herumliegenden Todten ... Endlich ging ich in ein Gasthaus, wo mir die Leute auf mein Bitten Rindfleisch mit Kartoffeln und ein Glas Bier brachten; an Brod war nicht zu denken; — es schmeckte herrlich, ich aß 2 Portionen, bezahlte 2½ f. (= Gulden) und ging gestärkt in unserm Buvouac zurück.

October 21. Buvouac in Markgranstaedt. Zu unserer sehr großen Freude brachen wir frühe von diesem elenden Buvouac auf; wir mußten durch Leipzig wieder durchmarschieren, wo noch immer alle Straßen voll Todter lagen; die Bleßirten trieben sich in den Straßen herum, kochten sich Pferdefleisch, oder bissen sogar auch die um sie liegenden Todten vor gräßlichem Hunger an; längs der Pleiße lagen besonders viele schwer Bleßirte. In allen Straßen standen Kanonen, zerbr. Wagen, Pulverkarren usw., 80 Kanonen zählten wir selbst. Wir kamen dann auf die große Straße von Leipzig nach Freiburg, welche ganz und gar mit Todten und Bleßirten besäet war. Ein Cosack transportirte oft ein paar Hundert gef. Franzosen . . . Aus dem Hause, in welchem Napoleon die Nacht vorher sich aufgehalten hatte, holte ich mir Heu und Garben. Verdammte Hungersnoth; rohe Brucken (Wruken) mein Essen. Maison de sa Majesté de l'Empereur.

„... schon 45 Meilen sind wir von Berlin entfernt, nur noch 28 Meilen haben wir bis zum Rhein. ... Freilich kostet auch uns jede Schlacht eine schreckliche Menge Menschen, so z. B. sind von unserm 3ten ostpr. Inf.-Reg., das zu unserer Brigade gehört, 2 Bataillon-Chefs und fast alle Officiere geblieben ... Zwar ist auch hier (d. h. im Bereich von Kassel) fast nichts zu beißen, doch findet man noch jetzt auf allen Pflaumenbäumen, deren es hier eine ungeheure Menge giebt, so viele Pflaumen, daß man noch immer nicht zu verhungern braucht, Pflaumenkreide findet man allenthalben noch genug ... — Nov. 7. durch Hameln längs der Weser ... Vor einigen Tagen marschierten wir durch Göttingen. Es ist



General von Bülow im Gefecht bei Dennewitz

über alle Beschreibung, wie ehrenvoll und prächtig die Stundenten den braven Kronprinz aufgenommen haben; überall, wohin er nur kommt, wird er beinahe auf Händen getragen. Alles wurde in Göttingen erleuchtet, dem Kronprinzen wurde von den Studenten ein Vivat gebracht, und mehrere sogar engagirten (verpflichteten) sich bei seinen Truppen. Die Königsberger Studenten sind alle des Maack (Freund von Dultz) Beispiel gefolgt, alle seine guten Freunde sind auch unter das Militair gegangen."

„In meinem heutigen Quartier fand ich einen Capt. von der Königsberger Landwehr, der mir über mehrere Bekannte Auskunft gab. Sein Bat.-Chef war Major Frixius, der früher bei uns in Königsberg Ober-Landes-Ger.-Rath war; Capt. Motherby, ehedem bei uns Regierungsrath, ist bei Leipzig von einer Paßkugel gerade in die Brust getroffen, und auch sogleich gestorben; Lieutnant Dulk, ein Bruder des Med. Apothekers, ist ebenfalls bei Leipzig sehr schwer bleßirt; es steht noch dahin, ob er aufkommen wird."

November 22. Heute betraten wir holl. Boden; wir passirten das erste holl. Dorf Winterwyk; ... von heute an hatten wir wieder einen Feind gegen uns, ... Ueberall in Holland wurden wir unbeschreiblich froh empfangen; wir jugen die Franzosen gemeinhin aus den Nestern heraus, und sobald wir eingerückt waren, streckten sie die Freiheitsfahne allenthalben auf, setzten ihre seit 19 Jahren verbotene Freiheits-Cocarde wieder an den Huth, bauten uns überall Ehrenpforten, und küßten uns mit Freudenthränen Mund und Hände. ... Gorcum a. d. Wahl (Waal) wird noch nicht so leicht von uns genommen werden können; etwa 4000 Franzosen mit starker Artillerie werden darin gerechnet. Vor 3 Tagen hatte ich eine gefährliche Patrouille: ich wurde mit 4 von unsern Jägern abgeschickt mit dem Befehle, daß wenn wir auch schon vor der Stadt Hesdem Vorposten finden sollten, so sollten wir doch suchen bis nach der Stadt zu kommen, um Nachricht von dem Stande der Franzosen zu geben. Schon anderthalb Stunden vor der Stadt fanden wir auf jener Seite eines kleinen Flüßchens eine franz. Feldwache von 30 bis 40 Mann.

Wir hatten uns Alle grüne Mäntel angezogen, und ähnten völlig den Chasseurs. Da ich französisch spreche, und auch mit franz. Sattelzeuge, grünem Mantel, verrücktem Chacqueau (Tschako) am ähnlichsten einem Chasseur sahe, so übernahm ich die Rolle des Spionen. Balzer, ein Kamerad, und ich, wir beide sprengten der franz. Wache entgegen; nur ein kleines Flüßchen trennte uns; ich redete den Kerl an; allein er war schon klug geworden; die ganze Wache sprang auf, und Alle feuerten auf uns ab .. Natürlich jagten wir davon. Unsere Ordre ging bis nach der Stadt. Wir stießen noch auf ein paar Wachen, die tüchtig auf uns losschossen, und blieben bis Schußweite von der Stadt. Natürlich ging's einen andern Weg nach unserm Dorf zurück. Unsere Pferde trieften, da wir fast immer im vollsten Galopp der verdammten Kugeln wegen fortjagen mußten. Der Major war mit dieser Patrouille überaus zufrieden, und dankte sehr.

Besatzungstruppe in Holland

„... Noch immer gehe ich ohne Strümpfe oder Unterhosen, da ich nichts habe; es ist hier Alles enorm theuer; ein P. Stiefel ließ ich mir besohlen vor ein paar Tagen und zugleich ein P. Sporen daran setzen, und mußte 2 preuß. Thaler zahlen. Vollends verhaßt ist mir das Kriechen und Schmeicheln im Militair-Stande; nur derjenige, der sich darauf versteht, macht sein Glück; der macht rasche bedeutende Fortschritte, bekommt Ehrenzeichen im Schlafe, — indeß der andere biedere Mann, der den geraden Weg geht, ewig sich quälen und noch so brav seyn kann, bevor er zu der geringsten Erhöhung oder zu einem Ehrenzeichen gelangt; — es ist schändlich! selbst bei unserm Detachement. — Ich spreche jetzt schon ziemlich gut das National-Holländisch, und muß oft über die Geradheit und Dreistigkeit der Holländer lachen. Die Frau hat fast in ganz Holland die Herrschaft; — der Mann ist Weib."

Den ganzen Winter 1813/14 hindurch haben die berittenen Jäger bei den Schwarzen Husaren im holländischen und danach im flämischen Teil der damaligen „General-Staaten" ein für sie recht eintöniges Leben: Recognoscierungsritte, Patrouillen, kleine Kommandos in immer andern Ortschaften, die manchmal vom Gegner aufgehoben wurden: „wenn man nicht überaus wachsam ist, so kann dieses sehr leicht geschehen, da hier in Holland sehr viele Wege und Schlupfwinkel sind, die schwer Alle besetzt werden können". Oder unterm 10. Jan. „nach Mersel im Buvouac (Biwak); sehr große Kälte ohne Lebensmittel; schreckliche Nacht; fortwährend gesprungen und herumgelaufen; kein Feuer, weil wir oft unsern Platz veränderten". — „Affaire bei Hochstraten: ganz frühe näherten wir uns H., wo wir ein bedeutendes franz. Corps fanden ... Es fror gewaltig, kaum konnten wir für (vor) Frost und Hunger auf unsern Pferden sitzen, von denen wir nicht einen Augenblick absitzen durften; die Bleßirten bedauerten wir, die in dieser gräßlichen Kälte ohne Sorge in und vor der Stadt herumlagen ..."

„Ich glaube, alle französischen Corps werden sich nach und nach bis nach Paris zurückziehen, wo das letzte Schicksal des unglücklichen Europa entschieden werden muß." „Jan. 31. Affaire bei Lierre. In diesem Städtchen, etwa 2½ Std. von Antwerpen gelegen, waren noch beinahe 1000 M. Franzosen. Wir mußten nothwendig, um nach Brüssel zu kommen, erst dieses Städtchen räumen ... Das Geschieße währte lange; unsere Artillerie haute tüchtig in die Stadt hinein, noch immer hielt sich der Feind; Obrist-Ltn. v. Knoblauch, Commandeur des 4. ostpr. Inf.-Res.-Regiments sprengte nahe an die Stadt heran, und wurde von 3 Kugeln sogleich getödtet; wir verloren viel an dem Mann ..." „Die Gegend von Brüssel ist herrlich schön. Vor allem das Schloß Laacken, der bisherige Aufenthalt der Josephine, ehem. Kaiserin von Frankreich; deren Parc's, Pavillon's und Partien sind einzig."

Febr. 6. Heute verließen wir Brüssel, und gingen nach Hall auf Vorposten; es war recht sehr häßliches Wetter, es stühmte fürchterlich, und war ein gräßlicher Weg. Ich kam mit Lieutenant Matzkewitz auf Feldwache, die uns verdammt unangenehm war. ... Unsere Escadron muß jetzt mindestens 2mal mehr auf Vorposten als die anderen Esc. Dazu sagte der Obrist-Ltn.: „Meine Herren, es geht nicht anders einzurichten; habe ich wichtige Vorposten zu stellen, so kann ich nur Eure Escadron nehmen, da Ihr doch meistens franz. sprecht, dahingegen kann ich ja die Husaren dabei garnicht brauchen, da sie mir keine Erkundigungen einziehen können, und oft Unsinn bringen." — ... Die Kleider schnürten mir immer mehr den Leib zusammen. Den 3ten Tag kommen wir im Quartier, ziehen die Röcke aus, wollen sie auf den Morgen wieder anziehen. es ging nicht; der Spitzbube, der Schneider, hatte das Tuch nicht gekrumpft, und daher war es so zusammengelaufen. Donner und Doria, das war ärgerlich. 11 Thlr. so unnütz ausgegeben. Sollte ich nach Breda kommen, so zähle ich wenigstens 50 dem schändlichen Schneider auf ...

Maerz 9. Anfang der Schlacht von Laon. Wir zur Schlacht verspätet, zur Kriegs-Caßen und Bagagen-Deckung commandirt ... Maerz 10 Daselbst, Nachmittags die Schlacht beendigt; die Franzosen flohen auf allen Seiten; viele Gefangene und Kanonen fielen in unsre Hände. — „Hier in Frankreich sieht man, wie vielleicht noch nie gesehen, die schrecklichsten Gräuel des Krieges. Leider haben wir das Unglück meistentheils einige Pulks Cosacken vor uns zu haben; ein jeder kennt hinlänglich diese wilde Horde. Durch das ganze Land hat sich eine Furcht sonder Gleichen vor dieser Art Rußen verbreitet; Alles verläßt Haus und Hof, Alles nimmt sich mit, was nur immerhin fortgebracht werden kann und läßt die kahlen Wände zurück. Der Krieg wird hier uns höllisch erschwert. Hier in der Pickardie sind ungeheure unterirdische Gänge, die oft über eine Lieue (Meile) von einem Dorfe zum andern führen ... Leider hat das Blüchersche Corps hauptsächlich das Volk uns zum Feinde gemacht, da in diesem Corps, welches die Avant-Garde der gesammten Armee hatte, das Plündern und Rauben nicht sehr strenge verboten wurde ..."

Napoleon abgesetzt

„Das Bülowsche Corps (von Dultz) ist noch immer sehr gut equipirt, dahingegen das Yorksche Corps beinahe wie die Franzosen vor acht Jahren aussahen; der größte Theil der Infanterie läuft baarfuß oder in Strümpfen; die Cavalleriee hat erbärmliche Pferde, und die Menschen reiten meistens oder zum großen Theil in Schuhen. Das Bülowsche Corps hat es hauptsächlich Holland zu verdanken, das sehr viel für die Bekleidung beigetragen hat." D. 14. April 14. Noch stand unsere Brigade in Noyons und beobachtete Compiègne, als die Nachricht des Sieges von Paris zu uns kam, zugleich, daß Preußen und Rußen schon diese Hauptstadt besetzt hatten. Napoleon ist seines Thrones entsetzt; wir bedauerten nur bei der Einnahme von Paris nicht auch auf dem Platze gewesen zu seyn. Sogleich bei dieser Nachricht versammelte sich die ganze Brigade vor unserm Obrist. Trompeten und Janitscharenmusik begann; wir brachten ein Vivat unserm Könige, unserm Gen.-Lieut. v. Bülow und unserm Brigadier, kurz, Alle waren vor Freude berauscht ..."

„Den folgenden Tag erhielten wir endlich Ordre, dieses Nest zu verlassen und nach Paris zu marschieren ... Unsere Brigade ging durch St. Denis ... alsdann kamen wir auf dem Napoleons-Platze, in dessen Mitte die berühmte ungeheure Säule steht, die von 400 der eroberten Kanonen gegossen worden ist; auf der Säule steht Napoleon in Lebensgröße ebenfalls aus diesem Metale, der soeben von der Höhe am Strange heruntergetritzt wurde. Alsdann passirten wir die Thuillerien, kamen auf dem Ludwigsplatze, der Platz, worauf Ludwig XVI. guillotinirt wurde. Auf diesem Platze musterte unser König mit den ersten Generals unsere Brigade, worüber er seine vollkommene Zufriedenheit ausdrückte . . .

Schluß folgt



Ostpreußische Landwehr erstürmt das Grimmaische Tor in Leipzig Illus Nationen (3), Archiv

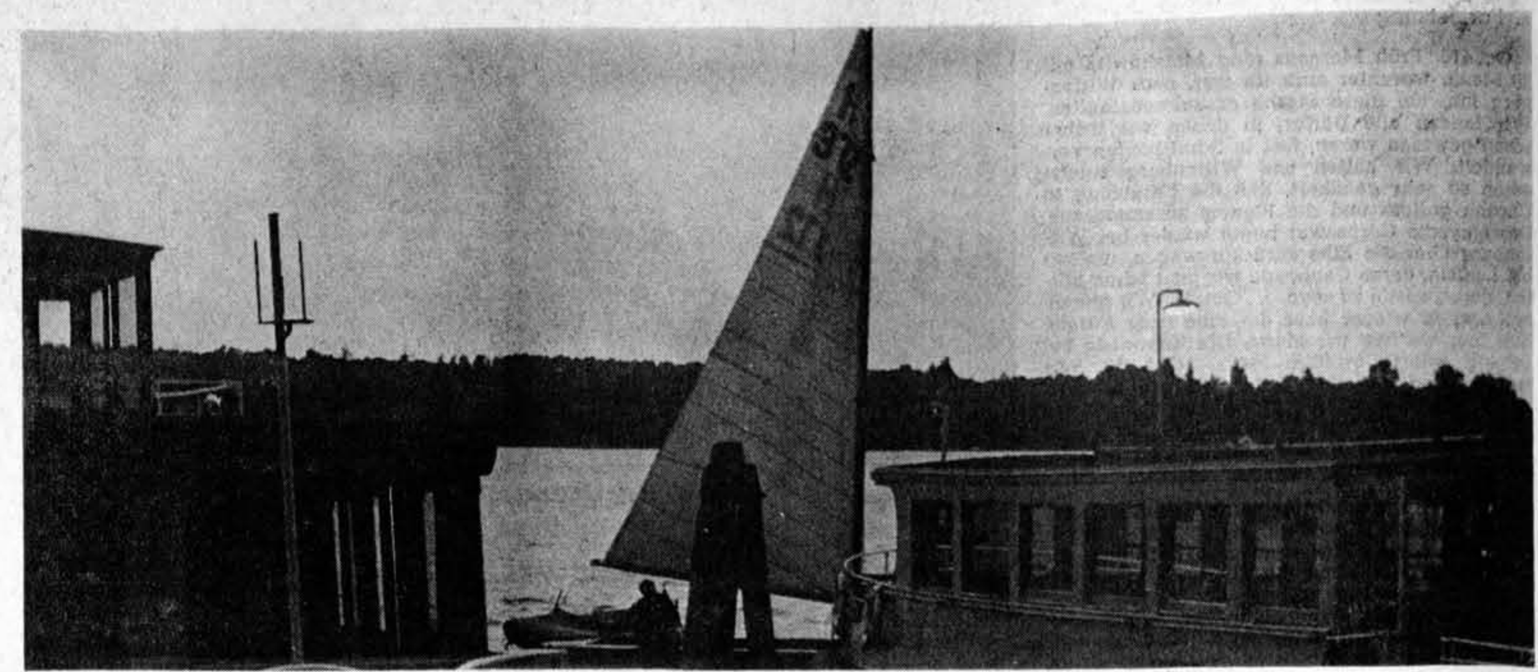
Jetzt pilgert man wieder zum Tegeler See

Sehenswürdigkeiten in modernem Berliner Vorort mit Tradition — Erinnerungen an Humboldt werden wach

Immer noch bietet er besondere Erlebnisse: der vielbesungene Frühling in Berlin. Wer ihn genießen will, der sollte nicht versäumen, jetzt dem nördlichen Vorort Tegel einen Besuch abzustatten. Denn hier mischen sich Natur und Weltstadtatmosphäre in besonders reizvoller Weise.

Tegel macht gerade in letzter Zeit wieder von sich reden. Um den internationalen Flugverkehr geht es, bei dem dieser Vorort mit seinem bisher nur für Charterflüge genutzten Flugplatz ein gewichtiges Wort mitreden kann. Er liegt nicht, wie Tempelhof, mitten im Häusermeer, sondern am Rande der Stadt, und so bietet er alle Möglichkeiten für einen weiteren Ausbau. Man hat auch schon etliche Millionen verbaut, worüber manche Diskussionen entflammten.

Aber nicht nur der Flugplatz ist es, der das Interesse für Tegel weckt, sondern ebenso die unweit davon gelegene Strafanstalt, die sich rühmen darf, die älteste ihrer Art in Europa zu sein. Freilich, auch die vor geraumer Zeit errichteten hohen Mauern mit ihren trutzigen Wachttürmen konnten es nicht verhindern, daß man dieser ehrwürdigen Anstalt, besonders im Frühling, den „Ruhm" einer bemerkenswert hohen Ausbrecherquote zugestehen muß.



Abendromantik an einem der vielen Seen im Herzen von Berlin — Foto Eckelt

Erst unlängst wieder entkamen vier Häftlinge, einer davon in einer Mülltonne. Und nicht lange davor gelang es gerade noch im letzten Moment, einem „Lebenslänglichen" die Flucht zu versalzen. Der Mann hatte den Hof gefegt, dann den Besen über die Schulter genommen, und gemächlich war er durchs Tor marschiert, auf die Straße hinaus, in Richtung zum nahen U-Bahnhof. Ein Justizbeamter, der zufällig am Fenster seiner Wohnung stand, sah den Häftling zwar, schenkte ihm aber anfangs kaum Beachtung. Erst als der Besenträger plötzlich sein Werkzeug wegwarf und zu laufen anfing, stutzte der Beamte und gab Alarm.

Zugegeben, das sind Ereignisse am Rande. Die neuerbaute U-Bahn berührt das nicht. Im 70-Kilometer-Tempo befördert sie ihre Fahrgäste so, daß man von der City aus den Vorort in einer halben Stunde erreicht. Dort pulsiert modernes Großstadtleben, wobei aber auch die einstige Gemütlichkeit weiterlebt, wie es ein alter Gasthof beweist, wo man ganz vorzüglich speisen kann. Und während man in der Gorkistraße eben erst ein supermodernes Einkaufs-Zentrum eröffnete, senkt sich nur wenige Meter weiter, wie Anno dazumal, immer wieder eine Eisenbahnschranke quer über die vielbefahrene Straße, so daß die Autos jedesmal in langer Schlange warten müssen, bis der Zug vorbei ist.

Allerdings, auch das macht noch nicht das ganze Tegel aus. Seine eigentliche Bedeutung, die Reize, um deretwillen sich ein Besuch lohnt, gewinnt dieser Vorort erst als Ausflugsstätte — vor allem in dieser Jahreszeit, wenn es Frühling wird, wenn von überall her die Menschen zum Tegeler See hinunterpilgern, wo erste Ausflugsdampfer an den Landestegen liegen. Versäumen Sie es nicht, mit einem Schiff hinauszufahren. Zu einer Rundfahrt, wenn die Zeit knapp ist. Oder über die Havel zum Wannsee, zur Pfaueninsel. Doch genügt es auch schon, ein bißchen am Ufer zu verweilen, wo einem Hunderte von Schwänen ihre langen Hälse entgegenrecken.

Über die alte „Sechserbrücke" — darum so genannt, weil es früher einen Sechser kostete, wenn man sie passieren wollte — gelangt man zum Schloß Tegel, wohl eine der größten Sehenswürdigkeiten, die dieser Vorort zu bieten hat. In einem herrlichen Park gelegen, eben erst renoviert, zeigt sich dieser klassisch-schöne Bau im alten Glanz.

Einst Jagdschloß des Großen Kurfürsten, kam das „Schlößgen", wie die Tegeler es nannten, in den Besitz der Familie von Humboldt. Wilhelm von Humboldt, der große Gelehrte, verbrachte hier die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens, nachdem er das schlichte Gebäude vor jetzt 150 Jahren durch Schinkel so hatte umbauen lassen, wie es heute vor uns steht. An einem weit sich erstreckenden Wiesengrund entlang wandern wir durch die alte Ulmenallee, bis zu einem eisenumgitterten Viereck. Aus ihm erhebt sich, etwa zehn Meter hoch, eine Granitsäule, von deren ionischem Kapitell herab eine weibliche Marmorgestalt blickt, die Statue der „Hoffnung". Es ist die Begräbnisstätte derer von Humboldt.

„Wenn ich den Eindruck bezeichnen soll", schreibt Theodor Fontane über diesen Ort, „mit dem ich von hier schied, so war es der, einer entschiedenen Vornehmheit begegnet zu sein." Und er fügte hinzu: „Nur Schloß Tegel beherbergt in seinen Mauern ein drittes Element, jenen Geist, der, gleichweit entfernt von Orthodoxie wie von Frivolität, sich inmitten der klassischen Antike langsam, aber sicher auszubilden pflegt und lächelnd über die Kämpfe und Befehdungen beider Extreme das Diesseits genießt und auf das rätselvolle Jenseits hofft."

Hans Colberg

Immer die verflixten Wochenenden mit den Kindern

Übermüdung und Aggressivität durch übermäßigen Fernseh-Konsum

„Montags kann ich mit den Kindern überhaupt nichts anfangen. Da lassen wir sie nur toben", sagt die Leiterin des Kindergartens. Ihr Kindergarten hat einen sehr guten Ruf; Eltern drängten sich, ihre Kinder dort anzumelden, denn hier wird wertvolle pädagogische Arbeit an den Vorschulkindern geleistet. Nur montags eben nicht. Vor diesem Tag haben die Leiterin und ihre Mitarbeiterinnen regelrecht Angst.

Ihnen geht es nicht allein so. Auch Lehrer hört man in gleicher Weise klagen. Nach dem Wochenende kommen die Kinder keineswegs erholt und ausgeruht in die Schule. Sie sind vielmehr übermüdet, unaufmerksam und aggressiv. Lehrer und Kindergärtnerinnen nehmen diese Erscheinungen nicht hin wie etwas Schicksalhaftes, sie fragen selbstverständlich nach den Ursachen. Es muß am Sonntag liegen. Größere Kinder und Jugendliche lassen sich nicht ohne weiteres ausfragen, aber aus den kleineren bekommt man einiges heraus. Wie verbringen sie denn den Sonntag, speziell im Winter?

Vor dem Fernsehgerät. Wer von seinen Kindern Ruhe haben will, kann sie schon am Vormittag vor die Mattscheibe setzen und wird bis zum Abend, wenn sie ins Bett müssen, irgendeine Sendung finden, die sie sich gern ansehen. Auf irgendeinem Kanal ist immer etwas los. Wenn's mal langweilig wird, braucht das Kind nur auf den Knopf zu drücken und hat eine andere Unterhaltung. Es bleibt nur zu hoffen, daß solch ein gewissenloser Fernsehkonsum nur von wenigen Eltern geduldet wird. Aber die Versuchung, sich mit Hilfe der Mattscheibe von lästigen Ansprüchen seiner Kinder zu befreien, ist dennoch groß.

Viele Eltern rechtfertigen ihre Gleichgültigkeit mit dem Hinweis darauf, daß ihre Kinder ja nie Lust hätten, spazierenzugehen oder sich an den Unterhaltungen der Erwachsenen zu beteiligen. Natürlich haben Kinder keine Lust sonntags spazierenzugehen. Man muß sich schon etwas Attraktiveres ausdenken, um sie zum Mitkommen zu bewegen. Ein Zoo, ein Flughafen, Wildparks oder Märchenparks fesseln die Aufmerksamkeit kleinerer Kinder. Mit den größeren kann man Sportveranstaltungen, Museen oder Ausstellungen besuchen, je nach dem Interesse der Kinder. Und für ganz schlechtes Wetter, wenn ans Ausgehen nicht zu denken ist, gibt es viele ausgezeichnete Gesellschaftsspiele für alle Altersgruppen und Ansprüche. Ihr Wert für das Familienklima ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Der Wettkampf formt den Charakter des Kindes, jedes Spiel lockert und beflügelt die allgemeine häusliche Stimmung, die vor dem Fernsehgerät nur allzuleicht in stummes Nebeneinander absinkt.

Besonders die viel beklagte Aggressivität der Kinder am Montag kann durch Spiel und körperliche Bewegung verhindert werden. Im übrigen sollten wir Erwachsenen uns darüber klar sein, daß man auch mit uns nach einem Sonntag in Untätigkeit und trägem Fernsehkonsum wahrscheinlich nicht viel anfangen kann!

Stella



Spielen macht Spaß und regt zum Denken an — Foto BfH



Teleskop-Absätze

New York (np) — Um ein Patent für eine kuriose Erfindung bemüht sich eine Frau im US-Staat Illinois. Für ihre Schuhe erfand sie teleskopartig ausziehbare Absätze. Damit will sie sich der Länge ihres Mannes anpassen, mit dem sie gerade ausgehen will.

Schwarze Kameras werden rar

Tokio (mii) — Japans Kamerahersteller haben an einer harten Nuß zu knacken: Ihnen geht die Farbe für die Herstellung schwarzer Kameras aus. Grund dafür sind die niedrigen Ölvorräte und die mangelhafte Stromversorgung. Für den Anstrich der schwarzen Kameras, die vor allem bei professionellen Fotografen beliebt sind, wird eine spezielle Farbe benötigt, deren Trocknungsprozeß erhebliche Mengen elektrischer Energie verschlingt. Der Anteil schwarzlackierter Kameras an der Produktion beträgt bei Japans größtem Kameraexporteur Minolta rund 10 Prozent, einige andere Firmen haben sich völlig auf die Herstellung dunkler Kameras verlegt.

Nie ohne Fallschirm

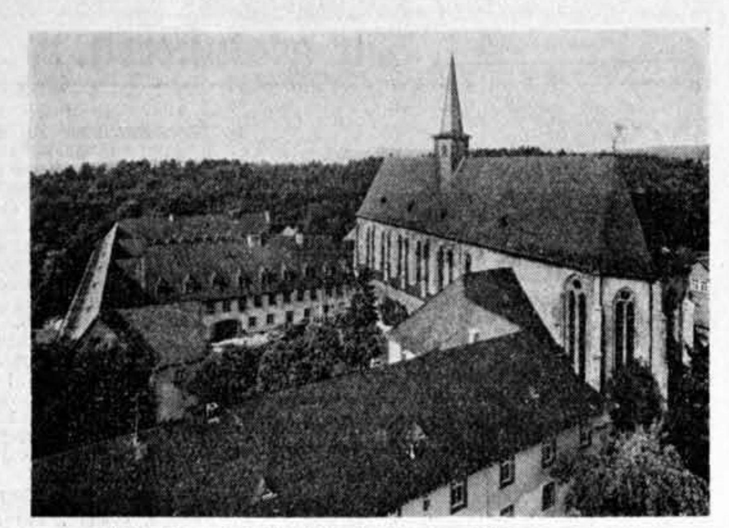
Berlin (np) — Aufsehen erregte bei der staatlichen polnischen Luftfahrtgesellschaft eine energisch vorgetragene Forderung der 48jährigen Wanda Gryt. Sie verlangte, daß man sie mit einem Fallschirm ausrüste, anders wollte sie das Flugzeug nicht besteigen. Hauptargument der Dame: „Wenn ich mit dem Schiff reise, steht mir ja auch eine Schwimmweste zur Verfügung!"



Zwischen 40 Jahren: Königsberg 1930...

Vom Roßgarten zum Altenberg

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus in Westdeutschland



...und Altenberg bei Wetzlar in Hessen 1974

Dort oben liegt Altenberg", sagte Oberin Charlotte Bamberg, die ich in Wetzlar mit dem Wagen abgeholt hatte. Schon von weitem war der Turm der 700jährigen Kirche zu sehen, die auf einem Berg hoch über dem Lahntal steht. Auf dem steil abfallenden Hang die anderen Gebäude, in denen heute Königsberger Diakonissen ihren Feierabend genießen.

Moderne Technik und ein Hauch Heimat empfangen mich, als ich die Zentrale des „Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit" auf Altenberg betrat. Dort bedient Schwester Martha Koch Telefon und Sprechanlage, als hätte sie nie etwas anderes getan. Dabei ging sie als gelernte Kindergärtnerin 1924 zu den Schwestern der Barmherzigkeit und wurde Diakonisse. Erst 1948 hat sie Königsberg verlassen. Fotos an den Wänden und auf dem Schalttisch erinnern an zu Hause, an das große Alt-Roßgärter Krankenhaus, an die Universität, an das Schloß.

Es war ein weiter und beschwerlicher Weg von Königsberg bis Altenberg. Vor 124 Jahren, am 18. Mai 1850, wurde von Theodor Fliedner das Diakonissenhaus mit drei Kaiserswerther Diakonissen eröffnet. Es sollte ein Krankenhaus zur Aufnahme weiblicher Kranker und zur Ausbildung weiblicher Krankenpflegerinnen werden. „Bereits im ersten Herbst konnte eine ostpreußische Jungfrau als Probeschwester angenommen werden", heißt es stolz im Festwort zum 25jährigen Bestehen. Und bis 1900, also fünfzig Jahre später, hatte sich das Mutterhaus soweit entwickelt, daß es 383 eingesegnete Diakonissen, 244 Schwestern zur Probe und 240 Außenstationen hatte. Ende des Jahrhunderts entstand in Memel das einzige Lepraheim Deutschlands, das vom Königsberger Mutterhaus unterhalten wurde. 1910 wurde das Filial-Mutterhaus im masurischen Lötzen gegründet, das heute in Quakenbrück eine Zufluchtsstätte gefunden hat.

Mit strahlenden Augen berichten die Schwestern auch heute noch von dem großen Krankenhaus der Barmherzigkeit, das 1930 errichtet worden war und 600 Betten enthielt. Heute dient es, da unbeschädigt geblieben, den Sowjets als Zentralkrankenhaus in „Kaliningrad".

Mit dem Ende des Krieges brach auch die Entwicklung des Diakonissen-Mutterhauses in Königsberg ab. 250 Barmherzige Schwestern kamen in der Kriegs- und Nachkriegszeit um. Erst 1950 verließ die Leitung die Heimatstadt. „...und siehe, wir leben!" (2. Kor. 6, 9) überschrieb Pfarrer Stachowitz das erste Mitteilungsblatt nach der Flucht und den schrecklichen Jahren. Es war Ostern 1950, und in Berlin-Nikolassee sammelten sich allmählich wieder die in alle Himmelsrichtungen zerstreuten Diakonissen.

Nach dem Tod von Pfarrer Stachowitz übernahm Pfarrer Kaufmann, über Jahrzehnte Leiter der Ostpreußischen Inneren Mission, in Berlin die Leitung des Mutterhauses. Er entdeckte eines Tages in Westdeutschland das frühere Klostergelände auf Altenberg, dessen Gebäude, bis auf die frühgotische Kirche einem Feuer zum Opfer gefallen waren. Nur die dicken Außenmauern waren stehengeblieben.

Nach langwierigen Verhandlungen konnte der Vertrag mit dem Fürsten zu Solms-Braunfels, dem der Altenberg gehört, unterzeichnet und mit dem Aufbau begonnen werden. Fast gleichzeitig wurde mit der benachbarten Stadt Wetzlar ein Vertrag geschlossen, Diakonissen im Städtischen Krankenhaus als Schwestern einzusetzen. Bereits am 1. Oktober 1953 übernahmen 70 Diakonissen und Probeschwestern die Arbeit im Krankenhaus und in der Krankenpflegeschule. Währenddessen wurde auf dem Altenberg ein vom Feuer verschont gebliebener Flügel bewohnbar gemacht, und inmitten der großen Baustelle begannen einige Diakonissen mit 35 jungen Mädchen die Hauswirtschaftslehre.

Nach der abgeschlossenen Umsiedlung vom Pregel an die Lahn über die Zwischenstation Nikolassee erlebten die Angehörigen des Mutterhauses einen großen Tag: Die Verleihung des Titels „Kirchenrat" an ihren Anstaltsleiter Kaufmann, mit der nun auch das Evangelische Konsistorium Berlin die außergewöhnlichen Verdienste dieses Mannes in Ostpreußen und in Hessen würdigte.

Nach dem Krieg begann Pfarrer Kaufmann mit dem Aufbau und Ausbau von Altenberg. Die dort vorhandene Fläche umfaßt die Kirche mit der Sakristei, die Gruftkapelle, den Gertrudisbau, das Torhaus mit dem äußeren Tor, den Südflügel (60 Meter lang), den Ostflügel (Mittelbau) mit dem inneren Tor, den Westflügel und das Teehäuschen.

Da sich schon bald nach der Einweihung im Juli 1955 zeigte, daß der Platz hier nicht ausreichte, wurde in Wetzlar ein Baugrundstück erworben. Dort entstand zunächst das Schwesternwohnheim (1958), das „Haus Königsberg", ein Altenwohnheim (1962), in dessen Anbau die Verwaltung des Mutterhauses untergebracht wurde, und ein modernes Wohnheim (1974). Wie mir Oberin Charlotte Bamberg erzählte, sind weitere Planungen im Gange.

Mit dem 75. Lebensjahr übergab Pfarrer Kaufmann die Leitung des Hauses an Pfarrer Lenkitsch. Doch leider war es dem wegen schwerer Kriegsverletzungen nicht vergönnt, länger als fünf Jahre im Amt zu bleiben. Seit 1970 leitet Pfarrer Dieter Nebeling die Geschicke des Königsberger Mutterhauses.

Nach seiner Auskunft beschränkt sich die Tätigkeit der Königsberger Diakonissen nicht nur auf die Pflege von Kranken und Alten. Sondern sie bilden auch junge Mädchen in der Krankenpflege aus und unterrichten sie in Hauswirtschaftslehre. Im Gegensatz zu vielen anderen Bereichen kann Pfarrer Nebeling nicht über fehlende Lehrlinge klagen. Seit zwanzig Jahren kann das Diakonissen-Mutterhaus eine gleichbleibende Lehrstellenbesetzung verzeichnen.



Haus Königsberg: Ein moderner Zweckbau, der allen Anforderungen entspricht

In einer zweijährigen Lehre mit Kursen zu je zehn weiblichen Lehrlingen erhalten die Auszubildenden neben den praktischen Fächern der Hauswirtschaft auch Unterricht in Deutsch, Sozialkunde und Religion. Geleitet wird der Unterrichts- und Internatsbetrieb von zwei Diakonissen. Schwester Gertrud Worm aus Rastenburg, Hauswirtschaftslehrerin, seit 1928 Diakonisse im Mutterhaus, ging 1945 mit zwölf Probeschwestern auf die Flucht. Auf Altenberg ist sie von Anbeginn dabei. 1954 kamen die ersten Schülerinnen, 1956 erfolgte das erste Examen. Jetzt leitet sie den 21. Kurs. Schwester Gertrud, die eine vorzügliche Fotografin ist und sich mit mir über technische Einzelheiten unterhielt, lobt den guten Kontakt, den die jungen Mädchen und die alternden Schwestern untereinander haben. Die älteste Diakonisse, die ihren Feierabend auf Altenberg verbringt, ist immerhin über 90 Jahre alt.

Vor dem Gertrudisbau, dem ältesten Fachwerkbau Hessens, in dem Friedrich I. Barbarossa einmal nächtigte — übrigens Gertrudis war eine Tochter der später heilig gesprochenen Elisabeth von Thüringen, sammeln sich die Mädchen zur Gruppenaufnahme. Die im zweiten Lehrjahr sind, tragen voller Stolz das schicke Pflegekleid des Mutterhauses. Währenddessen spreche ich mit Schwester Frieda Kolang, die aus Domnau, Kreis Gerdauen, stammt. Sie unterrichtet wie Schwester Gertrud in der Hauswirtschaft und ist mit der Überwachung der praktischen Ausbildung betraut. Auch sie ist seit einundzwanzig Jahren dabei und erinnert sich noch gut an die Zeit, als hier oben gebaut wurde, die Preßlufthämmer dröhnten.

Mir gefällt es hier oben, wo der Blick weit über das Lahntal reicht, so gut, daß ich noch bleiben möchte. Doch es wird Zeit, Altenberg zu verlassen, um noch das Haus Königsberg in Wetzlar zu besuchen. In dem Altenheim werden von den Diakonissen und Praktikantinnen über einhundert alte Damen und Herren betreut. Oberin Charlotte Bamberg, die aus Westpreußen stammt und seit 1952 der gesamten Schwesternschaft vorsteht, geht mit mir durch die breiten Flure, zeigt mir die freundlichen, gemütlich eingerichteten Einzelzimmer und die mit Blumen überreich geschmückten Gemeinschaftswohnzimmer.

Im Verwaltungstrakt treffen wir Schwester Charlotte Kollex, die Wirtschaftsleiterin, die gerade zu einer Sitzung des Vorstandes eilt. In der Kanzlei sind zwei Diakonissen als Buchhalterin und als Kassenschwester tätig, die gleichzeitig die sehr umfangreiche Korrespondenz erledigen und das Archiv verwalten, in dem auch das Ostpreußenblatt sauber gebündelt von der ersten Folge an zu finden ist.

Dem Mutterhaus ist auch eine Private Berufsfachschule angegliedert, die Mädchen nach dem erfolgreich abgeschlossenen 8. Schuljahr besuchen können. Sie erwerben nach zwei Jahren den Fachschulabschluß entsprechend der Mittleren Reife. Pfarrer Nebeling bemüht sich, durch bauliche Veränderungen die Schul- und Unterkunftsräume zu verbessern. Jede der zwei Klassen hat zwanzig Schülerinnen.

In Vorbereitung ist eine Altenpfleger- und Altenpflegerinnenausbildung, die im Herbst dieses Jahres, hoffentlich, beginnen kann. Das wird erst möglich sein wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind und der hessische Sozialminister die Anerkennung erteilt.

Damit sind die Pläne von Pfarrer Nebeling und Oberin Bamberg noch lange nicht erschöpft. Deshalb werden wir sicher ein weiteres Mal über die rührigen Diakonissen des Königsberger Mutterhauses auf Altenberg berichten können. **Horst Zander**



Unermüdlich ist Schwester Oberin Charlotte Bamberg (2. v. l.) um die Leitung des Hauses und das Wohl ihrer Diakonissen bemüht



Schwester Gertrud steht der Hauswirtschaftsschule vor, deren Schülerinnen auf dem Altenberg unterwiesen werden

Fotos Privat (1), Metz (1), Zander (3)

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Androleit, Johanne, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 2903 Rostrup, Heckenweg 4

zum 94. Geburtstag

Dobrieleit, Berta, aus Gr.-Butschen, Kreis Angerburg, jetzt 2331 Bistensee, am 19. Mai
Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Opperhau über Wissen, am 14. Mai

zum 93. Geburtstag

Preik, Hermann, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 28 Bremen, Essener Straße 18, am 6. Mai

zum 91. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Hintertannen (Siemoken), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Kurt Friedrich, 2058 Lauenburg E, Triftweg 41
Totzek, Ottilie, geb. Borowski, aus Macharwen, Kreis Sensburg, jetzt 3138 Dannenberg, Am Kanal 7, am 30. April

zum 90. Geburtstag

Bloch, Schüly, geb. Sellmer, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Christel, 244 Oldenburg/Holstein, Heiligenhafener Chaussee 53, am 5. Mai
Broesicke, Carl, Oberstudiendirektor i. R. aus Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 18. April
Raschke, Frida, Lehrerin i. R., aus Allen-Frischbierschule, jetzt 6464 Altenhaßlau, Feldstraße Nr. 7, am 8. Mai
Brust, Erna, geb. Prang, Mühlenbesitzerswitwe, aus Gumbinnen, Königsberg und Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, 67 Ludwigshafen, Kurfürstenstraße 2, am 17. Mai
Dilba, Michel, aus Laugßargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Alterskrankenhaus, am 1. Mai
Hahn, Emil, aus Groß-Hermenau, Georgenthal, jetzt 4813 Gadderbaum, Pellaweg 16, am 9. Mai
Kohn, Auguste, geb. Lemke, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt 85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108, am 24. April
Trage, Emil, Oberlokomotivführer i. R., aus Osterode, Kaiserstraße 2, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Retzen, Lehstraße 48, am 10. Mai

zum 89. Geburtstag

Przygodda, Amalie, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 14, am 10. Mai
Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Drosselwalde, Post Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai

zum 88. Geburtstag

Buczilowski, Emil, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt 2245 Tellingstedt, Landweg 8, am 17. Mai
Horn, Maria, aus Landsberg/O., jetzt 4 Düsseldorf 13, Stettiner Straße 28, am 19. Mai
Markwitz, Ella, aus Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede (Ruhr), Lindenbrink 28, am 14. Mai
Singelmann, August, Bauer und Pferdehändler, aus Eichenheim, Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Jung-Stilling-Weg 4

zum 87. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Burgstraße 10, jetzt 68 Mannheim 1, Krappmühlstraße 32, am 10. Mai
Gollub, Robert, aus Friedrichshof bei Hegelingen, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai
Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Großauheim, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 34, am 18. Mai
Groger, Helene, geb. Hoelzler, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 33 Braunschweig, Steinweg 10, am 15. Mai
Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Wilhelm Telker, 4131 Rheinkamp, Eick-Ost, Schillerstraße 26, am 9. Mai
Niemann, Eduard, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Saatsee, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Behrendt, Friedrich, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt 77 Singen, Peter-Thum-Straße 10, am 6. Mai
Drensek, Karoline, verw. Roßlau, geb. Bahl, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Uhlenfeld 2, am 5. Mai
Gorny, Elisabeth, geb. Kieselbach, aus Escheratschen (Seßlacken), Kreis Insterburg, jetzt 7981 Schmalegg bei Ravensburg, am 7. Mai
Gruber, Karl, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt 3057 Neustadt, Kornstraße 11, am 5. Mai
Langhagel, Helene, aus Osterode, jetzt 852 Erlangen, Schuhstraße 54, am 7. Mai
Lindenblatt, Gertrud, geb. Radusch, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6427 Bad Salzschlirf, Untere Gern 4 a, am 16. Mai
Orzessek, Regina, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 33 Braunschweig, Alte Leipziger Straße 15, am 14. Mai
Rammoser, Auguste, geb. Kaspereit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 47, am 10. Mai
Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 19. Mai
Strasdas, Maria, geb. Dedeleit, aus Dreifurt, jetzt 6761 Imsweiler, Raiffeisenstraße 7, am 10. Mai
Westphal, Helene, geb. Eliseit, aus Heydekrug und Prökuls, jetzt bei ihrer Tochter Anneliese Knoller, 359 Bad Wildungen-West, Am Homberg 3, am 10. Mai

zum 84. Geburtstag

Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt 2300 Kronshagen, Feierabendwinkel 4/H, am 15. Mai
Karzinowski, Johanna, aus Königsberg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck-Herreninsel, Hauptweg 24, am 10. Mai
Knorr, Friedrich, aus Gr.-Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 16
Maslow, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 338 Goslar (Harz), Kiefernbrink 7, am 8. Mai
Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt 23 Kiel 1, Westring 237, am 5. Mai

zum 83. Geburtstag

Aktorius, Martha, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße, am 15. Mai
Assmann, Max, aus Raudensee, Kreis Angerburg, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 17. Mai
Buchholz, Franz, aus Uderwangen und Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 415 Krefeld, Kornkamp 26, am 8. Mai
Budweg, Charlotte, geb. Fischer, aus Königsberg, Samlandweg 47, zu erreichen über Frau L. Klinghammer, 2301 Raisdorf, Hermann-Löns-Straße 21, am 4. Mai
Meyer, Anna, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 27, Sandhauser Straße 6, am 16. Mai
Onasch, Albert, aus Seestadt Pillau 1, Tannenbergstraße 1, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 20. Mai
Piaszinski, Martha Magdalena, geb. Schlaugat, aus Treuburg, Abbau, jetzt 4049 Butzheim, Post Rommerskirchen, Sandstraße 50, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Faltin, Gustav, aus Surmau, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Kösliner Straße 3, am 16. Mai
Flasch, Anna, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen 13, Bruchsteg 40 (bei Gritzke), am 17. Mai
Giega, Albert, Bernsteindrechsler, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 72, Kathenkoppel 26, am 16. Mai
Marold, Fritz, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 491 Lage (Lippe), Langhansweg 4, am 15. Mai
Romonath, Elisabeth, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Bauvereinsweg 4, am 16. Mai
Schadwinkel, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 24, jetzt 49 Herford, In der Masch 21, am 19. Mai

zum 81. Geburtstag

Dusella, Philipp, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 492 Lemgo 2, Auf dem Köppen 3, am 19. Mai
Gebranzig, Martha, aus Pillau I, Am Graben 13, jetzt 41 Duisburg, Wahnheimer Straße 87, am 5. Mai
Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 62, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 50, am 9. Mai
Gruber, Ida, Bäuerin, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt 3057 Neustadt, Kornstraße 11, am 4. Mai
Homuth, Albert, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 7208 Spaichingen, Bismarckstraße 44, am 18. Mai
Ott, Hugo, Zollobersekretär i. R., aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt 3 Hannover-Süd, Sextrostraße 15, am 6. Mai
Pelz, Ida, aus Mohrungen, Brauhammerstraße 8, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Masurenstraße 72, am 10. Mai
Schubert, Berta, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 13 a, am 16. Mai

zum 80. Geburtstag

Abratis, Paul, Bahnbeamter i. R., aus Osterode, Jakobstraße, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Ortmannweg 15, am 2. Mai
Demski, Emilie, geb. Epp, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 32, am 9. Mai
Engel, Helene, geb. Fromm, aus Königsberg, Gerhardstraße 2, jetzt 2 Hamburg 70, Tilsiter Straße 1 a, am 7. Mai
Fechner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Wittmannstraße 48, am 18. Mai
Sternberg, Berta, aus Gr.-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 7. Mai
Grischkat, Johann, aus Kallehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 54 Koblenz 33, Am Mühlbach 47, am 8. Mai
Kledtke, Charlotte, geb. Idel, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5144 Wegberg-Wildenrath, Mittelstraße Nr. 3, am 8. Mai
Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt 3138 Dannenberg, Kochstraße 4, am 8. Mai
Malwitz, Marie, Postsekretärin i. R., aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt 7550 Rastatt, An der Ludwigsfeste 2, am 9. Mai
Martin, August, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Schlesierhöhe 8, am 2. Mai
Neubert, Gertrud, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Wittestraße 4 a, am 7. Mai
Schönbeck, Anna, geb. Balanski, aus Dittauen, Kreis Memel, jetzt 8660 Münchberg, Georg-Meister-Straße 12, am 13. Mai
Schörke, Walter, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 2 b, jetzt 3569 Weidenhausen, Westring 14, am 8. Mai

zum 75. Geburtstag

Findeklee, Artur, aus Lyck, j. 6 Frankfurt (Main) 50, Rotdornweg 23, am 5. Mai
Golembek, Otto, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Oberbarmen, Krüllbusch 21, am 16. Mai
Grust, Otto, Bauer, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Kleinburgwedel, Fuhrberger Landstraße Nr. 117, am 8. Mai
Kellotat, Otto, aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen üb. E. Kellotat, 42 Oberhausen 12, Hügelstraße 7
Klein, Otto, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 5604 Neviges, Elsbecker Straße 56, am 15. Mai
Kohnke, Karl, Revierförster i. R., aus Dingort, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2140 Bremervörde-Hesedorf, Stuhmer Straße 28, am 12. Mai
Kroll, Friedrich, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 3101 Eldingen/Celle, Drosselweg 6, am 8. Mai
Losch, Johannes, Schneidermeister, aus Heilsberg, jetzt 6418 Hünfeld, Großenbacher Straße 34 a, am 1. Mai
Olschewski, Maria, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 21, Elberfelder Straße 39, am 17. Mai
Philipp, Paul, aus Seestadt Pillau I, Rauhe Straße 4, jetzt 2301 Kiel-Rüssee, Rüsseer Weg 144, am 20. Mai
Reczko, Richard, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Hohenstein 35, am 18. Mai
Rongen, Elisabeth, geb. Stock, aus Johannisburg, jetzt 7860 Schopfheim, Luisenstraße 1, Georg-Reinhard-Haus, am 16. Mai
Schneider, Karl, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 3571 Wohratal, Halsdorfer Straße 16, am 16. Mai
Störmer, Wilhelm, Konrektor i. R., aus Kleinlangendorf (Mauschern), Kreis Labiau, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 84, am 4. Mai
Zorn, Emil, Postbeamter, aus Rastenburg, jetzt 8872 Burgau, Edmund-Lenze-Straße 4, am 24. April

zum 70. Geburtstag

Bartschat, Eduard, aus Tilsit und Memel, jetzt 2980 Norden, Hooge Riege 52
Baumgärtner, Dr. Herbert, Direktor des Realgymnasiums, aus Tilsit, jetzt 3551 Elenhausen Nr. 73, am 9. Mai
Broszinski, Helene, geb. Kelbassa, aus Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Lübecker Straße 9, am 17. Mai
Christoph, Helene, aus Seestadt Pillau, jetzt 74 Tübingen, Wennfelder Garten 3, am 13. Mai
Chuchra, Grete, aus Seestadt Pillau, jetzt 401 Hilden, Albert-Schweitzer-Weg 2, am 16. Mai
Falkenauer, Else, geb. Schneidereit, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt 3361 Badenhausen, Thüringer Straße 11, am 13. Mai
Gramberg, Helene, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Pollhagen Nr. 201, am 15. Mai
Janz, Wilhelm, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit, jetzt 1 Berlin 37, Kunzendorfstraße 1, am 6. Mai
König, Willi, Gärtner, aus Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt 318 Wolfsburg, Brucknerring 14, am 19. Mai
Masuch, Georg, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 2161 Groß-Fredenbeck, Mühlenweg 40, am 9. Mai
Neumann, Walter, Kriminalsekretär i. R., aus Gawaiten, Kreis Goldap, jetzt 51 Aachen, Jülicher Straße 190, am 13. Mai
Päsch, Alfred, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße 3, jetzt 41 Duisburg, Eigenstraße 47, am 17. Mai
Rauhut, Maria, aus Wittenberg-Tharau, jetzt 237 Rendsburg, Tulipanstraße 6, am 16. Mai
Romoth, Eduard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 19/20, jetzt 7553 Muggensturm, Sofienstraße 30, am 14. Mai
Willam, Wilhelm, aus Romanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saarnerstraße 125, am 19. Mai
Wolski, Herbert, Lehrer und Organist i. R., aus Ortelsburg, Yorkstraße 5, jetzt 3252 Bad Münder, Lönsweg 5, am 18. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Saager, Franz, Friseurmeister, und Frau Käthe, geb. Lange, aus Ostseebad Cranz, jetzt 5275 Bergneustadt, Friedhofstraße 15, am 18. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Horch, Alfred, und Frau Gertrud, geb. Beyer, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 6, jetzt 28 Bremen, Graudenzer Straße 30/34, am 17. Mai
Kaliebe, Hugo und Frau Anna, geb. Bolz, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 3413 Moringen, Nienhagener Straße, am 9. Mai
Kaminsky, Max, und Frau Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18 a, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 33, am 12. Mai
Pilz, Ernst, und Frau Minna, geb. Buchsteiner, aus Wetterau, Kreis Schloßberg, jetzt 2251 Oldenswort, Eiderstedter Straße 3, am 16. Mai
Schröter, Richard, Lehrer i. R., und Frau Helene, geb. Hoffmann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 3 Hannover, Harzburger Straße 20, am 9. Mai
Stach, Heinrich und Frau Ida, geb. Nikutta, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 61, Obertrautstraße 36, am 4. Mai

Zur Beförderung

Regge, Georg (Gustav Regge, Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Schinz, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen), jetzt 2396 Sterup, wurde zum Polizei-Kommissar befördert

Zur Promotion

Wolf, Renate, geb. Müller (Fritz Müller, Verwaltungsangestellter †, und Frau Herta, geb. Weitkunat, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 54), hat an der Universität Bonn zum Dr. med. mit der Note sehr gut promoviert.

zum Examen

Fleck, Helmut, Dipl. Ing., Dipl. Wirtschafts-Ing., aus Conradswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt zur Zeit 8 München 60, Kunzweg 11, hat sein Examen an der Technischen Universität in München mit der Gesamtnote sehr gut bestanden.
Hartwig, Volker (Gerhard Hartwig, Oberforstmeister i. R., und Frau Eva, geb. Ulmer †, aus Forstamt Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin-Fissau, Birkenau 10), hat in Wiesbaden das große forstliche Staatsexamen bestanden und wurde zum Forstmeister z. A. ernannt.

zur Ernennung

Peter, Horst, 4902 Bad Salzuflen, Karl-Biegemann-Straße 24 (Emil Peter und Frau Martha, geb. Bernoleit, aus Pilliponen, Schloßbach, Kreis Stallupönen/Ebenrode, jetzt 284 Diepholz, Enge Straße 8), ist beim Staatsbad Salzuflen zum Verwaltungsamtmann ernannt worden.

zum Jubiläum

Ignée, Bruno, Studiendirektor, Leiter des Landesinstituts für Praxis und Theorie der Schule, Seminar Lübeck für Grund- und Hauptschulen, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 34, jetzt 24 Lübeck, Kurt-Schumacher-Straße 1, zum 40jährigen Dienstjubiläum am 23. April.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Kulturfilm: Musikinstrumente in aller Welt. Spielfilm: Das Erbe von Björndal, mit Brigitte Horney. Am Sonntag, 19. Mai, 16 Uhr, im Filmsaal.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Der brave Soldat Schwejk, mit Heinz Rühmann. Regie: Axel von Ambesser. Donnerstag, 16. Mai, 16 und 20 Uhr, im Eichendorff-Saal. — **Frühling im schlesischen Land:** Ein Abend mit Prof. Wilhelm Menzel und dem Schlesierchor Düsseldorf unter Leitung von Hansgeorg Marzinkowski. Freitag, 17. Mai, 20 Uhr, im Eichendorff-Saal. — **Begegnungen mit Spätaussiedlern:** Vorträge und Filmvorführungen. Veranstaltet vom Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen. Sonnabend, 18. Mai, 10 Uhr, im Eichendorff-Saal. — **Mord auf Schloß Felsenstein:** Komödie. Am Sonnabend, 18. Mai, 15.30 Uhr im Eichendorff-Saal. — **Frühlingsfahrt (Tagesfahrt)** durch den Westerwald. Sonnabend, 18. Mai. Abfahrt 7.30 Uhr, vor dem Haus des Deutschen Ostens. Rückkehr gegen 21 Uhr. Unkostenbeitrag 10 DM.

Die Staatsschauspielerin Lucie Mannheim beging am 30. April ihren 75. Geburtstag. Die bekannten Künstlerin kam 1916 an das Neue Schauspielhaus in Königsberg. Auch sie ist ein Beispiel dafür, daß vielen Künstlern der Beginn in der ostpreußischen Hauptstadt zum Start für eine große Karriere wurde.

Westdeutscher Rundfunk — Die Prager Volkszeitung. Eine Sendung von Herbert Hupka. — Ferner: Daß euch Gott von allen Klüglingen behüten möge. Eine Sendung von Wolfgang Paul. Am Sonntag, 19. Mai, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Norddeutscher Rundfunk — Neuaufnahme der „Kleinen Sonate" op. 6 für Klavier, von **Friedrich Welter.** Am Sonnabend, 18. Mai, 11.45 Uhr, III. Programm.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage W 114

Das Heimatfoto mit der Kennziffer W 114, das wir in Folge 15 vom 13. April veröffentlichten, zeigte eine Ansicht aus Wormditt. Das haben alle Einsender richtig erkannt. Die treffendste Antwort verdanken wir Herrn Richard Schröter, 3 Hannover, Harzburger Straße 20, der dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Er schreibt:

Dieses Bild zeigt einen Teil der Gustav-Adolf-Straße in Wormditt und der evangelischen Kirche im Hintergrund. Die Aufnahme kann anfangs der zwanziger Jahre entstanden sein, da von dem ev. Gemeindehaus, das 1929 eingeweiht wurde, hinter dem 2. Lichtmast nichts zu erkennen ist.

Als 1772 das Ermland zu Preußen kam, entstand auch in Wormditt eine evangelische Gemeinde, die bald eines eigenen Gotteshauses bedurfte. Mit Hilfe eines Gnadengeschenkes König Friedrich Wilhelm III. wurde im Frühjahr 1828 mit dem Bau der Kirche, des Pfarrhauses nebst Kantorwohnung und 2 Klassenräumen erbaut. Im Jahre 1928 konnte die Gemeinde das 100jährige Bestehen festlich begehen.

Der Glockenturm wurde 1906 durch private Spenden an Stelle des vorher dort stehenden Gockenstuhles erbaut, der drei Glocken enthielt, die nun im Turm untergebracht waren. Oft habe ich sie läuten dürfen. In der Kirche bin ich getauft, eingesegnet und getraut worden. Meine vier Kinder wurden dort alle getauft und die beiden ältesten auch konfirmiert.

Kirche und Pfarrhaus stehen noch. Ein Pope wohnt im Pfarrhaus und betreut eine orthodoxe Gemeinde.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

11. Mai, 19 Uhr, **Heimatkreise Pillkallen/Stallupönen:** Vereinhaus Heumann 1 Berlin 65, Nordufer 15.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Billstedt — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, Ausflug zum Wildpark Nindorf gemeinsam mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn. Abfahrt 10 Uhr vom Billstedter Marktplatz. Fahrpreis 25,— DM pro Person. Mittag und Kaffeegedeck sind darin enthalten. Letzter Anmeldetermin: 7. Mai bei Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Telefon 7 12 15 62 ab 18 Uhr.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Ernstes und Heiteres.

Hamm-Horn — Donnerstag, 13. Mai 1974, Himmelfahrt, Ausflug in die Lüneburger Heide nach Nindorf am Walde direkt am Wildpark. Abfahrt 10 Uhr vom Marktplatz in Billstedt, Nähe Ortsamt. Fahrpreis 25,— D-Mark pro Person. Mittag und Kaffeegedeck sind darin enthalten. Sofortige Anmeldung erbeten an Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Tel. 7 12 15 62.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 11. Mai, um 20 Uhr Frühlingsfest im Gasthof Zur grünen Tanne.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen S-Bahnstation Sternschanze und U-Bahnstation Schlump), Zusammenkunft. Programm: Kaffeetafel, Dia-Vorführung „Blumen bringen Freude", Tanz und Unterhaltung für alt und jung.

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Kreishaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10,— DM, für alle anderen Mitfahrer 15,— DM. Letzter Anmeldetermin ist der 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203 bis zum Anmeldetermin entrichtet ist.

Osterode — Sonntag, 12. Mai, Heimattreffen des Kreises Osterode in Hamburg 6, Schäferkampsallee 1, im Haus des Sports. Bei dieser Veranstaltung werden bereits Anmeldungen für die Busfahrt nach der Patenstadt Osterode (Harz) am Sonnabend, 31. August, entgegengenommen. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich bitte bei Otto Goden, 2 HH 13, Pappstraße 4. Abfahrt ab Hamburg um 7.30 Uhr; Rückkehr Sonntag, 1. September, gegen 22 Uhr.

Sensburg — Zum 20jährigen Jubiläumstreffen in der Patenstadt Remscheid fährt ein bequemer Reisebus Sonnabend, 18. Mai, 7.15 Uhr, ab Theater Besenbinderhof, Nähe Hauptbahnhof; Rückkehr Sonntag, 19. Mai, gegen 22 Uhr in Hamburg. Gute Gelegenheit zum Mitfahren auch für Nicht-Sensburger. Fahrpreis 30,— DM bei voller Besetzung; Bahn 96,— DM. Letzter Termin für die Anmeldung zur Fahrt und Übernachtung am 6. Mai unter Telefon 59 90 40.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 17. Mai, 19.30 Uhr, im Remter, Lm. Willy Chmiel, Damm 39, Gedenkstunde zum Muttertag. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel, Eigenbeteiligung 2,— DM.

Ratzeburg — Dienstag, 14. Mai, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

Schönwalde — Mittwoch, 15. Mai, 13 Uhr, Frühjahrsausflug. Hochseefahrt ab Heiligenhafen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Sonnabend, 11. Mai, Busfahrt zur Gruppe Seesen (für Mitglieder kostenlos). Abfahrt 14 Uhr, Landeszentralbank, anschließend Jürgenohl, Papiergeschäft Müller. — Auf der April-Versammlung gab Vorsitzender Rohde den Jahresbericht, Kassenprüfer Frau Tittmann den Kassenbericht. Nach einstimmig erteilter Entlastung wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Frau Behrendt übernahm die Aufgaben einer Frauenreferentin. Rohde gedachte des großen Ostpreußen-Sohnes Immanuel Kant anläßlich dessen 250. Geburtstages und würdigte ihn als den größten Philosophen und Weltweisen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß auf Einladung des Vorsitzenden des Steuben-Parade-Komitees, New York, an die Gruppe Niedersachsen-Süd, eine Flugreise zur Steuben-Parade vom 18. September bis 1. Oktober ist geplant. Anmeldungen bis 31. Mai an Horst Frischmuth, Hannover, Hildesheimer Straße 118. Auskünfte werden vom Vorsitzenden erteilt. Aus Anlaß des 95. Geburtstages hielt Lm. Staff, Salzgitter, einen Lichtbildervortrag über Agnes Miegel. Er brachte ihre Biographie, eine Lesung und ihre Stimme vom Tonband mit dem Gedicht „Es war ein Land" zu Gehör und zeigte einige Handschriften der großen Dichterin.

Hannover — Sonntag, 19. Mai, 10.30 Uhr, im großen Saal des alten Rathauses, Eingang Köbelinger Straße, Vortragsveranstaltung. Es spricht Gerhard Löwenthal.

Wolfenbüttel — Zu einer Feier zum 250. Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant aus Königsberg hatte der Kreisverband der Ost- und Westpreußen in der Lessing-Stadt geladen. Die Feierstunde, die sich eines regen Besuches erfreute, wurde gestaltet durch den Ostpreußen Eberhard Gieseler, der als Intendant und Interpret weithin bekannt ist. Der Vorsitzende der Westpreußen, Dr. Erno Kuhn, betonte, diese Feierstunde werde in die Kulturgeschichte der Lessingstunde eingehen; der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Felix Jäckel, sprach den Wunsch aus, daß gerade in unseren Tagen die Erhaltung ostdeutschen Geistes weiter gepflegt werden sollte. Einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltung bringt das Ostpreußenblatt in der Folge 20 auf der Seite „Kultur".

Wunstorf — Freitag, 10. Mai, 20 Uhr, findet auf Grund eines Beschlusses des erweiterten Vorstandes in den Wunstorfer Ratsstuben, Südstraße 1, Muschalla, eine Hauptversammlung statt. Neben Erledigung der Regularien findet u. a. die Neuwahl des gesamten Vorstandes statt. Anschließend hält Lm. Wilfried Thelemann einen interessanten Lichtbildervortrag.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens Kulturabend mit Vortrag von Dr. H. W. Heinke. Thema: Ost- und westpreußische Persönlichkeiten und ihre Werke. Mitwirkende: Der Ostdeutsche Chor, Aachen, das Mandolinen-Orchester, Aachen. — Die Ost- und Westpreußen zeigten im Rahmen ihres monatlichen Frauennachmittages zwei eindrucksvolle Tonfilme über die Situation Ostpreußens bis 1945. Unter dem Titel „Schwarzes Kreuz aus weißem Mantel" wurden die Orte in Erinnerung gerufen, an denen der Deutsche Orden einst gewirkt hat. Diese Dokumentation war deshalb so einmalig, da die meisten der alten Kulturbauten durch den Krieg ganz oder teilweise zerstört wurden. Der zweite Film zeigte das Geschehen in der Stadt Königsberg. Die Situation der Stadt im Jahre 1914 und nach dem Ersten Weltkrieg wurde ebenso geschildert wie der Zweite Weltkrieg und die Flucht über das vereiste Haff. Doch es stand nicht nur die politische Bedeutung Königsbergs auf dem Programm, auch die herrliche Bernsteinküste und der Badestrand wurden gezeigt. Man erinnerte sich an Herder, Agnes Miegel und Lovis Corinth. Dieser Film, der unter Mitwirkung von Professor Gause und Regierungsrat i. R. Ehrhardt entstand, fand bei den Gästen ebenso viel Beifall wie der Film über den Deutschen Orden.

Bochum — Sonnabend, 11. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im kath. Pfarrsaal in Werne, Hölterweg 4 (Straßenbahnlinie 20, Buslinien 45, 64 und 70 bis Werner Markt). Es wirken mit: Chor der Kreisgruppe, Leitung Anton Kalender, Mitglieder der Kreisgruppe und eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Eintritt frei. Der Vorstand würde sich freuen und es als Lohn seiner ehrenamtlichen Arbeit ansehen, wenn bei dieser Veranstaltung mit Spätaussiedlern möglichst viele Landsleute erscheinen würden, zumal der angemietete Saal mehr als 300 Personen Platz bietet.

Duisburg — Donnerstag, 16. Mai, treffen sich die Frauen der Gruppe Mitte, wie immer um 14 Uhr, diesmal aber im Restaurant Wilhelmshöhe, Kaiserberg.

Hagen — Sonnabend, 11. Mai, 19.30 Uhr, großer Frühlignsball mit Überraschungen in den Gärtnerstuben in der Fahrenbeake. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Herford — Mittwoch, 17. Mai, 17 Uhr, Wittekindstuben, Kurfürstenstraße 4, früher Café Bruns, Gedenkstunde an Immanuel Kant. Vortrag des stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe, Erich Grimoni. — Die Jahreshauptversammlung wurde im Schnellverfahren abgewickelt. Für den am 10. Januar verstorbenen Lm. Kurt Schlag wurde als Vertreterin der Westpreußen Herta Person, Herford, Robert-Koch-Straße 15, in den erweiterten Vorstand gewählt. Der 1. Vorsitzende, Paul Preuß, dankte mit herzlichen Worten dem ehemaligen Vorsitzenden, Rektor i. R. Herbert Koepke, für seinen unermüdlichen Einsatz von 1957 bis 1967, und ehrte im Namen der Landesgruppe für langjährige aktive Mitarbeit die Landsleute Willy Laurien, Hildegard Wronka, Walter Borowski, Fritz Klesz, Erika Klesz, Herbert Schulze, Erna Schulze, Fritz Neumann und Gertrud Ingelmann. Der Dia-Vortrag „Ost- und Westpreußen, wie wir es 1973 sahen" weckte erneut das Interesse an einer Reise in einen Teil der unvergessenen Heimat. Der Singkreis unter Leitung von Eugenie Regel trug mit einem neuen Heimatlied zu der wohlgelungenen Veranstaltung bei, zu der die Mitglieder und Gäste in großer Zahl erschienen waren.

Recklinghausen — Sonnabend, 18. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Film bei Florin.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 16. Mai, 15 Uhr, im M.-Luther-Haus. Studiendirektor a. D. Kirrinnis, Essen, hat sein Kommen zugesagt. Gäste herzlich willkommen. — Halbtagsausflug zum Vogelpark Metelen, Kreis Burgsteinfurt, Montag, 10. Juni, Abfahrt 13 Uhr mit Bus Köckemann vom Wilhelmplatz. Letzte Anmeldungen von Mitgliedern und Gästen am 16. Mai. — Das monatliche Treffen der Gruppe fällt im Juni aus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Marburg/L. — Dienstag, 14. Mai, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Heimatabend. Muttertag mit Lichtbildervortrag, Farbdia-Reihe „Mutter und Kind" von der Kunstgeschichtlerin Christine Ritter, Obermöllrich, Kreis Fritzlar. — Sonntag, 26. Mai, Sommerfahrt nach Darmstadt. Besichtigung des Porzellanschlößchens, Mittagessen, Fahrt nach Schwetzingen, Spaziergang durch den Schloßpark, daselbst Kaffeetrinken, Abfahrt Südbahnhof 8.30 Uhr, Busbahnhof, Erlenring 8.30 Uhr. Weitere Anmeldungen am 14. Mai auf dem Heimatabend. — Dienstag, 11. Juni, Vortrag von Fräulein Stud. Theol. Bohne über den Deutschen Ritterorden in Siebenbürgen und Eindrücke einer Reise nach Rumänien. Dies sind die Termine bis zur Sommerpause. — Die Immanuel-Kant-Ausstellung in der Universitätsbibliothek, Am Krummbogen 29, im Zusammenhang mit dem Johann-Gottfried-Herder-Institut, ist geöffnet montags bis sonnabends von 9 bis 22 Uhr, sonntags von 13 bis 22 Uhr, bis zum 20. Mai. — Die April-Veranstaltung war eine Gedenkfeier zu Kants 250. Geburtstag. Professor Wolfrum, Göttingen, stellte in seinem Festvortrag Kant als Menschen dar, „der nicht ohne Königsberg und Ostpreußen zu würdigen ist". Veranstalter dieser Feier war die Gruppe der Ost-Westpreußen, unterstützt vom Kulturamt der Stadt. Nach Begrüßung der in großer Zahl erschienenen Gäste und Landsleute durch v. Schwichow, sprach Stadtrat Dr. Pätzold. Er betonte, daß im Mittelpunkt des Gedenkens die Auseinandersetzung mit dem Gedankengut des weltweit bekannten Philosophen, mit dem bedeutendsten Aufklärer unserer Geistesgeschichte, stehe. Umrahmt wurde der aufschlußreiche Vortrag, der starken Beifall fand, von Darbietungen eines Trios von Bach, ausgeführt von den jungendlichen Künstlern Lorenz Cramer, Gundlach und Hildebrand, die reiches Lob ernteten, und drei Abiturienten, Eva Dickhaut, Otmar v. Schwichow und G. Krug, sprachen Worte von Kant, die den Vortrag abrundeten. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, sprach Worte des Dankes für alle, die sich für diese würdige ,beeindruckende Feier eingesetzt hatten.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11, Telefon 0 61 31 / 2 68 76.

Neustadt/Wstr. — Sonnabend, 18. Mai, 20 Uhr, im Heim des EEv. Frauenbundes, Schütt 9, lädt die Kreisgruppe die Mitglieder aller ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen zu einer gemeinsamen Veranstaltung ein. Fachschulrat J. Sommerfeld, Wachenheim, hält einen Dia-Vortrag zu dem Thema „Ostpreußen im Wandel der Geschichte". Der Abend klingt aus mit einem gemütlichen Beisammensein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Mittwoch, 15. Mai, fährt die Frauengruppe um 13 Uhr vom Bus-Steig 13 in den Schwarzwald. Besuch einer Schinken-Räucherei. Anmeldungen telefonisch unter 47 54 28. — Sonntag, 19. Mai, 14.30 Uhr, S-Freiberg, Herbert-Hoover-Schule, Adalbert-Stifter-Straße (Linie 15, Haltestelle Himmelsleiter), Muttertagsfeier mit musikalischen und mundartlichen Vorträgen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Landesgruppe — Aus mehreren wichtigen Gründen mußte der Landesdelegiertentag 1974 auf den 5. und 6. Oktober in Kempten verlegt werden. Neben der Delegiertentagung sind Ausstellungen, ein Militärkonzert, ein Heimatabend am Sonnabend und eine Kundgebung am Sonntag, 11 Uhr, vorgesehen. Merken Sie sich bereits jetzt diesen wichtigen Termin vor, denn diese Veranstaltungen müssen von Ihnen stark besucht werden. Die Einladungen mit allen näheren Angaben gehen den Gruppen usw. rechtzeitig zu.

W. Baasner, Landesvorsitzender

Augsburg — Sonnabend, 11. Mai, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung. 19.30 Uhr Maitanz im Paradiesgarten, Parkstraße 2. — Mittwoch, 15. Mai, Muttertagsfahrt nach München. — Sonnabend, 25. Mai, um 19.30 Uhr Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39.

Kamerad, ich rufe Dich

Panzerjäger 1 und 121 und II. IR 22

Köln — Die ehemaligen Angehörigen der Panzerjägerabteilungen 1 und 121 sowie das II. IR 22 treffen sich Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, in 5602 Langenberg, Bergische Schweiz. Eventuelle Rückfragen an Horst Stamm, 5 Köln 21, Benjaminstraße 21.

Traditionsgemeinschaft Füsilierregiment 22

Solingen — Die Angehörigen des Regiments treffen sich mit ihren Damen am 18. und 19. Mai in Wuppertal-Vohwinkel im Hotel- Restaurant Schnieders, Bahnstraße. Sonnabend, 18. Mai: Ab 13.30 Uhr Empfang und Begrüßung der eintreffenden Teilnehmer, Zimmerzuweisung und zwangloses Beisammensein. 16,45 Uhr gemeinsame Abfahrt zum Ehrenmal der 1. Inf.-Div. Feierstunde, Kranzniederlegung. Es spricht Felix Arndt. Nach Rückkehr Abendessen. 19.45 Uhr Festansprache: General a. D. Tolsdorf. Ab 20 Uhr Großer Kameradschaftsabend. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt eine kleine Besetzung des Musikkorps der Schutzpolizei Wuppertal. — Sonntag, 19. Mai, Ab 10.30 Uhr zwangloses Beisammensein, gegen 14 Uhr Verabschiedung und Aufbruch. Eintreffen der Teilnehmer am 18. Mai möglichst bis 16 Uhr. Anmeldung wegen Zimmer und Abendessen bei Kamerad Bernhard Funk, 53 Bonn, Hermann-Milde-Straße Nr. 22, bis zum 12. Mai. — Vor 40 Jahren wurde das Regiment aus dem III./I.R. 1 mit den Standorten Gumbinnen und Goldap aufgestellt. Gerade deshalb wird um rege Beteiligung am diesjährigen Treffen gebeten.

III. Batl. I.R. 3 Osterode/Ostpreußen

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. Inf.-Regt. 3, Osterode/Ostpreußen findet am Sonnabend, dem 31. August, in der Patenstadt Osterode am Harz in der neuen Stadthalle statt. Verbunden ist diese Veranstaltung mit dem Osteroder Kreistreffen am Sonntag, dem 1. September. Ab Hamburg wird ein Sonderzug eingesetzt. Abfahrt vom ZOB am 31. August um 7.30 Uhr, Rückkehr am 1. September gegen 22 Uhr. Kameraden, die mit ihren Angehörigen sowie auch alle anderen Landsleute, die an der Busfahrt teilnehmen wollen, melden sich bitte bei Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V.

Dortmund — Sonnabend, 18. Mai, 14 Uhr, findet in Dortmund-Asseln, im Vereinszimmer der Freiwilligen Feuerwehr, Löschgruppe 15, Donnerstraße Nr. 28, die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung lautet wie folgt: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit nach § 6 der Satzung, 2. Geschäftsbericht des geschäftsführenden Vorstandes, 3. Kassenbericht, 4. Kassenprüfbericht, 5. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes, 6. Neuwahl des Vorstandes, 7. Wahl des zweiten Kassenprüfers, 8. Ernennung von Ehrenmitgliedern durch die Mitgliederversammlung, 9. Anträge, 10. Kameradschaftstreffen, 11. Mitgliederwerbung, 12. Brandschutzwoche 1974, 13. Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen und rege Beteiligung wird gebeten. — Ehrung: Dem Ehrenvorsitzenden der Vereinigung, Friedrich Salzmann, Hauptbrandmeister a. D., 3450 Hildesheim, Bebelstraße 60, wurde in Würdigung besonderer Verdienste um die Deutschen Feuerwehren durch den Präsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes die Deutsche Feuerwehrmedaille verliehen. Salzmann war Leiter der Provinzial-Feuerwehrschule Königsberg-Metgethen und stellvertretender Provinzial-Feuerwehrführer.

Andere Meinungen

The New York Times

Schlimme Folgen vorausgesagt

New York — *„Nach Monaten träger Arbeit, die ihm den Vorwurf der Führungslosigkeit einbrachten, startete Herr Brandt sein Comeback mit energischen Maßnahmen zu Hause und einer vielgelobten Reise nach Algerien und Ägypten. Aber die ungünstigen Aussichten für Herrn Brandt bei den kommenden Wahlen in Niedersachsen und bei den im Herbst anstehenden Wahlen in Hessen und Bayern haben sich durch den Spionageskandal noch verschlechtert.*

Da es bis zu den Bundestagswahlen noch dreißig Monate hin sind, besteht die Gefahr, daß Westdeutschland in eine lange Periode des politischen Stillstands, der Unstabilität und einer schwachen Regierung treibt."

DIE TAT

Fortsetzung des kalten Krieges

Zürich — *„In einer Periode, in der beide Seiten sich offiziell zur weltweiten Entspannung bekennen und in der sie sich anschicken, ständige Regierungsbevollmächtigte auszutauschen, ist der Fall Guillaume ein eklatanter Beweis für die Entschlossenheit des ‚DDR'-Regimes, unter der Oberfläche der ungeliebten Entspannung den kalten Krieg konsequent fortzusetzen. Man stelle sich die Auswirkungen vor, wenn der Terminplaner von SED-Parteichef Erich Honecker als Agent des Bonner Bundesnachrichtendienstes entlarvt würde. Der Gedanke ist absurd. Hieraus wird deutlich, wie grob die Unterschiede sind, die die beiden deutschen Staaten nach wie vor trennen ... Die deutschen Kommunisten haben der Subversion als probatem Mittel der Politik keineswegs abgeschworen."*

Kölnische Rundschau

Wehners „Dreckschleuder"

Köln — *„Freitag hieß es im SPD-Pressedienst, der Fall des ‚DDR'-Spions im Kanzleramt, Günter Guillaume, sei kein Punkt, der zu partei- oder wahltaktischem Nutzen mißbraucht werden dürfte. Um so erstaunlicher ist, daß Herbert Wehner tief in sein Repertoire gegriffen hat, um, im Zusammenhang mit dem Fall Guillaume, die CDU mit Dreck zu beschleudern — und nebenbei auch noch einen kräftigen Batzen auf Journalisten zu werfen, die sich außerhalb des regierungsamtlichen Weltschemas bewegen ... Die ‚Profis in Sachen Verleumdung', wie er Oppositionspolitiker tituliert, haben ebenso wie seine ‚Schurken mit dem Kugelschreiber' die Aufgabe, zu bezweifeln und Fragen zu stellen. Wenn Wehner schon keine Antworten zu geben weiß, dann sollte er schweigen, nicht schimpfen."*

Die Presse

Das portugiesische Risiko

Wien — *„Politiker, die viele Jahre im Exil leben mußten, weil sie verbotenen, unterdrückten Parteien angehörten, geben nun einander die Klinke im Lissabonner Regierungspalast in die Hand ... Schon sind rote Fahnen aufgetaucht, an den Mauern finden sich Sichel und Hammer, es kommt zu Zusammenrottungen, jedermann weiß, welche Kräfte da den Augenblick für sich nutzen wollen. Auch nach Jahrzehnten im Untergrund sind sie besser und schneller zu mobilisieren als das sogenannte bürgerliche Element, das die Kraft der Organisation nicht versteht, keine konspirativ geschulten Kader besitzt, dafür eine Vielfalt von Meinungen.*

Die Demokratie kann in Portugal an keine Erfahrungen anknüpfen. Angesichts der blitzartigen Entwicklungen stellt sich daher schon jetzt die Frage, ob nicht aus der von der Militärjunta verheißenen liberalen Evolution eine Revolution wird, bei der nur die Kommunisten und ihre Mitläufer auf ihre Rechnung kommen."

STUTTGARTER ZEITUNG

Der Versuch von Teheran

Stuttgart — *„Was Wirtschaftsminister Friderichs mit deutschen Industriellen in Teheran unternimmt, ist der Versuch, staatliche Energiepolitik zu praktizieren ... Auf lange Sicht ist es ein Weg, aus der Abhängigkeit von der Preispolitik internationaler Erdölkonzerne herauszukommen. Denn die Möglichkeit, daß wir uns ihrem bisherigen Liefermonopol für Erdöl entziehen, wird real, wenn wir einmal die Ausbeutung von Ölquellen und die Verteilung von Mineralölprodukten in eigener Regie betreiben könnten. Friderichs geht diesen Weg behutsam, denn er schließt die weitere Zusammenarbeit mit den Konzernen nicht aus. An dem iranischen Raffinerieprojekt sind die deutschen Tochtergesellschaften multinationaler Konzerne beteiligt. Der Staat will keineswegs Aufgaben übernehmen, welche die Privatindustrie besser lösen kann. Doch wird allein die mögliche Alternative die Konzerne dazu zwingen, sich mit ihrer Preispolitik innerhalb eines gewissen Rahmens wettbewerbsgemäß zu verhalten."*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Mai

11./12. **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller), Hotel Grüner Jäger
12. **Ebenrode:** Kreistreffen, Kassel, Obere Königstraße, Hotel Hessenland
12. **Johannisburg:** Kreistreffen, Düsseldorf, Schlösserbetriebe
12. **Osterode:** Kreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports
18./19. **Allenstein-Land:** Jahrestreffen, Osnabrück, Schloßgarten-Gaststätte
18./19. **Sensburg:** Hauptkreistreffen, Remscheid, Stadttheater
19. **Treuburg:** Kreistreffen, Opladen, Stadthalle
26. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster
26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Juni

1./2. **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
1./2. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, 20 Jahre Patenschaft, Neumünster, Kleine Holstenhalle
2. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Gasthaus Limmerbrunnen
15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe
15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld
15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya
16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports
16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle
22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz
29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf,
29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

August

3./4. **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen
3.—6. **Fischhausen:** Seestadt Pillau, Eckernförde
25. **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle
31. **August/1. September Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

September

1. **Osterode:** 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle
7./8. **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme
7./8. **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg/Weser
7./8. **Neidenburg:** Hauptkreistreffen, Bochum, Ruhrlandhalle
8. **Johannisburg:** Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte
8. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Ostseetreffen, Travemünde
8. **Ortelsburg:** Kreistreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
8. **Pr.-Holland:** Kreistreffen, Itzehoe, Gaststätte Lübscher Brunnen
14./15. **Gumbinnen:** Haupttreffen, Bielefeld
15. **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel
15. **Fischhausen:** Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia
15. **Lötzen:** Regionaltreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
15. **Rößel:** Heimatbund, Meppen/Ems, Kolpinghaus
Mitte September Gerdauen: Hauptkreistreffen, Düsseldorf
21./22. **Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen, Minden
22. **Braunsberg:** Jahrestreffen, Münster/Westfalen
22. **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten
22. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich, Freizeitheim
22. **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
29. **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus
29. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

19./20. **Mohrungen:** Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle
20. **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatkreistreffen am 18./19. Mai in Osnabrück — Bezug nehmend auf die Bekanntmachungen für Allenstein Land, vom 20. April in Folge 16, Seite 16, und vom 4. Mai in Folge 18, Seite 16: Nochmals werden die OVMs und alle Landsleute herzlich nach Osnabrück eingeladen. Um Fahrtkosten zu sparen, werden Gemeinschaftsfahrten per Bahn, Bus und Privatautos empfohlen. Eine geringe Beteiligung würde unserer Heimat und uns hier einen schlechten Dienst erweisen. Um so mehr ist eine starke Beteiligung nötig, da an dem Treffen am 5. Mai in Werl und am 1./2. Juni in Gelsenkirchen auch Landsleute von uns beteiligt sind. Hinzu kommt noch, daß sich die Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule nur alle drei Jahre zusammenfinden. In der Agnes-Miegel-Realschule wird auch das Wartenburger Fotoarchiv von Landsmann Schoepe vorgestellt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Kommen Sie nach Kassel am 11. und 12. Mai — Aus besonderem Anlaß lädt die Patenstadt Kassel zu einer großen Feierstunde ein: Vor 20 Jahren wurde das im Jahre 1915 begründete Patenschaftsverhältnis zwischen Kassel und Stallupönen wieder erneuert. Aus diesem Anlaß möchte die Stadt Kassel alle ehemaligen Stallupöner und diejenigen, die sich zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen, zu einem Haupttreffen einladen. Dieses Treffen ist verbunden mit der Jahreshauptversammlung der ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen. Da diese Schülergemeinschaft ebenfalls vor 20 Jahren gerufen wurde, handelt es sich auch hier um ein Jubiläumstreffen. Um rege Beteiligung auch der jüngeren Jahrgänge wird herzlich gebeten. Tagesfolge: 11. Mai: 14 Uhr öffentliche Sitzung des Stallupöner Kreistages; 15.30 Uhr Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, Hauptversammlung der ehemaligen Stallupöner Schüler. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. — 12. Mai: 9 Uhr Kranzniederlegung in der Karlsaue. 10 Uhr Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, Kreishaupttreffen. 11 Uhr Beginn der Feierstunde, anschließend gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein mit Tanz und Vorführungen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Hauptversammlung Sonntag, 26. Mai, 9 Uhr — Während unserer Jahreshauptversammlung sollen die Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses neu gewählt werden. Ich darf daher bitten, mir Vorschläge dafür bis zum 18. Mai zukommen zu lassen.

Horst Frischmuth

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Bochum, Sonnabend, 18. Mai, ab 15 Uhr Gumbinner Nachmittag im Café im Hauptbahnhof, Raum Oase. Dazu sind alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land im Raum Bochum und Umgebung mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Geplant ist eine heimatkundliche Wanderung durch den Kreis Gumbinnen mit anschließendem Bericht über Veränderungen im Gumbinner Stadtbild seit 1939 bis 1972 mit Vorführung neuester Lichtbilder. Außerdem wird eine Vorschau auf die Veranstaltungen gegeben, die zur 250-Jahr-Feier von Gumbinnen in der Patenstadt Bielefeld geplant sind. Die Gumbinner Schriften, Pläne, Postkarten usw. werden ausgelegt. Auch die Unterhaltung wird nicht zu kurz kommen. Wir knüpfen mit diesem Gumbinner Nachmittag an das letzte Kreistreffen in Recklinghausen an und hoffen, manches von dem Programm nachholen zu können, was infolge der unfallbedingten Abwesenheit des Kreisvertreters ausfallen mußte.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Tragheimer Mädchen-Mittelschule. Abgangsjahrgang 1941, Klasse Konrektor Reinhardt. Pfingsten wollen wir uns in Hann. Münden treffen. Anreise Sonnabend, 1. Juni, Abreise Montag, 3. Juni, Übernachtungsmöglichkeit im Gasthaus „Zur Hafenbahn", Hann. Münden, Blum 27/28, Telefon 0 55 41 / 40 94, und Gasthaus Rathausschänke, Ziegelstraße 6, Telefon 0 55 41 / 88 66. Wir sind jetzt 15 Ehemalige, es fehlen aber noch so viele. Meldet Euch bitte bei Annelise Bundt, geb. Klein-Knöppelsdorf, 2161 Großenwörden, Telefon 0 47 75 / 1 73.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Unser Kreistreffen naht — Schon seit Monaten sehen wir Labiauer der 25. Wiederkehr eines Kreistreffens erwartungsvoll entgegen. Wie sich im vergangenen Jahre sowohl beim Bundestreffen als auch beim späteren Kreistreffen zeigte, ist es doch offensichtlich, daß die Erinnerung an unsere Heimat nicht nur in den Familien fortgetragen wird. Die Treue zu Ostpreußen wird uns also wieder veranlassen, diesem bedeutsamen Treffen unserer Gemeinschaft beizuwohnen. Dabei schätzen wir uns glücklich, durch ein vertrauensvolles Patenschaftsverhältnis getragen zu sein. Die Heimatfeierstunde wird besonders festlich gestaltet werden. Das Haus des Sports, nahe dem Fernsehturm in Hamburg, hat sich seit Jahren als ideales Trefflokal erwiesen, und so wählten wir dieses wiederum für dieses denkwürdige Ereignis eines 25. Kreistreffens am Sonntag, dem 16. Juni.
Patenschaftsarbeit — Anläßlich einer Kulturveranstaltung in Otterndorf wurde vor einem vollen Haus die Lichtbildreihe über Stadt und Kreis Labiau vorgeführt. Der Kreisvertreter vermittelte, wie sich erstmals eine Fahrt durch unsere Heimat ergab. Zu Beginn wurden die markanten Gebäude Labiaus erklärt, dann die Kirchspiele erläutert. Die urwüchsige Landschaft des Moosbruchs, Elche, Haff und Kurenkähne, fanden lebhaftes Interesse. Für den sowjetisch besetzten Teil bleibt dagegen die Frage offen, wie sich alles verändert hat. — **Buchbestellungen** können noch erfüllt werden, solange das Heimatbuch lieferbar ist. Ein Nachdruck erfolgt nicht. Sie können es auch beim Kreistreffen erwerben. Postkartenmitteilung erwünscht an Kreiskartei Labiau, 224 Heide, Naugarder Weg Nr. 6, Hildegard Knutti. — Lm. Knippeit gebührt hoher Dank für den 18. Heimatbrief, der zu Ostern ausgeliefert wurde.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon (04 31) 80 26 63.

Oberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Treffen ist vom 11. bis 13. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont vorgesehen. Eine Übernachtung, einschließlich Vollpension, kostet 22 DM. Alle ehemaligen Lehrkräfte und Schülerinnen unserer Schule sowie ihre Angehörigen sind recht herzlich eingeladen. Wir werden Filme von unseren vergangenen Treffen in Bad Pyrmont und Braunlage zeigen und sicherlich auch Bilder vom heutigen Lötzen. Bitte melden Sie sich bis zum 26. September an bei Ilsegret Böhm, geb. Neumann, 2 Hamburg 65, Weidende 27.

Das Pfingsttreffen in Neumünster rückt immer näher. Noch einmal möchte ich heute an Sie alle meine Einladung richten Vor 20 Jahren hat Neumünster die Patenschaft für Stadt und Kreis Lötzen übernommen und aus diesem Anlaß wollen wir dieses Treffen besonders festlich begehen. Nachstehend gebe ich Ihnen das Programm bekannt: Sonnabend, 1. Juni, 9 Uhr Kreistagssitzung im Ratskeller, 11.25 Uhr Abfahrt mit Bussen ab Hotel Friedrichs, Neumünster, Rügenstraße 11, 11.30 Uhr Abfahrt ab Parkplatz hinter dem Rathaus, 11.35 Uhr Abfahrt ab Hauptbahnhof Neumünster, 12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen in Dersau, 14.30 Uhr Dampferfahrt, Rückkehr gegen 16 Uhr, 17 Uhr Rückfahrt nach Neumünster, 20 Uhr bunter Abend in den Holstenhallenbetrieben, Rendsburger Straße. — Sonntag, 2. Juni: 8.30 Uhr Saalöffnung der Kleinen Holstenhalle Rendsburger Straße, 9 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain, 10 Uhr Gottesdienst in der Anscharkirche, Christianstraße. Es predigt Wehrmachtsoberpfarrer Blonski, früher Lötzen. 11.15 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Lötzen" im Textilmuseum in der Parkstraße, 14 Uhr kurze Feierstunde, 15.30 Uhr Filme über Masuren und Schleswig-Holstein. Die Lötzen-Ausstellung im Stadtzentrum ist an diesem Tag von 11 bis 13 Uhr und von 15.30 bis 17.30 Uhr geöffnet. Von der Kleinen Holstenhalle wird ein Kleinbus im Pendelverkehr die Landsleute zur Ausstellung und auch zur Kirche bringen. Die Holstenhalle ist vom Hauptbahnhof aus mit dem Bus, Linie 52, Richtung Stover, zu erreichen, der jede Stunde fährt. An Ihnen allen liegt es, daß das Treffen auch in diesem Jahr ein voller Erfolg wird. Also, auf nach Münster. Die Patenstadt und der Lötzener Vorstand erwarten Sie. Melden Sie sich bitte noch heute an. Letzter Termin ist der 20. Mai schriftlich oder telefonisch bei Frau Nora Kawlath, 2350 Neumünster 1, Franz-Wieman-Str. 27a, Telefon 0 43 21 / 40 34 60.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Neidenburger Jugendwoche 1974 — Anfang September wird in unserer Patenstadt Bochum eine Lehrgangs- und Freizeitwoche stattfinden, zu der alle jungen Landsleute eingeladen sind. Willkommen sind auch Teilnehmer früherer Jugendwochen. Nähere Auskünfte erteilt Jugendreferent Dr. Winrich Broschk, 2 Hamburg 73, Nordlandweg 11.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Hindenburger und Herzog-Albrecht-Schüler — Unser erstes Schülertreffen 1974 soll in Lüneburg, der 1000jährigen Heidestadt, stattfinden. Programm: Sonntag, 19. Mai, 9 Uhr, Treffpunkt vor dem Ostpreußischen Jagdmuseum, Salzstraße 25—26. Parkplatz vorhanden. Wer mit der Bahn kommt, geht die Lünetorstraße entlang, dann Lüner Straße über die Bardowicker Straße hinweg zum Ochsenmarkt in die „Neue Sülze", danach kommt die Salzstraße. Fußweg zehn Minuten. 9.30 Uhr gemeinsame Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen nach Wahl im Restaurant Zur Krone, Heiligengeiststraße 41. 13 Uhr Führung durch die Altstadt. 16 Uhr Kaffeetrinken im Café Rauno in der Großen Bäckerstraße. Das Café gehört einer ehemaligen Rastenburgerin, Frau Peschutter. Traditionsgemäß treffen wir uns wieder alle am Sonnabend, 24. August, ab 9 Uhr in unserer Patenstadt Wesel im Hotel Kaiserhof. Dieser Tag steht jedem zur freien Verfügung. Um 18 Uhr in der Niederrheinhalle geselliges Beisammensein mit Tanz. Flotte Kapelle. Ende 1 Uhr nachts. Sonntag, 25. August, Haupttreffen.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Treffen der Oberschule Bischofsburg — Das Wochenende der nächsten Woche steht im Zeichen des Wiedersehens aller Ehemaligen der Oberschule in Kassel. Treffpunkt ist das Parkhotel Hessenland am Rathaus. Das Treffen beginnt mit einem gemütlichen Beisammensein am Vorabend der Veranstaltungen, am 17. Mai. Wer seine Quartierwünsche noch nicht mitgeteilt hat, melde sich umgehend bei Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden, Schiersteiner Straße 19, Telefon (0 62 12) 4 82 21. Zu dem Treffen sind auch die Angehörigen der ehemaligen Oberschüler sowie die im Raum Kassel wohnenden Landsleute des Kreises Rößel eingeladen. — **Kreistreffen in Frankfurt/M.** — Lm. Ferdinand Wagner, 6 Frankfurt/M.-Schwanheim, Am Börnchen 12, hat die Vorbereitung des Treffens übernommen; es findet statt am 16. Juni in der Schwanheimer Turnhalle. Quartierwünsche und sonstige Anfragen, die sich auf das Kreistreffen beziehen, sind direkt an Wagner zu richten. Wir laden alle Landsleute, besonders die aus dem süd deutschen Raum, zu diesem Kresitreffen herzlich ein und hoffen — wie auf dem Kreistreffen in Hannover — recht viele Teilnehmer begrüßen zu können. — **Stadtplan von Bischofstein** — Der Stadtplan ist berichtigt worden und erscheint nunmehr in zweiter verbesserter Auflage zum Preis von 5 DM. Bestellungen werden umgehend erledigt. Kein Nachnahmeversand.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Heimattreffen am 19. Mai in Remscheid — Alle Landsleute werden herzlich eingeladen zu unserem Kreistreffen am Sonntag, dem 19. Mai, in unserer Patenstadt Remscheid.

Tilsit-Stadt

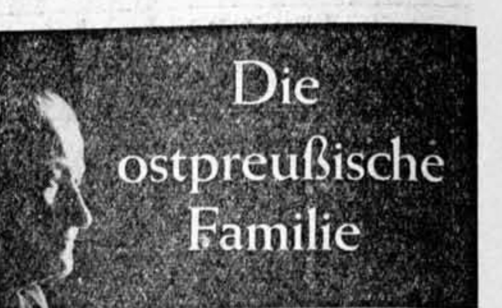
Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler, 23 Kiel, Muhliusstr. 70 Tel. 04 31 / 24 22 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft findet nicht im Rahmen des Jahreshauptreffens am 25./26. Mai in Hannover statt. Es ist beabsichtigt, daß sich unsere Schulgemeinschaft im Oktober oder November in Hamburg trifft. Termin und Tagungslokal werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt und durch Rundschreiben bekanntgegeben. Auskünfte erteilt Dr. F. Weber, 2222 Marne (Holst), Schillerstraße 6.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98..

Kreistreffen am 19. Mai in Opladen — Das Kreistreffen dieses Jahres beginnt am Sonntag, dem 19. Mai, um 10 Uhr in der Stadthalle Opladen. Ich hoffe, daß möglichst viele Landsleute daran teilnehmen, da wir beweisen wollen, daß unser Zusammenhalt nach wie vor fest ist. Bei der Veranstaltung ist ein Dia-Vortrag über das heutige Ostpreußen von Fritz Romoth vorgesehen.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Peter Paul Nahm:
Das Leben ging doch weiter
Über den Weg der Vertriebenen

Adalbert Stifter:
Gesammelte Erzählungen
Drei Bände

Dimitar Dimoff:
Tabak
Roman aus den letzten Kriegstagen

R.-M. Wagner und H.-U. Stamm:
Die letzten Stunden daheim
Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit

Willy Kurth:
Sanssouci
Seine Schlösser und Gärten

Elisabeth von Randenbourgh:
Gebeugt zu deiner Spur
Roman um die Fürstin Gallitzin

William v. Simpson
Die Barrings
Roman

William v. Simpson
Der Enkel
Roman

Egon Jameson:
Hohe Schule für Hochstapler
Vergnügliches Büchlein

Heinrich Bauer:
Der Föhn braust durch das Land
Ein Siebenbürgen-Roman

Wörterbuch
Deutsch/franz.—Franz./deutsch

Hugo Linck:
Königsberg
1945—1948

Konrad Beste:
Gesine und die Bostelmänner
Roman

Elisabeth Schnack:
Irische Meister der Erzählung
Ausgewählte Meister-Novellen

Polly Maria Höfler:
André und Ursula
Roman

Hermann Sudermann:
Die Frau des Steffen Tromholt
Roman

Boris Nebe:
Abenteuer in den Anden
Roman

Robert Nathan:
Die Frau des Bischofs
Romans

W. Reichermann
Ut Noatange
Plattdütsche Spoaßkes

Arthur-Heinz Lehmann:
Der Herrgott der Pferde
Die Streiche der sieben Roßnarren

Thyra Ferré Bjorn:
Vaters Frau
Heiteres und Ernstes aus einer Pfarrersfamilie

Ernst Wiechert:
Die Majorin
Roman

Miguel Angel Asturias:
Der Herr Präsident
Satirischer Roman

Horst Biernath:
Vater sein dagegen sehr
Heiterer Roman

Brigitte von Tessin:
Der Bastard
Roman

Henri Queffélec:
Gott braucht die Menschen
Roman

---neues vom sport---

Beim Baden ertrunken ist der Entdecker des erfolgreichsten deutschen Kunstturners, des Europameisters Eberhard Gienger-Künzelsau, der 82jährige „Turnvater" Otto Zipplies aus Insterburg/Künzelsau. Der alte Herr Zipplies war immer einer der ersten, die schon im Frühjahr im Kocher badeten. Otto Zipplies wurde aus dem Flüßchen bei Künzelsau tot geborgen. Oberhalb der Fundstelle lag die Kleidung des alten Ostpreußen fein säuberlich zusammengelegt. Seinen Schüler Eberhard Gienger, der sich bei der deutschen Turnschule in Frankfurt auf die Länderkämpfe und Weltmeisterschaften vorbereitet, traf die traurige Nachricht hart. „Herrn Zipplies habe ich alles zu verdanken. Er hat mich als Junge zum Turnen gebracht und mich in vier Jahren bis zum deutschen Jugendmeister geführt und begleitete mich bei großen Turnveranstaltungen, Meisterschaften und Olympischen Spielen."

Mit der goldenen Ehrennadel und der Olympiaglocke HUMANITAS PAX OLYMPICA wurde anläßlich eines Abschiedsempfanges im Rathaussaal Celle der scheidende Präsident des Deutschen Sportbundes Dr. Wilhelm Kregel als förderndes Mitglied der Gemeinschaft der Olympiateilnehmer durch den 1. Vorsitzenden und Vizepräsidenten der „Olympian International", Hans Fritsch, Darkehmen/Bremen, Olympiakämpfer 1936 in Berlin, ausgezeichnet.

Drei Leichtathletiksiege brachte die deutsche Expedition aus Südafrika mit. Die deutsche Speerwurfmeisterin Ameli Koloska, Zoppot/Mainz, wurde Siegerin im Speerwerfen mit 56,38 Meter, während die Startläuferin der Olympiasiegerstaffel Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, über 100 m in 12,0 Sek. nur Zweite wurde.

Mit guten Ergebnissen starteten auch ostdeutsche Leichtathleten bei den ersten Wettkämpfen der Freiluftsaison. Der deutsche Diskusmeister Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, siegte im Diskuswerfen mit 59,70 m und Hanno Struse, Posen/Leverkusen, warf den Speer 74,68 m weit. Der bereits 33 Jahre alte Schlesier Lothar Matuschewski-LG. Berlin erreichte im Hammerwerfen 56,42 m. Den schleswig-holsteinischen Titel im 25-km-Straßenlauf in Büdelsdorf gewann Udo Philipp, Königsberg/Neumünster, der jüngere Bruder des Marathonläufers Lutz Philipp, in 1 : 22 : 42 Std., und beim Paderborner Osterlauf über 10 km der Altersklasse über 60 Jahre siegte der Danziger Erich Kruzicki-Göttingen in 38 : 16 Minuten.

Der erfolgreichste deutsche Marathonläufer wird in dieser Saison wahrscheinlich wieder der 33 Jahre alte Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, der in der letzten Zeit durch Examensarbeiten, bevorstehende Lehrproben und eine mündliche Prüfung für sein zweites Philologie-Staatsexamen wenig trainieren konnte, sein. Philipp hofft sich auch wieder für die Europameisterschaften Anfang September in Rom qualifizieren zu können.

Als einer der besten Militaryreiter erwies sich der Olympiadritte 1972 in München und mit der deutschen Equipe Europameister 1973, Harry Klugmann (33), Stolp/Emstetten, bei einem Vielseitigkeitsturnier. Er gewann auf Big Girl die erste Abteilung der Stubbendorff-Prüfung Klasse L und belegte auf Veberot auch noch den dritten Rang. In der zweiten Abteilung der Prüfung A wurde er auf Atika ebenfalls Sieger.

Für die beiden deutschen Spitzen-Profiboxer Lothar Abend, Brieg/Kiel, und Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, wurden interessante Kämpfe abgeschlossen. Der Europameister im Junior-Leichtgewicht L. Abend wird am 7. Mai gegen den Norweger Sven-Erik Poulsen im Ring stehen, und Exeuropameister Schmidtke trifft am 25. Mai in Johannesburg nochmals auf den südafrikanischen Weltrangersten im Halbschwergewicht Pierre Fourie, der vor etwa sechs Monaten zu einem umstrittenen Sieg über Schmidtke kam und dem Ostdeutschen dadurch den Weg zum Weltmeisterschaftskampf gegen Bob Forster verbaute.

Das Fußball-Pokal-Endspiel der Landesmeister erreichte der Deutsche Meister Bayern München mit dem ostpreußischen Trainer Udo Lattek-Sensburg vor 74 000 Zuschauern im Münchner Olympiastadion durch einen 3 : 0-Sieg nach einem Unentschieden in Budapest gegen Dozsa Ujpest. Der Gegner ist am 15. Mai in Brüssel Atletico Madrid, der Celtic Glasgow ausschalten konnte. Das Endspiel der Pokalsieger werden der 1. FC Magdeburg nach Erfolg über Sporting Lissabon und den AC Mailand bestreiten, da Mönchengladbach mit dem Ostpreußen Sieloff, jedoch ohne vier verletzte Spieler in Düsseldorf zwar 1 : 0 gewann, aber in Mailand 0 : 2 verloren hatte. Im UEFA-Pokal schaffte es der VfB Stuttgart auch nicht, da er nach einem 0 : 2 gegen Rotterdam nur unentschieden 2 : 2 spielen konnte. Der zweite Endspielvertreter ist Tottenham Hotspur nach Siegen über Lokomotive Leipzig.

Der ostpreußische Bundestrainer der Kunstturner Eduard Friedrich hat eine starke Riege für die bevorstehenden Länderkämpfe und die Weltmeisterschaften für München beisammen. Frankreich wurde jetzt bezwungen. Der beste Deutsche ist der Europameister Eberhard Gienger-Künzelsau.

Weitere Vorträge von Weyer

Königsberger Island-Kenner zeigt Dias

Wetzlar — Der aus Königsberg stammende Fotojournalist Helfried Weyer startete in dieser Woche in Hamburg eine Vortragsserie über Island. In einer Multivisionsschau zeigt er mit sechs Projektoren 500 erstklassige Dias von dem Inselreich, die sich niemand entgehen lassen sollte. Nächste Stationen auf Weyers Reise sind: Montag, 13. Mai, Hannover, Stadthalle, Beethovensaal; Dienstag, 14. Mai, Braunschweig, Bildungs- und Freizeitzentrum Bürgerpark; Mittwoch, 15. Mai, Oldenburg (Oldb), Weser-Ems-Halle; Donnerstag, 16. Mai, Osnabrück, Aula der Ingenieur-Schule; Freitag, 17. Mai, Bielefeld, Handwerkskammer. **H. F. J.**

AUS DEM KULTURLEBEN

Willi Kollo — Komponist aus der alten ostpreußischen Künstlerfamilie, Schriftsteller und Leiter eines bedeutenden Musikverlages, beging am 28. April seinen 70. Geburtstag. In einer Festveranstaltung in der Deutschlandhalle Berlin wurden seine Werke und die seines Vaters, Walter Kollo, aus Neidenburg, unter großem Beifall des Publikums aufgeführt. Der Junior der Familie, der Opernsänger René Kollo, konnte wegen einer Erkrankung nicht an der Festveranstaltung teilnehmen.

Die Eßlinger Begegnung 1974 mit der Jahrestagung der Künstlergilde wird am Freitag, 17. Mai, 11 Uhr, im Bürgersaal des Alten Rathauses Eßlingen (Neckar) mit einer Festsitzung eröffnet. Bei dieser Gelegenheit werden die Georg-Dehio-Preise an Prof. Walther Hubatsch und an Hans Diplich überreicht, sowie die Ehrengaben an Frau Dr. Inselin Gundermann und an Josef Lanz. Die Laudatio hält Dr. Karl Heinz Gehrmann, Lüneburg.

Ein umfangreiches Programm ist für diese Veranstaltung vorgesehen, darunter ein Besuch im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. — **Ausstellungen:** Bis zum 19. Mai im Foyer der Stadthalle Eßlingen „Theater und Kunst" mit Beispielen aus dem Ostdeutschen Theaterarchiv der Künstlergilde. Bis zum 16. Juni im Alten Rathaus Lithographien zeitgenössischer Künstler; in der Stadtbücherei werden Bücher der Preisträger ausgestellt sowie neue Bücher über den deutschen Osten.

Ostdeutsche Galerie Regensburg — Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Hannes Schmucker (* 1899 in Eger, † 1965 in München) werden bis 7. Juni ausgestellt. Der Künstler hat entscheidende Stationen seines Lebens und Schaffens in Ostpreußen verbracht und hat eine Reihe von schönen Motiven aus dem Land im Osten mit Pinsel und Feder festgehalten. Zur gleichen Zeit läuft die Ausstellung der Künstlergilde „Plastik und Objekte".

Heute feiert noch frisch und munter unser lieber Vati in 2980 Norden, Hooge Riege 52,

Eduard Bartschat
aus Tilsit, Memel

sein 70jähriges.

Dorop well wi ons Glas häven un wensche,
hee mög noch lang läwen.

Seine liebste Beschäftigung ist die Pflege von Haus und Garten; er hat sich hier schon das zweite Haus erwirtschaftet.

Darüber freuen sich und gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute
DIE KINDER

90

Am 15. Mai 1974 feiert unser Vater

Friedrich Tritscher
fr. Landwirt und Bürgermeister
aus Wabbeln, Kr. Ebenrode (Stallupönen)
jetzt 6520 Worms-Weinsheim
Ostpreußenstraße 10

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren seine Kinder
Karl und Charlotte

Am 19. April 1974 entschlief nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Albert Grzybek
Fleischermeister
in Blomberg/Lippe,
Petersilienstraße 4

im 69. Lebensjahre.

Es trauern um ihn
Wolfgang Demsky und Frau Christine, geb. Grzybek
Erhard Grzybek
Marie Dierking
Enkelkinder Tanja und Katja
und alle Verwandten

2 Hamburg 71, Werfelring 37a
früher Hohenstein, Ostpreußen, Bergstraße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Herta Grenz
geb. Radtke
* 26. 9. 1907 † 28. 3. 1944
aus Hermsdorf, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer
Erich Grenz
Herbert Nizenings und Frau Vera, geb. Grenz

2822 Schwanewede
Waldweg 37

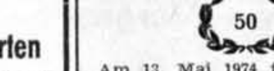


Am 8. Mai 1974 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Schörke
aus Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 2 b
jetzt 3569 Weidenhausen
Westring 14

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
SEINE KINDER UND ENKEL



Am 13. Mai 1974 feiern meine lieben Eltern das Fest der Goldenen Hochzeit.

Emil Dzienian
und Frau Ida
geb. Bromm
aus Kruglanken, Ostpr.

Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
Tochter Gerda

4322 Sprockhövel 1
Löhener Straße 10

Unerwartet verstarb am 10. April 1974 mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Richard Groß
aus Tapiau

Helene Groß, geb. Krämer

465 Gelsenkirchen-Horst,
Friedrichstraße 21

Maria Tolkmitt
geb. Kroll
* 14. 3. 1883 in Glandau, Kreis Pr.-Eylau
† 28. 4. 1974 i. Altenheim Idstein/Oberseelbach (Hessen)

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Grabosch

6271 Idstein-Walsdorf, Taunusstraße 30, den 30. April 1974

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. Mai 1974, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Walsdorf statt.



Am 14. Mai 1974 feiert meine liebe Mutter, Oma und Uroma

Elisabeth Schlicht
geb. Bangel
aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg 28

ihren 85. Geburtstag.

Im Namen meiner Kinder wünschen wir alles Gute und weiterhin die beste Gesundheit
die Tochter Elsa Rose
geb. Schlicht

722 Dauchingen, Friedhofstr. 4



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern unsere lieben, herzensguten Eltern und Großeltern

Max Kaminsky und Frau Ella
geb. Pohsen
aus Wehlau, Ostpreußen, Neustadt 18 a

am 12. Mai 1974.

Es gratulieren auf das Herzlichste und wünschen beste Gesundheit
die Kinder
Waltraud, Ilse und Schwiegersöhne
sowie die Enkel Horst und Rüdiger

244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 33

1. Mose, 24, 56

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 22. April 1974 im gesegneten Alter von 87 Jahren unsere liebe Tante

Frieda Henkis
Herzberg am Harz
Altenheim Kern
vormals Gumbinnen
Goldaper Straße 12

In stiller Trauer
Marianne Stumpenhorst geb. Herrmann
Fritz Herrmann
Günther Herrmann
Hildegard Herrmann geb. Griem

4723 Neubeckum i. W.
Eichendorffstraße 17
5 Köln 1, Venloer Straße 63

Plötzlich und unerwartet verschied heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Hinz
geb. Rosslan
aus Mensguth — Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Ewald Hinz und Familie
Traudel Krieger, geb. Hinz, **und Familie**
Erika Schreiber, geb. Hinz, **und Familie**
Enkelkinder
und alle Angehörigen

609 Rüsselsheim, Berliner Straße 24, den 20. April 1974

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 24. April 1974, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes aus statt.



Unserer lieben Mutter und Großmutter

Marta Kalinowski
geb. Salewski
aus Fasten, Kreis Sensburg

gratulieren am 18. Mai 1974 ganz herzlich ihre Kinder und Enkelkinder zum 80. Geburtstag und wünschen ihr noch für viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen.

4600 Dortmund-Derne, Derner Straße 492



wird am 17. Mai 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Urgroßomi, Frau

Johanna Wischnewski
aus Prostken, Kreis Lyck

Es grüßen und gratulieren ganz herzlich
die Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und der Urenkel

3093 Eystrup, Alexanderweg 36

Am 26. April 1974 entschlief im 84. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Jankowski

geb. Schier

geb. am 20. 12. 1890 in Klaussen, Kreis Lyck
wohnhaft gewesen in Kalgendorf, Kreis Lyck

Frieda Schwarz, geb. Jankowski
Günther Schwarz
Andrea und Doris

2 Hamburg-Poppenbüttel, Sonnenhöhe 3

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. Mai 1974, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hamburg-Bergstedt statt.

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Scharfschwerdt

geb. Gringel

* 10. 10. 1890 † 20. 4. 1974
aus Wischehnen, Kreis Samland

ist für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Günter Kowal und Frau Irmgard, geb. Scharfschwerdt
Editha Stier, geb. Scharfschwerdt
Joachim Fischer und Frau Ruth, geb. Scharfschwerdt
Gerhard Papke und Frau Rotraud, geb. Scharfschwerdt
Heinz Vicentini und Frau Asta, geb. Scharfschwerdt
Dieter Hüddersen u. Frau Margot, geb. Scharfschwerdt
11 Enkel und 6 Urenkel

336 Osterode, Liebemühler Straße 2
Hamburg, Offenbach, Bremen, Köln

Nach langer und schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 16. März 1974 unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Tischar

geb. Ranglack

früher in Peremtienen (Ostpreußen)

kurz vor Vollendung des 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Horst Nikutowski und Frau Hildegard, geb. Tischar
4966 Sachsenhagen, Wilh.-Romberg-Str. 5
Johannes Cornelsen und Frau Irmgard, geb. Tischar
309 Verden (Aller), Lönsweg 61
Gerhardt Scheler und Frau Elfi, geb. Tischar
463 Bochum-Weitmar, Schloßstraße 120
Enkel und Urenkel

309 Verden (Aller), Lönsweg 61

Wir haben sie am 20. März 1974 auf dem Waldfriedhof in Rödental-Oeslau zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 87. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Groß-, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Frieda Janzen

geb. Geddert

aus Popitten bei Miswalde, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer

Erika Janzen
Dieter Janzen und Frau Erika, geb. Cyron
Dorothea Weber, geb. Janzen
Dr. Hans-Hermann Weber
Gisela Rodehorst, geb. Janzen
Dr. Walter Rodehorst
Enkel- und Urenkelkinder
im Namen aller Angehörigen

3141 Vögelsen/Lüneburg, Husum, Ostenfeld, Schildgen
den 23. April 1974

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 25. April 1974 im Alter von 73 Jahren meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Burgschweiger

geb. Uschmann

aus Schmilgen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Edith Karaschinski
geb. Uschmann

355 Marburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 15

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Großmutter und Schwester

Gertraut Naraschewski

geb. Perrey

aus Labiau - Wehlau

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Alfred Naraschewski
Siegfried Naraschewski, Sohn
Helene Kling, Schwester

8656 Thurnau, Kasendorfer Straße 232, den 5. April 1974



Vater, ich will, daß, wo ich bin,
auch die bei mir seien,
die du mir gegeben hast,
daß sie meine Herrlichkeit sehen,
die du mir gegeben hast,
denn du hast mich geliebt
ehe denn die Welt gegründet ward.
Johannes 17, Vers 24

Gott der Herr nahm meine liebe Mutter

Ida Maslo

geb. Dorrock

geb. 17. 7. 1882 gest. 16. 4. 1974
aus Gregersdorf, Ostpreußen

in sein ewiges Reich.

In stiller Dankbarkeit

Gertrud Matthews, geb. Maslo

2081 Alveslohe, Pommernstraße

Der Anfang, das Ende,
o Herr, sie sind Dein.

Müde von einem schweren, aufopferungsvollen Leben ist unsere liebe Mutti und gute Omi

Magda Baltschukat

geb. Steiner

aus Radenau, Kreis Schloßberg

am Ostermontag im 79. Lebensjahre ruhig eingeschlafen.

In tiefer Trauer

Hilderose Baltschukat
Jens Baltschukat
Christel Stieler, geb. Baltschukat
Bodo Stieler

x 3221 Marienborn, Schulberg 54, den 15. April 1974

Nach einem von Liebe erfüllten Leben entschlief sanft meine gute Mutter, Frau

Johanna Behrendt

geb. Teuchien

* 6. 4. 1888 † 26. 4. 1974
aus Königsberg (Pr), Buddestraße 6

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Charlotte Behrendt

29 Oldenburg (Oldb), Graf-Spee-Straße 10

Am 27. April 1974 entschlief sanft im 86. Lebensjahre mein lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

August Henckies

Regierungsamtmann i. R.
ehemals Allenstein, Soldauer Straße 10

In stiller Trauer

Ilse Kalender
und alle Angehörigen

6380 Bad Homburg, Mariannenweg 20

Margarethe Kopetsch

geb. Born

* 1. 3. 1891 † 20. 4. 1974
aus Neidenburg, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante wurde nach einem erfüllten Leben und schweren Leiden heimgerufen.

Ursula Emler, geb. Kopetsch
Erich Emler
Traute Musahl, geb. Kopetsch
Gerhard Musahl
Ruth Born, geb. Kopetsch
und alle Angehörigen

44 Münster i. W., Teigelkamp 17
442 Coesfeld, Sülverklinke 6
3501 Ahnatal-Weimar, Am Eichhölzchen 27

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schier

aus Ostwethen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Schier und Frau Lydia
Ehrhardt Schier
und alle Angehörigen

2 Schenefeld, Hermann-Löns-Straße 13, den 25. April 1974

Nach schwerer Krankheit, noch immer auf Genesung hoffend, entschlief am 18. April 1974

Oberstudienrätin i. R.

Emmy Czuja

* am 6. 6. 1908 in Rastenburg, Ostpreußen

Sie folgte ihrem im Jahre 1943 in Rußland gefallenen geliebten Bruder

Kurt

in den Tod.

In Trauer und Dankbarkeit

Erika Czuja als Schwägerin

475 Unna (Westf), Talstraße 44

Nach schwerem Leiden entschlief heute im 83. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin und Tante

Elise Steiner

geb. Faerber

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer

Kurt Meiszies und Frau Helga, geb. Steiner
Gerhard Steiner und Frau Susanne, geb. Reimer
und die Enkel
Winrich Meiszies und Frau Renate, geb. Hellenbroich
Michael und Stefanie Steiner

206 Bad Oldesloe, Im Hölk 8, den 30. April 1974

Wir trauern um unsere liebe Verstorbene, Frau

Martha Krell

geb. Ammerahl
aus Ostseebad Cranz

die uns im gesegneten Alter von 83 Jahren für immer verlassen hat.

Im Namen der Angehörigen

Frau Klara Reiniger, geb. Ammerahl

6600 Saarbrücken 5, Hochstraße 161, den 20. April 1974

Gott hat meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin, Frau

Emmy Sablowski

* 10. 1912 † 27. 4. 1974

nach jahrelanger schwerer Krankheit heimgeholt.

In stiller Trauer
Gertrud Rupsch, geb. Sablowski
Udo Ernst und Frau Siegrid, geb. Rupsch mit Thomas und Heiko
Erna Sablowski, geb. Juckel

239 Flensburg, Fruerlundlücke 4 und Eiderstraße 37

Nach einer langen, schweren Krankheit ist plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

Frieda Retzko

geb. Krutzinna
aus Bergwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

am 22. April 1974 im Alter von 67 Jahren gestorben.

Es trauern um sie
Emil Retzko
Geschwister
Verwandte und alle Bekannten

2209 Krempe (Holstein), Königsweg 3 c

Am 18. April 1974 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Maria Gomm

geb. Butschkau
aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Else Gomm

527 Gummersbach 1 (Lantenbach), In der Lantemicke 6

Die Beisetzung fand am 22. April 1974 auf dem Waldfriedhof Lieberhausen statt

---

Nach schwerem Leiden entschlief am 29. April 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Ernst Blaß

aus Königsberg-Juditten, Peterweg 14

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisabeth Schikorr, geb. Blaß, und Familie
Frieda Slogsnat, geb. Blaß, und Familie
Margarete Jöhnk, geb. Blaß, und Familie
Bertha Flegel, als Betreuerin

23 Kiel, fr. Schweffelstraße 15, und Kiel, Melanchtonstraße 11

Am 9. Januar 1974 verstarb mein lieber Mann

Georg Näther

aus Lötzen, Ostpr., Waldallee „Villa Erika"

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Friedel Näther und Kinder

35 Kassel, Oelkerstraße 16 a



Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Kahnert

aus Königsberg (Pr)

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hildegard Kahnert, geb. Weber
Erna Kahnert
Erna Apitz, geb. Weber
Carla Weber, geb. Heine
Dr. Helmut Weber
Dr. Ursula Weber-Gerkhardt

6229 Walluf/Rhg., Schöne Aussicht 23, den 19. April 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 23. April 1974, um 15 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes in Wiesbaden statt.

Hiob 19, 25
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach kurzem Leiden entschlief heute mein lieber Mann

Emil Gandras

Pastor i. R.

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Maria Gandras, geb. Goretzki

338 Goslar, Fröbelstraße 24, den 4. Mai 1974

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 8. Mai 1974, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Wangelnstedt, Kreis Holzminden, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegersohn, unser Schwager, Neffe, Onkel und Vetter

Erich Peikowski

geb. 22. 6. 1917 gest. 22. 4. 1974

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Peikowski, geb. Lukat
und Anga

4800 Bielefeld, Kranichstraße 42

Aus einem Leben voller Liebe und Pflichterfüllung verschied nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und liebevoller Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

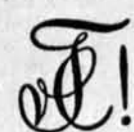
Hans Piekarowitz

Lehrer i. R.

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Luise Piekarowitz, geb. Kaja
Günther Leipold und Frau Christel, geb. Piekarowitz
Joachim Danker und Frau Jutta, geb. Piekarowitz
die Enkel Lutz, Thilo und Richard
und alle anderen Angehörigen

235 Neumünster, Nachtigallenstraße 35, den 18. April 1974



Im Ablauf von zwölf Monaten senkten wir über neun liebe Bundesbrüder die Fahne. Sie traten den Weg in die ewige Heimat an.

Wir trauern um

Hans-Albrecht Steber
Bankdirektor
rec. 31. 3. 1948 — gest. 8. 4. 1973

Dr. Wilhelm Nußbaum
prakt. Arzt
rec. 20. 11. 1934 — gest. 20. 5. 1973

Fritz Mauderer
Reg.-Verm.-Rat a. D.
rec. 27. 4. 1903 — gest. 7. 6. 1973

Ernst Krause
Studienrat i. R.
rec. 30. 10. 1909 — gest. 3. 9. 1973

Dr. Wilhelm Rombach
Staatssekretär a. D.
rec. 1. 3. 1905 — gest. 18. 9. 1973

Dr. Josef Karczikowski
prakt. Arzt
rec. 18. 5. 1931 — gest. 15. 12. 1973

Hans Hohmann
Landgerichtsdirektor a. D.
rec. 1. 5. 1897 — gest. 11. 3. 1974

Ernst Hohmann
Bankdirektor a. D.
rec. 14. 5. 1926 — gest. 17. 3. 1974

Ernst-Jürgen Hohmann
Assessor
rec. 14. 5. 1957 — gest. 11. 4. 1974

R. i. p.

Akademische Verbindung Tuisconia — Königsberg zu Bonn im CV

Für die Altherrenschaft
Dr. Horst-Joachim Willimsky

Herr Erich Petzke

Architekt
Vorstandsmitglied und Mitbegründer unserer Genossenschaft
früher Danzig, Gumbinnen, Allenstein
zuletzt Frankfurt (Main)

verstarb am 9. April 1974 nach längerer Krankheit im Alter von 79 Jahren.

Der Verstorbene wird für uns unvergessen bleiben.

Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft
der Heimatvertriebenen Frankfurt/M. eG

6 Frankfurt (Main), Große Rittergasse 8

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat entschlief im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Max Kimritz

Bäckermeister i. R.
ehm. Feldbackmeister I.A.
aus Ludwigsort

* 25. 8. 1892 † 23. 4. 1974

In stiller Trauer
Elisabeth Kimritz, geb. Stoermer
und Angehörige

2851 Langen, Alter Postweg 1

Unsere Tante, Schwägerin und Kusine

Elisabeth Adamski

Oberstudienrätin a. D.

ist am 6. Februar 1974 im Alter von 69 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer
Familie Christian Adamski
Familie Dr. Heinz Gerd Stein
Familie Peter Schmidt
Familie Ulrich Schmidt
Gertrud Adamski, geb. Paleit
Franziska Morgenroth, geb. Joesche

612 Michelstadt, Berliner Straße 14

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne fanden am Sonnabend, dem 23. Februar 1974, um 11 Uhr auf dem Michelstädter Friedhof statt.

Heute verließ uns für immer, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Riek

geb. Kunz
aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, Königsberg (Pr)

im Alter von 70 Jahren.

Sie verstarb nach einem christlichen Lebenswandel.

In stiller Trauer
Werner Martin Riek
Manfred Riek und Frau Eva, geb. Pigetzki
Lothar Riek und Frau Ingrid, geb. Marten
Leonhard Jacobs und Frau Helgard, geb. Riek
Enkel und Anverwandte

41 Duisburg-Neudorf, Derfflinger Straße 16, den 2. April 1974

Die Beerdigung fand Freitag, den 5. April 1974, 10 Uhr, von der Kapelle des Buchholzer Friedhofes, Sittardsberger Allee, aus statt.

Hatte auch Hitler seinen Guillaume?

Unbestreitbar erhielt der Kreml militärische Geheimnisse aus höchsten Führungskreisen

Seitdem der Filmschauspieler O. E. Hasse das Schicksal des Admirals Canaris gespielt hat, ist dieser als der Chef des deutschen Geheimdienstes im „Dritten Reich" in das Bewußtsein der jüngeren Generation eingegangen — wenn sie sich überhaupt mit Personen und Themen der jüngsten Vergangenheit beschäftigt. Doch wer weiß heute noch, daß der letzte Chef dieses legendenumwobenen Geheimdienstes nicht Canaris, sondern Schellenberg hieß? Walter Schellenberg, SS-Brigadeführer und General, dieser letzte Chef des deutschen Geheimdienstes, ist in Nürnberg zwar verurteilt worden, doch als schon kranker Mann wurde er entlassen, ging ins Ausland und bietet heute keinen Stoff mehr.

Walter Schellenberg, der sich selbst in seinen „Memoiren" sehr viel Verdienste beim Ausgang des Krieges zuschreibt, zu einer Zeit, da er Himmler bewegen wollte, den Krieg zu beenden und die bessere Behandlung der in deutschen Konzentrationslagern und Machtbereichen lebenden Ausländer und Juden als eine Vorleistung hierzu ansah, ist Anfang März 1952 in Turin gestorben. Dort befindet sich auch sein Grab.

Klaus Harpprecht schreibt:

Der Journalist Harpprecht, der heute im Bundeskanzleramt sitzt und als Geisterschreiber des Kanzlers gewertet wird, ist, wie er in einem Vorwort den im Jahre 1956 erschienenen Memoiren Walter Schellenbergs voranstellt, dem letzten deutschen Geheimdienstchef zum erstenmal in Pallanza am Lago Maggiore begegnet. Er war, so Harpprecht, „ein schmaler, mittelgroßer Mann, korrekt gekleidet, durchaus nicht unsympathisch, freilich in keiner Geste, in keiner Bewegung, keinem Gesichtszug markant. Man hätte ihn für einen liebenswürdigen Rechtsanwalt, vielleicht auch für einen Industriemanager von mäßigem Erfolg halten können."

„Die Gerechtigkeit verlangt allerdings die Feststellung" so schreibt Klaus Harpprecht — „daß ich ihn als einen kranken, von Niederlagen geschwächten, von Sorgen gequälten — mit einem Wort: als einen gebrochenen Mann kennengelernt habe."

Schellenberg, zunächst Chef des Auslands-SD Himmlers, konnte nach der Verhaftung von Admiral Canaris im April 1944 auch die Organisation der militärischen Abwehr unter seine Verantwortung bringen. Nach dem 20. Juli wollte er Hitler durch Himmler beseitigen lassen, weil er „mit gebotener Klarheit (erkannt hatte), daß ein Friedensgespräch nur möglich wäre, wenn man zuvor die Maschine des Terrors angehalten, die Gasöfen gelöscht, die Lager geöffnet hätte".

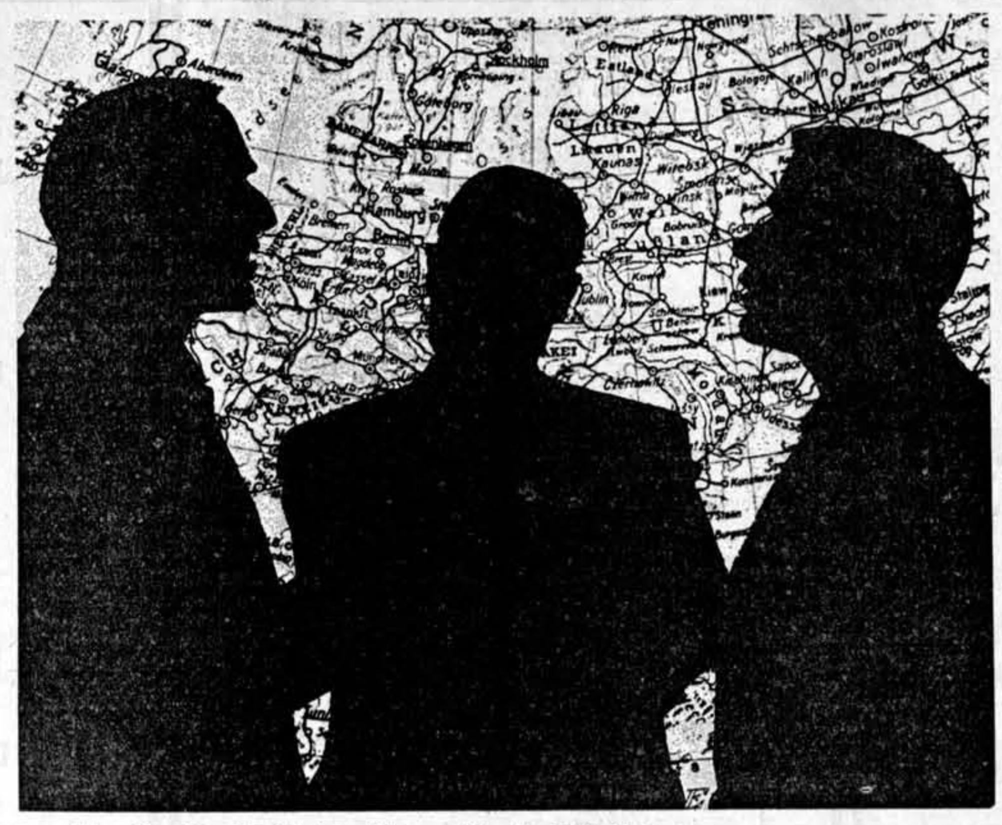
Klaus Harpprecht kommt bei der Beurteilung solchen Verhaltens zu der Feststellung: „Man mag auch diese Einsicht und Voraussicht opportunistisch nennen, seine Haltung in den Stürmen des Zusammenbruchs verdient dennoch einigen Respekt. Tausende verdanken ihr Leben seiner Klugheit. Es ist kein Zweifel daran erlaubt, daß er in jenen Monaten Tag für Tag ein hohes Risiko wagte... Die wirren Wochen vor dem bitteren Ende — sie waren Schellenbergs Stunde, in der er wirklich eine Chance zur geschichtlichen Leistung hatte. Seine Anstrengungen waren vergebens; sie mußten scheitern, denn es war zu spät. Die Historiker werden ihn vielleicht vergessen. Aber wenn sein Name im Gedächtnis unseres Jahrhunderts haften bleiben sollte, dann darf kein Urteil über ihn gesprochen werden, in dem die Rettung von Menschenleben nicht mit bedacht ist."

„Walter Schellenberg sei" — so schreibt Klaus Harpprecht — „von einem Mitgefangenen in Nürnberg gesagt worden, er (Schellenberg) wäre dazu ausersehen gewesen, in einer goldenen



Martin Bormann (re) hatte zwar das Ohr Hitlers, doch für den Verdacht, wonach er über lange Jahre für die Sowjets spioniert haben soll, fehlt bisher der Beweis

Foto: Archiv



Verrat im Zweiten Weltkrieg: Was wußte der Feind?

Ära nach dem Sieg des Nationalsozialismus die Nachfolge Heinrich Himmlers als Chef der SS und Kommandeur der „Schwarzen Elite" anzutreten; vielleicht habe man ihm nur darum die unmittelbare Teilnahme an den Verbrechen des Dritten Reiches erspart, weil man am Ende einer Epoche des Massenmordes und des Völkermordes in ‚unbefleckte Hände' legen wollte."

„Der gespenstige Traum eines Gescheiterten, den die Geschichte gewogen und zu leicht befunden hat" — so schließt Klaus Harpprecht sein Vorwort zu Schellenbergs „Memoiren" (Verlag Politik und Wirtschaft, Köln).

Wir haben uns der Person Schellenbergs ausführlicher gewidmet, weil wir diesen intimen Kenner der Verhältnisse in den höchsten Führungsgremien um Hitler kennzeichnen wollen bei der Untersuchung der Frage: Hatte auch Adolf Hitler seinen Guillaume? Das heißt: befand sich auch in engster Umgebung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht" ein Agent des Kommunismus, der durch seinen Verrat dem Kriegsgegner — in diesem Falle Moskau — unschätzbare Dienste leistete.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es diesen Verrat militärischer Geheimnisse gegeben hat. Militärischer Geheimnisse, von denen nur in der engsten Umgebung Hitlers Kenntnis erlangt werden konnte. Das läßt sich mit den von der deutschen Funkabwehr entschlüsselten Funksprüchen belegen, von denen der wichtigste lautete:

„Dora an Direktor

Durch Taylor. Rußlandangriff von Hitler definitiv auf den 22. Juni festgesetzt. Beschluß Hitlers erfolgte vor zwei Tagen. Meldung traf mit diplomatischem Kurier heute bei schweizerischem Generalstab ein. Dora."

Wie konnte es dazu kommen? Walter Schellenberg schreibt in seinen „Memoiren", der russische Botschafter in Berlin, Dekanossow, habe, noch bevor er Deutschland (1941) verließ, in der Tat wertvolle Vorarbeit geleistet. Erst im Jahre 1942 gelang der deutschen Abwehr, in den größten sowjetischen Spionagering einzudringen, nachdem dieser im Sommer 1941 zum erstenmal schlagartig mit einem riesigen Funknetz in Erscheinung getreten war.

Im Juli 1942 wurde Schellenberg zu Himmler nach Ostpreußen bestellt, wo sich dieser im Hauptquartier aufhielt. Zusammen mit Admiral Canaris. Hier gab Himmler seiner Enttäuschung darüber Ausdruck, daß es nicht gelungen sei, dieses sowjetische Spionagenetz zu enttarnen. Dieses Netz überspannte den gesamten europäischen Raum und erstreckte sich von Norwegen über die Schweiz bis zum Mittelmeer und vom Atlantik bis zur Ostsee. In diesem Netz, das den Namen „Rote Kapelle" erhielt, waren die ersten „Musiker" — so wurden, wie Schellenberg schreibt, die Funker von der deutschen Abwehr genannt — „Angehörige der sowjetischen Botschaft in Paris, die sich beim Einmarsch der deutschen Truppen nach verschiedenen Ländern absetzten. Aufmerksam wurden wir hierauf, als kurz nach Beginn des Ostfeldzuges im Rahmen der damals besonders aktiven Funkabwehr einer Überwachungsstelle ein Sender auffiel, dessen funktechnische Peilung zunächst in den belgischen Raum wies... Man betrieb die Suche mit vereinten Kräften und auf dieser Basis und man stieß dabei auf einen anderen Sender, der im Raum Berlin arbeiten mußte. Nach Ansicht der deutschen Spezialisten benutzten die Funker ganz neuartige Kurzwellenfunkgeräte und verwendeten einen besonders raffiniert verschlüsselten Code. Nach intensiver Vorbereitung riskierte die Abwehr in Brüssel einen Zugriff, bei dem zwei Offiziere des sowjetischen Geheimdienstes festgenommen wurden. Nachdem der Codeschlüssel „geknackt" worden war, konnten die inzwischen aufgefangenen Funksprüche entschlüsselt werden.

Schellenberg: „Es bestätigte sich, daß wir es mit einem sehr weit verzweigten Netz des sowjetischen Geheimdienstes zu tun hatten, dessen Fäden über Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden nach Deutschland und von dort nach Rußland liefen. Der wichtigste Hauptagent funkte unter dem Decknamen ‚Gilbert'; ein anderer arbeitete unter der Funkbezeichnung ‚Kent'. In Deutschland selbst waren zwei Hauptagenten unter dem Decknamen ‚Coro' und ‚Arivd' tätig, deren Informationen nur aus den höchsten deutschen Stellen kommen konnten."

Im Zuge der Aufklärung wurden in Berlin mehr als 50 Personen unter Bewachung gestellt. Als nach einem Monat die ersten Verhaftungen vorgenommen wurden, „traf uns (so Schellenberg) in dieser Phase der Entwicklung gegen Sowjetrußland das Ergebnis wie ein Donnerschlag." Zu den Beteiligten gehörte „der Oberstingenieur Becker, eine entscheidende Fachkraft für die flugtechnische Entwicklung unserer Bomber- und Jägerfabrikation. Er war Parteigänger der Sowjets und gab regelmäßig an eine Zentralfunkstelle im Norden Berlins die geheimsten Informationen zur Weiterleitung nach Moskau durch. Ferner ergaben die Ermittlungen, daß fünf Personen des Luftwaffengeneralstabes, die mit aktiven Führungsaufgaben betraut waren, mit Becker zusammenwirkten. Hauptfigur aber war der Oberleutnant Schulze-Boysen, die fanatischste Triebkraft des Berliner Spionagerings."

Schulze-Boysen, Sohn eines aktiven Seeoffiziers und Großneffe des Großadmirals Tirpitz, beschäftigte sich — der Tradition seiner Familie folgend — mit militärischen und weltpolitischen Problemen. Er hatte sich zum Verkehrsflieger ausbilden lassen und war 1936 Reserveoffizier der eben ins Leben getretenen deutschen Luftwaffe geworden. Im April 1933 hatte die SS in Berlin eine Zeitschrift „gegner" ausgehoben und den sich als Chefredakteur des Blattes bezeichnenden Harro Schulze-Boysen und seine Gesinnungsfreunde brutal mißhandelt. Seit dieser Zeit, so urteilt eine Analyse, war das Tischtuch zwischen einem bis dahin idealistischen Deutschen und seinen sadistischen „Volksgenossen" zerschnitten. Schulze-Boysen, spätestens in dieser Terrornacht zu einem Todfeind des Nationalsozialismus geworden, nutzte die mit der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1936 günstige Gelegenheit und erreichte es, im Reichsluftfahrtministerium unterzukommen.

Wilhelm Ritter von Schramm, der in seinem Buch „Verrat im zweiten Weltkrieg" (Econ-Verlag, Düsseldorf—Wien) sich sehr ausführlich mit der Rolle Schulze-Boysens beschäftigt, schreibt: „Seine vielseitigen Sprachkenntnisse, seine gute Erscheinung und die Beziehungen seiner Familie kamen ihm dabei zu Hilfe. Göring selbst hatte die letzten Schwierigkeiten beseitigt. Er kannte die Familie des Fürsten zu Eulenberg, dessen Urenkelin 1936 die Frau Harro Schulze-Boysens wurde; für solche Familien hatte ‚der Dicke' ein Faible. Schulze-Boysen selbst betrachtete seine Tätigkeit im Reichsluftfahrtministerium als willkommene Gelegenheit, nach Berlin zurückzukehren und alte Verbindungen wiederaufzunehmen. Die Konspiration gelang.

Schulze-Boysen hat das Reich Adolf Hitlers immer nur als ein Intermezzo betrachtet. Er sah voraus, daß es fallen würde, früher oder später. Mit dem ganzen Haß, dessen er fähig war, ging er daran, diesen Sturz zu beschleunigen. Dazu diente die ‚innere Front', die als Verbündete Sowjetrußlands bereitstand, wenn sie gebraucht wurde..."

Wir werden uns im Rahmen dieser Abhandlung noch damit zu beschäftigen haben, ob in die engste Umgebung Adolf Hitlers tatsächlich ein Mann eindringen konnte, der für die Sowjets arbeitete, und wir werden zu untersuchen haben, ob der Reichsleiter Martin Bormann in diesem Zusammenhang eine Rolle spielte. Gab es im Oberkommando der Wehrmacht tatsächlich einen Agenten des Kreml? Saß dort der Mann, der über die Schweiz den Sowjets die geheimsten Informationen zukommen ließ? Ritter von Schramm, der als ein Fachmann par excellence angesehen werden kann, ist der Frage des Geheimverrats über Jahre nachgegangen. Er hat nicht nur die in Alexandria bei Washington archivierten Kriegsakten durchforstet und zahlreiche Erkundungsreisen zu noch lebenden unmittelbar oder unmittelbar Beteiligten unternommen. Ritter von Schramm schreibt, man habe vermutet, „daß der Informant der Schweizer gar nicht im OKW saß, sondern im Reichsluftfahrtministerium (RLM). Denn auch im RLM waren viele militärischen Geheimnisse zu erfahren, vor allem, wenn man an der Stelle arbeitete, wo so viel gesprochen und zusammengetragen wurde wie in der Attachéabteilung — und deren Bürooffizier war eben seit 1941 der Oberleutnant der Reserve Harro Schulze-Boyken.

Schulze-Boysen war ungewöhnlich gut informiert. Er war es wohl weniger durch Dokumente, die durch seine Hand gingen, als durch das, was er hörte, was man im Kasino kolportierte. Auf solche mündlichen Quellen weisen auch viele der Orientierungen, die dann auf dem Weg über Rössler-Schneider (Taylor) — Sissy-Rado-Foote schließlich Moskau erreichten."

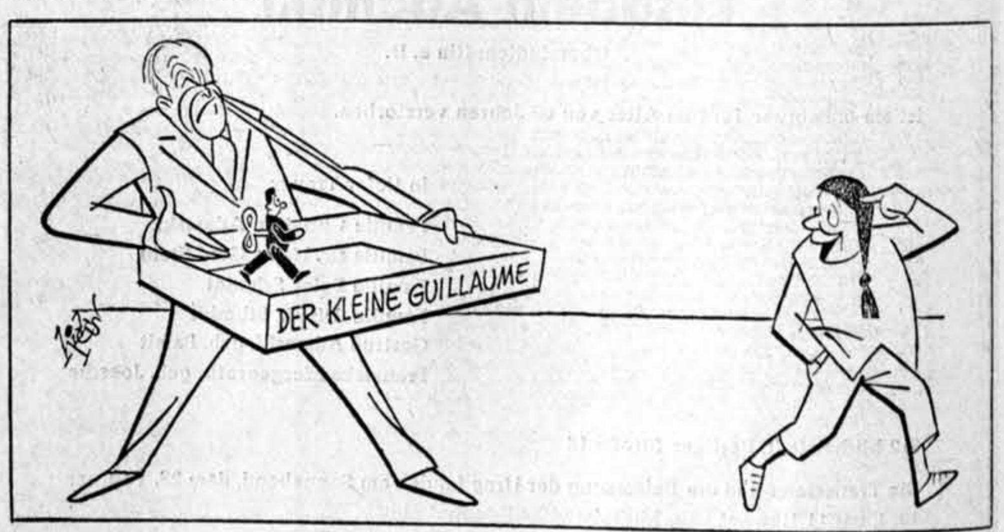
Schulze-Boysen, Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium, brachte es sogar fertig, im Gefolge des Reichsmarschalls Hermann Göring, der ihn besonders schätzte, nach Winiza in der Ukraine zu fliegen, wo das OKH und der Wehrmachtsführungsstab lagen. In unmittelbarer Nähe war Hitlers Hauptquartier, das Waldlager „Werwolf" untergebracht.

„In den hohen Stäben" — so schreibt Ritter von Schramm — „die er bei dieser Gelegenheit aufsuchte, dürfte Schulze-Boysen manches erfahren haben, was er in Berlin kaum zu hören bekommen hätte. Sogar in der Schweiz bemerkte man ein Anschwellen wichtiger Informationen aus deutschen Führungszentralen."

Am 30. August 1942 wurde der Oberleutnant d. R. Harro Schulze-Boysen am Tor des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin verhaftet.

(Wird fortgesetzt)

Wie ANDERE es sehen:



„Den willst du doch nicht mir verkaufen, Onkel Herbert!"

Zeichnung in „Die Welt"